Männerrundbrief

Schwere Jungs



Männer und/im Knast Sondernummer Mai 1996 kostet 5,-


In fear of my life
I went suddenly crazy
Surrounded by beasts
In a world of disease
I'm in fear
I'm in anger
I'm in a desperate state
I will be careful now
And I will make no mistake
If there's a hard way
It's gotta be mine
But I learned my lesson
And I'm gonna be fine
What's gonna happen
I need to know
I don't want to suffer
Is it yes or is it no
It's the end of this world
Something's gone wrong
Give me one last kiss
Revolution has begun
It's the end of this world
Something must end
Time is right for a change
It is all in our hands
KMFDM - Nihil

IMPRESSUM

Diese Broschüre ist eine Sonderausgabe des Männerrundbriefs.
MitherausgeberInnen:
Männerarchiv
c/o Papiertiger
Cuvrystr. 25
10997 Berlin

Gefangeneninitiative e.V.
Hermannstr. 78
44263 Dortmund

Der Männerrundbrief erscheint alle 3 - 4 Monate und wird herausgegeben vom
Männer-Medienarchiv
c/o Schwarzmarkt
Kleiner Schäferkamp 46
20357 Hamburg

Preis: Einzelheft 5 DM / Abo über 5 Ausgaben 25 DM incl. Porto. (Nur Vorkasse in Briefmarken oder per Überweisung auf unser Konto:
Christian Reichert
Stichwort: Männerrundbrief
Hamburger Sparkasse
Ktnr.- 1251/120174
BLZ: 20050550

Buchläden und WiederverkäuferInnen zahlen pro Heft 4 DM incl. Porto. Ein Knastabo gibt's gegen Portokosten. Das sind für 5 Ausgaben 7.50 DM
V.i.S.d.P.. C..Reichert
Herstellung:Eigendruck im Selbstverlag

Fotos:
Titelbilder: M. Kottmeier/M. Schröder
S.6/S.26: E. Gurian
Rückseite: D. Gust
alle anderen: Prison Life Magazine

INHALT:



Abo

Hiermit bestelle ich .... Exemplare des Männerrundbriefs ab Nummer .....
Das Abo über 5 Ausgaben kostet 25 DM/ für Buchläden und Wiederverkäufer 4 DM pro Exemplar.

_ Ich habe .... DM auf oben genanntes Konto überwiesen.
_ Ich bitte um die Zustellung einer Rechnung.
_ Förderabo: Ich habe fur 5 Ausgaben .... DM auf oben genanntes Konto überwiesen. (Da die Zeitung nicht kostendeckend verkauft werden kann, sind wir auf Förderabos dringend angewiesen).
_ Ich will ein Knastabo. 7,50DM für das Porto liegen bei.

Adresse:
Name:
Straße:
Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

Einleitung

Ihr haltet hier eine Broschüre zum Thema Männer und/im Knast in den Händen. Die Übersetzungen und die Zusammenstellung der Texte stammen vom Männerarchiv Berlin.
Die Idee zu dieser Nummer entsprang unserer Frustration über die gegenwärtige anti-patriarchale Männerpolitik, die wir selbst lange genug mitgetragen haben (und selbstverständlich hier auch nicht in Bausch und Bogen verdammen wollen).
Ganz grundsätzlich gesagt, beteiligen wir (also die antipatriarchal irgendwie aktiven Männer) an dem gesellschaftlichen Diskurs über das Wesen des „Mannes an sich", sind oft genug auf der Suche nach seiner Essenz, dem Kern dessen, was Mann-Sein ausmachen soll.
Viele unserer Ansätze basieren nach wie vor im Prinzip auf der Isolierung des Konstruktes „Mann" aus den real existierenden gesellschaftlichen Herrschaftsstrukturen. Weil sich das jetzt absurd anhören mag, angesichts unserer Versuche, Männer für das Elend der Welt verantwortlich zu machen: Wir verstehen „den Mann" immer noch als etwas greifbares, als etwas, was alle real existierenden Schwanzträger (Männer im biologischen Sinn) eint. Dementsprechend bleibt als letzte gemeinsame Grundlage aller Männer letztlich immer nur „der Sexismus" übrig.
Stattdessen sollten wir die Frage der „Männlichkeit(en)" zu unserem Thema zu machen. Das heißt zentral: Männlichkeit als soziale Struktur, die erstens nur im Zusammenwirken mit anderen sozialen Strukturen (wie eben das Kapitalverhältnis, Staat, etc.) zu verstehen ist; zweitens als Prozeß zu verstehen ist, der niemals abgeschlossen ist, durch die sich ständig neu ergebenden Widersprüche zwischen verschiedensten Notwendigkeiten und den (Gegen-)Kräften. Letzteres bedeutet auch: „Mann" als Ergebnis gibt es nicht, es gibt nur die Versuche, „Mann" zu werden - also „Mann" als ständige Identitätskrise. Auch autonome antipatriarchale Männerpolitik könnte als ein solcher Prozeß gelesen werden, mit dieser Identitätskrise fertig zu werden ...
Die neuere, feministische Gender-Diskussion kann einen Bezugspunkt für diese Diskussion darstellen (wenn wir auch verschiedene Kritikpunkte daran haben, aber das würde jetzt hier zu weit führen ...).
Das Prozeßhafte von Männlichkeit, und wie Männlichkeit, je nach ihrem Inhalt, andere, als minderwertig = „weiblich" definierte Formen hervorbringt, wird in den Texten über Männer im Knast, bzw. Sexualität im Knast deutlich. Auch wird die Wechselwirkung (die berüchtigte Dialektik) zwischen Männlichkeit(en), Sexualität(en) und anderen Strukturen, wie Klassenlage und Rassifizierung (die Produktion von „Rassen") angedeutet.
Die Texte zu diesem Komplex stammen alle aus den USA und Australien. Das bedeutet, daß die Aussagen nicht ohne weiteres auf die Situation in der BRD übertragen werden können. Besonders gilt dies für die Situation in den us-amerikanischen Knästen, die

auf Grund einer anderen Repressionspolitik wesentlich anders, in gewisser Weise wesentlich härter sind - siehe dazu u.a. den Text über die Aufstände 1995 (in den USA sind Knäste nicht nur Mittel der sozialen Kontrolle - „Du sollst die Gesetze einhalten!" - sondern inszwischen ein Mittel der direkten Bevölkerungspolitik - wer im Knast ist, macht keinen Unsinn - z.B. soziale Kämpfe - mehr auf der Straße. Ein Großteil der Unterschichten in den USA gehört inzwischen zu der nach kapitalistischen Normen nutzlosen Bevölkerung). Jedoch sind unserer Meinung nach die Grundstrukturen ähnlich.
Die Entscheidung für das Thema Knast war nicht nur bestimmt durch die Absicht, die Diskussionen innerhalb der interessierten Öffentlichkeit in diese, oben angedeutete, Richtung zu lenken.
Knast ist im Zusammenhang mit dem Ansteigen von Repression gegen die Linke in diesem Land, insbesondere nach den Durchsuchungen nach dem 13.6. (wegen K.O.M.I.T.E.E., Radikal und aiz), wieder verstärkt zum Thema geworden - bzw. sollte das der Fall sein. Neben der notwendigen Anti-Repressionsarbeit, zur Unterstützung der Gesuchten und Gefangenen, ist aber auch eine Auseinandersetzung über das eigene Umgehen mit Repression nötig. Dazu gehört die Kampagne zur Aussageverweigerung, aber eben auch, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß politische Arbeit (egal ob legal oder illegal) in den Knast führen kann. Das bedeutet zum einen, die eigene Angst vor dem Knast wahrzunehmen, um sie dann bekämpfen zu können, und zweitens, sich mit den (Über-) Lebensbedingungen in den Knästen auseinanderzusetzen. Ein zweiter Grund ist, daß mit der zunehmenden Verschärfung des Klassenkampfes in der BRD (Abbau des Sozialstaates, Angriff auf die Arbeitsbedingungen etc.) sich auch die Lebensbedingungen für Linke verschärfen werden, daß also auch Linke wegen so schnöder, wohl allgemein zunehmender Überlebensmaßnahmen wie Diebstahl etc. einfahren könnten.
Etwas, was (zumindest in der BRD) meistens ausgeklammert bleibt, ist zum einen die Frage der Sexualität im Knast (Wie auskommen ohne die nötigen Streicheleinheiten? etc.). Darauf wird, soweit wir wissen, von linker Seite nur im Gefangenenratgeber eingegangen (der Abschnitt daraus ist hier abgedruckt). Von (ehemaligen) politischen Gefangenen ist uns nichts in diese Richtung bekannt (letztes Beispiel war das Buch „Die Bewegung 2.Juni", Edition ID-Archiv). Zweitens stellt sich die Frage der sozialen Beziehungen zu anderen Gefangenen und die nach dem Verhältnis gegenüber den sozialen Strukturen in den Knästen. Es ist unserer Meinung nach ein Fehler, von Isolationshaft als allgemeinem Normalfall auf Dauer für uns auszugehen. Und auch Isolationshaft bedeutet nicht unbedingt, daß Kontakte mit anderen Gefangenen vollständig durch die Haftbedingungen ausgeschlossen werden. In jedem Fall stellt sich also - früher oder später, drigend oder nicht - die Frage nach den Möglichkeiten, Grenzen und Potentialen einer Auseinandersetzung mit anderen (sog. sozialen) Gefangenen. Damit hängt auch die Frage nach den Möglichkeiten des Widerstandes im Knast selbst zusammen.
Selbstverständlich ist es schwer, sich draußen das Leben im Knast realistisch vorzustellen, nichtsdestotrotz ist die Auseinandersetzung mit den eigenen Mythen, Ängsten und Vorstellungen möglich und nötig.
Ein weiterer Grund für unsere Entscheidung, das Thema Knast zu wählen, war unser Mißfallen darüber, daß Knastarbeit als solche kaum noch existiert. Knastarbeit war als eigenständiges Politikfeld auf der Linken immer schon ein „Außenseiter". Die meisten Gruppen haben sich in den letzten Jahren anscheinend aber auch noch aufgelöst (jedenfalls ist kaum noch was zu hören/lesen). Zusätzlich hat es auch ein Zurückdrehen von Positionen gegeben, die einmal weitverbreitet waren - insbesondere die Forderung nach Abschaffung aller Knäste ist weitgehend verschwunden. Wir halten dies für einen Fehler, der sich zu einem großen Teil auch dadurch erklärt, daß diese Forderung lange Zeit als Parole verstanden und behandelt wurde. Die Forderung wurde so behandelt als ginge es einfach nur darum, die Mauern einzureissen und Leute rauszuholen (ohne das hier jetzt komplett verwerfen zu wollen ...), statt dies als einen Teil des Kampfes für eine grundsätzliche Veränderung dieser Gesellschaft insgesamt zu begreifen. Und dieser Kampf bedeutet ganz allgemein nicht nur die Abschaffung von diesem und jenem, sondern immer auch die (Selbst)Veränderung derjenigen, die diesen Kampf führen. Also, in diesem Fall: Der Kampf gegen gesellschaftliche Strukturen, die Leuten den Grund geben, sich auf eine Art und Weise zu verhalten, daß sie im Knast landen - und zwar draußen und drinnen. Wir drucken einen (gekürzten) Text aus der Knastzeitung Durchblick (Neue Folge) zu diesem Thema ab. Und ein Diskussionspapier aus einer Nachbereitungsbroschüre zu einem Kampf im Berliner Knast Moabit 1990, der sich um die Frage des Umgangs mit inhaftierten Vergewaltigern dreht.
Und allgemein empfehlen wir, die alten Knastzeitungen wieder mal zu lesen ...

Die Photos, die in diesem Heft zu finden sind, bilden einen eigenen Text: sie handeln alle von den Haftbedingungen in den us-amerikanischen Knästen. Wir haben die meisten dem Magazin Prison Life entnommen (Kontakt- und Bestelladresse sie letzte Seite).

An die Gefangenen:

In viele der Texte in diesem Heft wird ÜBER Gefangene, über Knast geschrieben - wenn auch z.T von ehemaligen Gefangenen. Das mag sich für Euch etwas seltsam anhören, aber vielleicht ist das erstmal so, wenn Leute draußen über etwas schreiben, mit dem sie persönlich keine oder nur wenig Erfahrung haben.
Dies aber auch daran, daß wir nicht alles kennen, was es an öffentlichen Texten von Gefangenen selbst gibt. Aber wir vermuten auch, daß es da nur wenig gibt.
Dennoch ist es unser Ziel, eine Auseinandersetzung zwischen Interessierten Leuten draußen mit Gefangenen anzufangen.
Wir wollen nicht die Hoffnung wecken, daß wir, als die kleine Gruppe Männerarchiv Berlin, eine Auseinandersetzung oder den Kontakt unter Gefangenen herstellen könnten. Dies gilt auch für eine Betreuung von einzelnen Gefangenen. Wir haben weder das Wissen noch die Möglichkeiten, einen so intensiven Kontakt herstellen zu können, daß sich so etwas überhaupt lohnen würde - auch wenn wir dies gerne tun würden, und diese Arbeit auch für notwendig halten. Dafür müssen andere Wege gefunden werden, oder die, die es schon gibt, benutzt werden (von drinnen und draussen).
Trotzdem sind wir selbstverständlich an dem interessiert, was Ihr über Eure Situation zu berichten habt, und was Euch zu diesem Heft einfällt. Also schreibt uns, wenn Ihr Kritik habt, wenn Euch was gefallen, interessiert, weitergebracht hat. Es wird nicht verloren gehen, denn selbstverständlich ist unsere Auseinandersetzung mit dem Thema Knast (und damit die mit Euch) mit dieser Broschüre nicht beendet.
Schreibt entweder an uns - Männerarchiv Berlin - oder an den Männerrundbrief (Knastabo davon gibt es zum Porto-Kosten-Preis).

Männerarchiv Berlin

HINTER GITTERN - MÄNNER IM KNAST

Über 95% der Gefangenen in Australien sind Männer und das Gefängnis ist eine bloßgelegte männliche Welt. Dies macht Knäste zu einem faszinierenden Thema für Männer, die sich dafür interessieren, wie Männlichkeit funktioniert.
Die Geschichte des weißen Australien ist die Geschichte eines Gefängnisses. Während der letzten zwei Jahrhunderte hat es unausweichlich unsere männliche Identität beeinflußt. Offensichtlich gibt es etwas im Mannsein, das dazu führt, daß neunzehn Mal mehr Männer als Frauen ein Verbrechen begehen und inhaftiert werden.
Was tut das Eingesperrtsein mit diesen Männern? Wie beeinflußt ihre Erfahrung im Knast den Rest von uns und die Gesellschaft, in der wir leben? Es ist einfach gesagt: „If you do the crime, then you do the time" (Wenn du ein Verbrechen verübst, sitzt du deine Zeit ab), aber was heißt das auf längere Sicht? Gefangene werden normalerweise entlassen. Ihre Zeit drinnen verändert ihr Verhältnis zur Welt draußen.
Inhaftierung geht vielleicht mit dem Kriminellen um, auf eine oberflächliche Art und Weise, aber sie geht kaum oder garnicht mit dem Verbrechen und seiner Vielzahl von Ursachen um. Die Anstrengungen, eine Männlichkeit mit einem neuen Niveau von Fürsorge und Anteilnahme zu entwickeln, müssen sich ausdehnen auf die Art und Weise, wie wir mit Männern umgehen, die auf der anderen Seite des Gesetzes gelandet sind. Die Auswirkungen des Knastes reichen weiter als der Starke Arm des Gesetzes.

DRINNEN / DRAUSSEN

Was passiert mit Klassen, Männlichkeit, Sexualität und Rassifizierung im Knastsystem? Ist der Knast eine Lösung für Verbrechen? David Denborough erzählt die Geschichte.

In diesem Artikel versuche ich, einige der Wechselwirkungen zwischen dem Knastsystem und den Dynamiken von Rassifizierung, Geschlecht und besonders Klasse interagiert. Ich beabsichtige nicht, die Behörden, die die Knäste verwalten, zu kritisieren, weil mir klar ist, daß sie nur ein Akteur in weitaus breiteren kulturellen Systemen sind. Ich richte mich vielmehr besonders an die Australier aus den Mittelschichten und den Herrschenden Klassen, die davon überzeugt sind, daß sie ihre Verantwortung für die Schaffung einer Gesellschaft, in der Verbrechen nicht mehr nötig ist, leugnen können, und gleichzeitig für eine härtere, und längere, Bestrafung der Benachteiligsten der Gesellschaft stimmen.
Der Knast ist eine Welt mit einer eigenen Sprache, Kultur und Verhaltensweisen. Für einen kurzen Artikel mußte ich die individuellen Anstrengungen einzelner Angestellter, die Einführung verschiedenster Programme, und das Wunder des Humors, der alle Grenzen überschreitet, ignorieren. Ich mußte vereinfachen, was eine komplexe und widersprüchliche Welt ist.

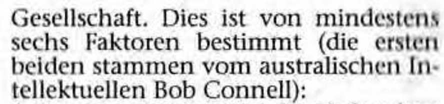
Squarehead

Ich habe 18 Monate in einer Hochsicherheitsinstitution gearbeitet. Als ich zum ersten Mal das Knastsystem betrat, als ein 22-jähriger 'gubba' (Weißer), aus der Mittelschicht, an Privatschulen ausgebildet, entdeckte ich zum ersten Mal, daß ein 'squarehead' war. Ich war neugierig, was das hieß. Mir wurde gesagt: „Es bedeutet hochnäsiger Schwuler, der nicht ficken kann".
Ich habe nie aufgehört, mich über die Art zu wundern, in der Klasse, Sexualität und Geschlecht miteinander verwoben sind. 'Squarehead' war die Art, wie die Gefangenen ausdrückten, daß ich von den Klassenverhältnissen der Gesellschaft profitiert hatte, während sie ausgebeutet wurden. Es war ein Hinweis für mich, daß ich Prinzipien und Wege entwickeln mußte, über den Klassenunterschied hinweg zu arbeiten, der Respekt vor ihren Erfahrungen hat. Nun, so habe ich das auf jeden Fall interpretiert.
Meine erste Aufgabe war, die Rolle zu verstehen, die Knast in den Klassenkonflikten spielt.

Es gibt einen Klassenkampf

Arbeiter(Innen) sind traditionell deutlich überrepräsentiert in den australischen Knästen. Tatsächlich war Australien selbst einst Englands Abladeplatz für die gesamte Unterklasse. Auf viele Arten setzt sich diese Dynamik heute fort, so daß Anteil der Arbeitslose im Knast fünfmal höher ist als im Rest der





Gesellschaft. Dies ist von mindestens sechs Faktoren bestimmt (die ersten beiden stammen vom australischen Intellektuellen Bob Connell):
1. Ein wesentlicher Teil der Verbrechen ist tatsächlich Widerstand gegen soziale Ungleichheiten. Diese Ungleichheiten betreffen die ArbeiterInnenklasse, die auf eine sehr sichtbare Art Widerstand leistet, die nachfolgend von der Polizei verfolgt werden, was dann mit der Einknastung endet.
2. In Zusammenhang mit diesem Widerstand können Männer aus der ArbeiterInnenklasse, denen der Zugang zu ökonomischen und kulturellen Resourcen verwehrt ist, Wege entwickeln, wie sie Männer sein können, bei denen gewalttätiges und/oder kriminelles Verhalten akzeptiert oder sogar als ehrenvoll angesehen wird.
3. Ein Großteil aller Verbrechen, einschließlich der Verbrechen im Zusammenhang mit Drogen, wird durch Armut verursacht.
4. Die diskriminierende Politik gegen die Aborginals [„UreinwohnerInnen" Australiens] und die soziale Vertreibung, die durch 200 Jahre weiße Vorherrschaft verursacht wurde, führt zu einer hohen Rate von Aboriginals und Menschen von den Torres Strait Inseln [Inselgruppe nördlich von Australien] in den Knästen.
5. Die Wahrscheinlichkeit für Reiche, wegen der gleichen Straftat zu Gefängnisstrafen verurteilt zu werden, ist geringer, wegen ihres besseren Zugangs zu Resourcen, Unterstützung und Referenzen und wegen simpler richterlicher Vorurteile.
6. Die Reichen verüben Verbrechen, die seltener festgestellt und weniger hart bestraft werden, wie zum Beispiel Preisabsprachen, Insider-Geschäfte, Umweltzerstörung, betrügerischer Bankrott, Drogen-Großhandel, Verstoß gegen Gesundheits- und Sicherheitsbestimmungen für die ArbeiterInnen, Steuerhinterziehung.
7. Insbesondere bestraft das Rechtssystem eigentlich nur physische Gewalt zwischen Personen, welche nur ein Mittel ist, durch das Männer Kontrolle und Dominanz ausüben. In der Regel sind es Männer aus der ArbeiterInnenklasse, die wegen Einsatzes von Gewalt gegen Personen mit der Polizei zu rechnen haben, während reichere Männer Zugang zu anderen Methoden der Herrschaft und der Kontrolle haben, durch die Macht der Industrie, des Finanzsystems, die Medien, Bürokratien, und natürlich der bewaffeten Teile des Staatsapparats.

Es ist ein Resultat all dieser Faktoren, daß ich, wenn ich in das Knastsystem gehe, mich fühle, als ob ich einen zentralen Schauplatz des Klassenkampfes betreten würde. Die Bewegungen und Veränderungen der Fronten hängen vom politischen Klima ab. Wenn sich das politische Establishment auf „law and order"-Plattformen verläßt, um Wahlstimmen zu gewinnen, führt dies immer zu stärkeren Polizeieinsätzen und einer stärkeren Einknastung der Benachteiligten, meist in Zeiten mit größer-als-üblichen ökonomischen Schwierigkeiten.
Es ist äußerst wichtig, Verbrechen als Klassenkonflikt zu begreifen: Ver-

brechen zu politisieren. Gleichzeitig ist es auch zentral, zu erkennen, daß Männer aus der ArbeiterInnenklasse mit ihren Verbrechen nicht nur Opfer sozialer Ungerechtigkeiten sind, sondern sie auch zu einem System beitragen, in dem Gewalt und Herrschaft als legitime Bestandteile des Lebens angesehen werden. Besonders in Hinblick auf Gewalt gegen Frauen spielen Männer aus der ArbeiterInnenklasse Machtverhältnisse gegen andere aus, denen sie selbst unterliegen.

In den Gräben

Die Front dieses Klassenkampfs innerhalb des Knastsystems verläuft historisch zwischen den Gefangenen und den „Schließern" (Gefängnisbeamte), da dies der einzige Punkt ist, wo die „Knackis" aus der ArbeiterInnenklasse dem System von direkt gegenübertreten. Früher gab es starke Solidarität unter den Gefangenen und ein Bewußtsein von diesem Kampf, der manchmal in Gewalt und Riots offensichtlich wurde. Die Grenzen waren klar gezogen - zwischen den Knackis und dem System.

Die Beamten und die Gefangenen stammen aus sehr ähnlichen Schichten, was diese Situation noch komplexer macht. Die Repression gegen die ArbeiterInnenklasse wird durch andere Mitglieder der ArbeiterInnenklasse ausgeübt, die im Gegenzug wie niemand sonst gehaßt werden. Schließer und Polizisten werden als Klassenverräter angesehen, denen nicht vergeben werden kann. In der Realität sind die Beamten, natürlich, relativ machtlos, sie stehen nur eine Stufe höher in der hierarchischen, fast militärischen Struktur. Tatsächlich weisen einige Gefangene darauf hin, daß Knastbeamte sogar noch weniger Möglichkeit zur persönlichen und professionellen Weiterentwicklung haben als die Gefangenen.

In den letzten Jahrzehnten hat es enorme Veränderungen gegeben. Der Antagonismus zwischen den „Knackis" und den „Schließern" existiert noch, aber er ist nicht mehr dieselbe Front, wie er einmal war. Verbesserungen in der Ausbildung und der Rekrutierung der Beamten und Verbesserungen des Knastlebens, einschließlich neuer Programme, flexibler Eigentumsregelungen, mehr Aktivitäten für die Gefangenen und geringerem Einsatz von Gewalt, haben dazu beigetragen, die Spannungen zu vermindern. Aber es gibt noch zwei weitere wichtige Faktoren.

Die Versuche der Gefangenen, einen Grad von Solidarität aufrechtzuerhalten, stehen zwei zentrale Herausforderungen gegenüber. Zum einen hat sich die Zusammensetzung der Knäste dramatisch verändert, da viele Gefangene jetzt wegen Verbrechen im Zusammenhang mit Drogen sitzen. Unter den Gefangenen gibt es die Vorstellung, daß Drogen ihre Solidarität und das gegenseitige Vertrauen untergraben haben.

Andere Gefangene sagen, daß ein verstärkter und formalisierter Einsatz von Informanten einen ähnliche Effekt hat. In einem gewissen Maß werden die Gefangenen jetzt von anderen Gefangenen kontrolliert, und müssen immer vorsichtig sein, wem sie vertrauen, da es auch „dogs" (Informanten) sein könnten. „Dogs" werden als Verräter gesehen und bei jeder Gelegenheit bestraft.

Einige Gefangene haben die verbesserten Beziehungen zwischen den Gefangenen und den Beamten als schwächend erfahren. Ältere Gefangene erzählen einem, daß sie es früher besser fanden, als es zumindest ein Gefühl von Identität gab, und einen Weg, Widerstand zu leisten. Auf der anderen Seite ist es inspirierend zu beobachten, wie Gefangene und Beamte in einer Gruppe Geschichten über ihre Erfahrungen und Beziehungen austauschen, und das hätte es vor zehn Jahren nicht gegeben.

Eine geschlechtliche Welt

Männer- und Männlichkeitshierarchien bilden sich im Knast, wie überall sonst auch, danach, daß die stärkeren besseren Zugang zu den sehr raren Resourcen erlangen. Eine dominante Männlichkeit bildet sich heraus - gewöhnlich eine, die sich um das begangene Verbrechen, den Hang zur Gewalt, die „Rasse" und Sexualität dreht. Ein „Boss" im Knast ist wahrscheinlich ein Lebenslänglicher - jemand, der wegen Mordes sitzt, bekannt dafür, sich verteidigen zu können, tatsächlich schon getötet zu haben, der als Heterosexueller identifiziert wird.

Dennoch gibt es häufig Widersprüche, wenn Fragen des Ausbildungsniveaus, Kontakte nach Draußen, des Wohlstandes, und Freundschaften das obengenannte Bild verzerren. Es ist auch interessant, zu beobachten, daß es oft die Lebenslänglichen sind, die einen beruhigenden Einfluß auf jüngere Gefangene haben, Programme initiieren und den Frieden aufrechterhalten.

Die Männer und Männlichkeiten, die innerhalb dieser Hierarchien am meisten gefährdet sind, sind die jungen Männer, die Schwulen, Transsexuellen und die physisch Schwachen. Ein Gefangener, der von anderen Gefangenen bedroht wird, hat eine außerordentlich schwache Position, da er sich auch nicht an äußere Authoritäten wenden kann, aus Angst davor, als „dog" gebrandmarkt zu werden. Versuche, Gruppen- oder Klassensolidarität unter den Gefangenen herzustellen, finden auf Kosten der schwächsten der Gruppe statt.

Der Knast ist ebenfalls in vielerlei Hinsicht eine homoerotische Welt. Man(n) ist permanent umgeben von Männern mit erstaunlich fitten und muskulösen Körpern, von denen einige rasiert sind, für eine „bessere Muskeldarstellung". Die Sexualität im Knast ist voller Widersprüche. Homosexueller Sex mit Zustimmung (häufig mit Beteiligung von Männern, die sich als Heterosexuelle identifizieren), existiert neben vehementer Homophobie. Viele Männer drinnen werden von sich behaupten, „Schwulenhasser" zu sein. Es ist auch wichtig, Fragen des sexuellen Mißbrauchs, im Knast selbst als auch in der Kindheit (besonders in Jungenheimen), sowohl hinsichtlich der Überlebenden als auch der Täter zu bedenken.

Die Einstellungen gegenüber Frauen drücken sich im Verhältnis zu Transsexuellen, bei Telefongesprächen und Besuchen von



weiblichen Familienangehörigen-/Partnerinnen und im Kontakt mit weiblichen Angestellten aus. Viele Männer benutzen im Knast Pornographie, und einige sind besorgt darüber, wie sich dies, und die impulsiven, heimlichen, verzweifelten Sexualkontakte bei Besuchen, auf ihre Beziehungen, aber auch auf ihre Bilder von Frauen allgemein auswirkt. Mit dem Aufkommen von weiblichen Beamtinnen und Angestellten verändern sich die Geschlechterverhältnisse in den Knästen allmählich. Wir wollen hoffen, daß sich die Möglichkeit, die sich damit bietet, frauenfeindliche Einstellungen anzugreifen, realisiert.

Race Relations - Rassifizierung

Die Frage der Rassifizierung kompliziert die Machtverhältnisse in den Knästen noch weiter. Aboriginals und BewohnerInnen der Torre Strait Inseln machen nur zwei Prozent der Bevölkerung Australiens aus, aber 10% der Knastbevölkerung. Da die gefangenen Aboriginals sich gegenseitig unterstützen und ein großes Maß an Solidarität aufrechterhalten, stellen sie eine eigene Macht



und eine Herausforderung für weiße Gefangene dar.
Jedoch ist es eine seltsame und begrenzte Macht, da sie sich innerhalb der rassistischen Gefängnisse des weissen Mannes, innerhalb der Gesetze des weißen Mannes und innerhalb einer Gesellschaft befindet, die von einem gefangenen Aboriginal als „ein einziges, großes Gefängnis" beschrieben wurde. Die Knäste spielen eine große Rolle in der andauernden Ungerechtigkeit, die gegenüber der indigenen Bevölkerung dieses Landes ausgeübt wird. Nichts zeigt dies deutlicher, als die enttäuschend langsame Durchführung der Empfehlungen der Royal Commission zum Schwarzen Tod im Gefängnis.

Verbrechen als individuelles Problem

Das Knastsystem ist ein Symbol der allgemeinen gesellschaftlichen Botschaft, daß alleine Individuen verantwortlich sind für soziale Probleme wie z.B. Verbrechen. Solch eine Botschaft ist in der Lage, die Verantwortung von denjenigen Gruppen wegzuschieben, die kollektiv Macht ausüben, hin zu relativ machtlosen Individuen. Das Ergebnis davon ist, daß die Leute, die von gegenwärtigen ökonomischen Systemen profitiert haben, keine Verantwortung für die Armut und die ökonomische übernehmen müssen, die Verbrechen und Drogengebrauch fördern.; Männer müssen kollektiv keine Verantwortung dafür übernehmen, Männlichkeit zu verändern, weg von Vorstellungen wie Dominanz, Sexismus und Gewalt, von denen alle Männer profitieren, während sie gleichzeitig zu männlicher Gewalt führen; und weiße AustralierInnen müssen keine Verantwortung übernehmen für die Beendung rassistischer Praktiken, die zu der stärkeren Kriminalisierung der Aboriginals und der Leute von den Torres Strait Inseln geführt haben.
Im Knastsystem wird manchmal dazu verwendet, ökonomische, rassistische und sexuelle/geschlechtliche Ungerechtigkeiten als Faktoren für Verbrechen zu rationalisieren und zu leugnen. Dies ist wirklich eine Großtat, da dies die offensichtlichsten Faktoren sind!
Der französische Philosoph Michel Foucault beschreibt, daß Gefängnisse nicht absichtlich humaner sind als die „primitiven" Folterräder oder Galgen. Er begründet stattdessen, daß sie tatsächlich „besser bestrafen ... um die Macht tiefer in den gesellschaftlichen Körper einzuschreiben". Was könnte eine machtvollere Methode der Bestrafung sein, als zuerst Gefangene gegen Gefangene aufzuhetzen, dann jemanden davon zu überzeugen, daß ihre Verbrechen alleine ihre Schuld sind und sie daher konsequenterweise psychisch fehl-funktionieren, wenn ihr Verbrechen in der Realität eine Reaktion auf, und manchmal eine Form des Widerstandes gegen soziale Ungerechtigkeiten ist?

Ausblick

Ich bin nicht so naiv, die Tatsache zu ignorieren, daß viele Männer in den Knästen eine Gefahr für sich und andere darstellen. Aber Männer, die gewohnt sind, Gewalt und Herrschaft anzuwenden, um andere in eine Situation zu bringen, in der sie keine Macht über ihr eigenes Leben haben, in ein institutionelles System zu stecken, dessen gesamtes Wesen aus Herrschaft und Kontrolle besteht, erscheint mir doch etwas kontraproduktiv.
Es gibt keinen Zweifel, daß wir die Sicherheit der Gesellschaft bewahren müssen, und das dies Knast-ähnliche Strukturen für eine begrenzte Zeit nötig macht, in denen gewalttätige Männer Programme mitmachen, die Gewalttätigkeit reduzieren. Solche Ansätze müssen die kontrollierenden und dominierenden Verhaltensweisen der Individuen im sozialen Kontext ausfindig machen, unter Berücksichtigung von Klasse, Geschlecht, Rassifizierung und Sexualität. Gleichzeitig müssen sie das Individuum ermutigen, Verantwortung für seine Handlungen und die Rolle zu übernehmen, die er in der Reproduktion des Systems sozialer Ungerechtigkeit spielt. Die Arbeiten von Alan Jenkins und Michael White bieten dazu einen Anhaltspunkt.
Solche Ansätze werden wesentlich besser in einem humanen Umfeld funktionieren. Es ist nicht zu erwarten, daß Menschen respektvoller werden nach einem Programm, daß respektlos gegenüber ihren Erfahrungen, Meinungen und Leben ist.
Auf einer größeren gesellschaftlichen Ebene müssen alle Männer Verantwortung dafür übernehmen, Männergewalt zu beenden - sowohl diejenige zwischen Personen, als auch diejenige Formen von Herrschaft und Kontrolle, die durch Institutionen ausgeübt werden.
Dafür ist es zwingend notwendig, daß die Ungerechtigkeiten unseres gegenwärtigen ökonomischen Systems werden, und daß wir Alternativen entwickeln. Gleichzeitig müssen wir dafür sorgen, daß unser Rechtssystem nicht legitimen Widerstand gegen Armut und Ungerechtigkeiten kriminalisiert. Dies umfaßt auch die Kriminalisierung des Drogenkonsums, die die Armen bestraft, wenn sie zu Verbrechen greifen, um ihre Sucht zu befriedigen. Es ist selbstverständlich purer Zufall, daß sich solche Süchte im Kontext von Kindesmißbrauch, Obdachlosigkeit und Armut bilden, die selbst wiederum ein Ausdruck von Machtverhältnissen sind.
Oberste Priorität ist, daß gubbas wie ich sicherstellen, daß die Kriminalisierung und Einkerkerung der indigenen Bevölkerung dieses Landes aufhört und daß kulteruell angepaßte Formen des Umgehens mit Verbrechen entwickelt werden.
Es ist Zeit, daß die Frage der Menschen in den Knästen ernstgenommen wird, besonders von gubbas wie mir selbst. In diesem Moment geht das Leben hinter Stacheldraht und Steinmauern weiter. Ich lade euch dazu ein, dieses Leben kennenzulernen, Verantwortung dafür zu übernehmen und Alternativen zu entwickeln.

aus: XY, Frühjahr 1994

WIE KEIN MANN SEIN?

Jack Hoyles ist 25. Er verbüßt eine Haftstrafe von 17 Jahren in einem Hochsicherheitsknast und hat noch zehn Jahre vor sich.

Dein ganzes Leben lang wird dir beigebracht, gewalttätig zu sein, deine Probleme zu verdrängen und keine Gefühle zu zeigen. Deine Eltern geben dir die ersten Lektionen, wie du ein Mann bist: „Heul nicht. Rede nicht über Gefühle. Geh nicht zu nahe an andere Männer heran. Du bist nicht verletzt. Du bist ein Schwuler, eine Tunte, ein Arschficker, ein Homo. Steh auf und kämpfe, Schwächling."
Dann hörst du die nächste Lektion, wie du ein Mann bist, von deinen Freunden und in der Clique. „Wenn dir dein Mädchen auf dem Kopf rumtanzt, gib ihr eins auf den Kopf. Frauen sind hier, also können wir so viel wie möglich vögeln. Frauen sind böse. Sie wollen, daß du sie schlägst. Sie mögen es. Sie wollte es von mir."
Dieses Handbuch, daß noch niemand gesehen hat, ist sehr hilfreich, weil des dir 100 und eine Möglichkeit lehrt, dich selbst und Frauen zu mißbrauchen. Das Buch ist großartig, weil es sagt, daß es richtig ist, Frauen zu mißbrauchen, und es gibt sogar ein Kapitel, wie wir uns selbst rechtfertigen können. Also tragen wir keine Verantwortung, haben keine Schuld und haben es nicht nötig, uns zu verändern, da die Information von Mann zu Mann weitergegeben wird, daß dies ein akzeptables Verhalten ist.

Drogen

Die Lektion, das zu unterdrücken, was du fühlst, hat eine direkte Verbindung mit dem hohen Prozentsatz von Drogenbenutzern im Knastsystem. Eine große Zahl von Männern im Knastsystem sitzt wegen Verbrechen im Zusammenhang mit Drogen. Wenn du gelernt hast, alles zu unterdrücken, dann geben die Drogen dem den Rest, was dann noch übrig ist. Die alltäglichen Probleme werden mit Drogen betäubt, was einfacher ist, als mit ihnen umzugehen, denn wenn dich deine Probleme verletzten oder behelligen, bist du ein Schwuler, ein Muttersöhnchen, ein Außenseiter.

Medien

Laß uns nicht die Gesellschaft im allgemeinen vergessen, und die Rolle, die sie in diesem berühmt-berüchtigten und ungeschriebenen Buch über Gewalt und den Blick auf Frauen als (Fleisch-) Sexobjekte spielt. Die Medienmogule pumpen jeden Tag hunderte von Morden, Schlägereien und andere Formen von Gewalt in unser Leben durch die Gedankenkontrollkiste. Wir und unsere Kinder müssen kontrolliert werden. Uns wird gesagt, daß es akzeptabel ist, gewalttätig zu sein, aber auch, daß wir, wenn wir gewalttätig sind, eingesperrt werden. Hört sich nach einer widersprüchlichen Botschaft an, aber das ist in Ordnung, jemand verdient daran.
Jetzt zu der Art und Weise, wie Männer Frauen sehen. Wenn ein Mann einer Frau begegnet, wandern seine Augen irgendwann während des Treffens zu ihren Brüsten. Von denselben Leuten, die uns lehren, gewalttätig zu sein, wird uns gelehrt, daß dies normal ist. Fast jede Werbung oder Film hat eine Frau, die halbnackt versucht, irgendetwas zu verkaufen, das überhaupt nichts mit Frauen zu tun hat. Ich glaube, daß die Medien die Frauen verachten. Sie mißbrauchen sie mehr als irgend jemand sonst und sie geben ihr Wissen weiter, das meiner Meinung nach Scheiße und inakzeptabel ist.

Beziehungen zu Frauen

Es gibt noch mehr Verwirrung. Auf der einen Seite wird uns gesagt, daß es richtig ist, dicht und gewalttätig zu sein und keine Gefühle zu zeigen, während ich auf der anderen Seite eine Beziehung zu meiner Partnerin, Chrissie, habe. Sie sagt: „Rede mehr, sei nicht so abweisend und zeige, was du fühlst." Es ist wie ein Krieg zwischen zwei starken Botschaften an jeder Seite des Herzens. Wenn du Frauen als Menschen begegnest, verlierst du deine Kumpel und wirst einsam. Gerade so, wie du die Liebe deiner Eltern verloren hast, wenn du Gefühle zeigtest und weintest. Am Ende verlierst du dich selbst in dieser Verwirrung. Ich weiß, daß ich da irgendwo bin, unter all dem, was ich im Austausch für Liebe und Anerkennung lernen mußte.
Das System tut nichts, außer diese falschen Botschaften über das Mann-Sein zu verstärken. Die Auswirkungen des Knastes auf die Frauen muß erst noch richtig erkannt werden. Die Auswirkungen davon, ohne das andere Geschlecht auskommen zu müssen, waren immer ein Tabu. Ich erkenne, wie der Knast meinen Blick auf Frauen verändert, und das nur zum Schlechten. Ich bin ein chronischer Masturbant, und das allein verstärkt, Frauen als Sexobjekte zu sehen. Wenn ich meine Ansichten über Frauen nicht angreifen würde, wo wäre ich dann jetzt? Es verändert schon die Beziehung zu meiner Partnerin - die Art und Weise, wie ich sie sehe und bei den Besuchen behandele. Was würden Frauen über mich meinen, wenn ich einfach weitermachen würde und nicht über mein Masturbieren nachdenken würde? Dreizehneinhalb Jahre lang Frauen vor Augen, die Sex mit mir haben ... wie würde ich sein? Wie würde ich Frauen sehen? Welche Rolle würden sie in meinem Leben spielen?

Stellung beziehen

Man muß Stellung beziehen und die Augen öffnen gegenüber diesem verrückten Buch mit seinen verrückten Regeln und Ausreden und nach seinem wahren Ich suchen, unter all dem Scheißdreck, den man lernen mußte. Sein wahres Ich wird ihn aus der Dunkelheit führen, in die er geführt worden war. Sein wahres Ich wird Licht bringen, wenn er nur den ersten Schritt tut und seinen eigenen Weg geht. Dann kann er sich wahrhaft als Mann bezeichnen.

aus: XY, Frühjahr 1994.

SCHWARZ IN DER WELT DES WEISSEN MANNES

Billy, Fred und Eddie, drei Aboriginal-Männer, die in einem Hochsicherheitsknast sitzen, sprechen mit einem Knastangestellten darüber, wie es ist, als Schwarzer in einem Knast des Weißen Mannes zu sein.

Seitdem ich im Knast gearbeitet habe, muß ich mich, als Weißer, als weißer Mann, mit meiner Hautfarbe herumschlagen. Bis dahin war meine Haut nie ein Problem gewesen. Es war ein langer Prozess, und ich muß noch einen weiten Weg gehen. Ich habe das Privileg genossen, daß diese Männer mir während dieses Jahres genug Vertrauen geschenkt haben, um Teile ihrer Geschichte, ihrer Kultur und ihres Humors mit mir zu teilen, wenn er auch oft auf meine Kosten ging. Durch sie habe ich eine Menge gelernt, und dafür bin ich dankbar.

Als Schwarzer im Knast

Billy: Es gibt Unterstützung bei den Kooris. Gleich als ich reinkam, war es, als würde ich sie seit Jahren kennen. Sie nahmen mich auf, redeten über Familie, verschiedene Sachen. Am Ende waren wir alle irgendwie verwandt. Wir haben unsere Familie draußen zurückgelassen, also ist dies hier unsere Familie. Wir unterstützen uns, was es auch kostet, auch wenn es bedeutet, in einen anderen Knast zu kommen.
Fred: Als ich zum erstenmal in den Knast kam, hatte ich Verwandte hier. Alle Kooris sind irgendwie verwandt. Weiße Typen haben sowas nicht. Jeder ist für jeden da. Deshalb haben Kooris im Knast mehr Macht als draußen, und manche Kooris kriegen mehr Respekt im Knast als wenn sie draußen sind.

Rassismus

Billy: Es gibt kein Vertrauen innerhalb des Systems wegen der Hautfarbe. Gubbas haben bessere Chancen. „Ihr Schwarzen - warum soll ich euch vertrauen?" - jeder denkt so. Es gibt weniger Vertrauen. Wir machen hier alle dasselbe durch, aber auf uns wird herabgesehen. Wenn es Ärger im Knast gibt, hören sie sich die Geschichten der Weißen an. „Du bist ein Schwarzer, du machst Ärger, verschwinde!"
Eddie: Immer, wenn sich Aboriginals zusammentun, werden sie als Gefahr gesehen. Sie sehen eine Gruppe von Libanesen oder Chinesen oder Europäern nicht als Gefahr - nur uns - und am Ende sind wir - bang bang bang - inverschiedenen Knästen.

Beziehungen zu Weißen

Billy: Als ich hier zum erstenmal ankam, war ich sauer auf die Welt. Ich wollte jeden weißen Typen verprügeln, wegen seiner Hautfarbe. Ich habe gelernt, sehr gewalttätig zu sein. Es war sehr schwierig, mit anderen auszukommen. Kooris denken meist, daß du sie gegenüber Weißen bevorzugst, wenn nicht, bist du ein „gubba lover". Manche verstehen es. Manchmal ist es auch unter den Kooris hier drinnen schwierig. Kooris aus dem Busch kommen nicht mit Kooris von der Küste klar - niemand weiß warum.
Ich habe vier Jahre Knast gebraucht, um anzufangen, Leuten zu vertrauen. Ich war sauer auf die Welt, weil ich eine so hohe Strafe hatte. Ich haßte den weißen Mann. Mit einem Stück Papier hat er mich verurteilt. Er hat mich nicht gekannt, oder was mir alles passiert ist. Er wollte mir nicht zuhören. Also dachte ich, „Du bist ein gubba. Das ist alles, also bleib mir vom Leib."
Fred: Einige reden nicht mit Weißen. Ich rede mit ihnen. Ich habe gute Freunde, die weiß sind. Es ist keine große Sache, mit ihnen zu reden. Manchmal gibt es Druck, daß man es nicht tut, das hängt von Knast ab, in dem du sitzt, und welche Cliquen es da gibt. Einige sind sauer auf die Weißen, und einige haben guten Grund dazu. Und wenn du mit ihnen zu tun hast und dann mit Weißen redest, gibt es Streß.
Eddie: Ich würde sagen, daß es um uns gegen sie geht. Wir sagen nicht, daß wir diskriminieren - wir geben uns gegenseitig Stärke und das ist eine Tatsache. Wir sagen nur, daß wir uns nicht herumschupsen lassen. Wir greifen Leute nicht absichtlich an, auch wenn es Gefangene gibt, die das sagen, und auch einige Beamte, die das sagen.
Diskriminierung kann viele Formen haben, von unfairer Einteilung bis hin zu, daß ein Aboriginal zu einem Beamten geht und eine gerechtfertigte Forderung hat und der die dann abgelehnt, auch wenn er sie einem anderen Gefangenen zugestanden hätte. Die Empfehlungen der Kommission Schwarzer Tod im Gefängnis sagen, daß Aboriginals nahe bei ihren Familien inhaftiert sein sollen und sie behaupten, daß dies eingeplant wird, aber in Wirklichkeit werden wir immer noch in Knäste weit weg von unseren Familien gesteckt.
Aber jeder Gefangener in diesem Knast hat etwas gemeinsam. Den Feind. Den Mann in Blau. Den Polizeibeamten oder den Gefängnisbeamten. Warum sollen wir uns gegenseitig bekämpfen? Aboriginals sperren die europäischen Gefangenen nicht ein. Die europäischen Gefangenen sperren die Aboriginals nicht ein. Der Mann in Blau tut das. Das ist der Feind.

Schwarz in Australien

Fred: Als ich jünger war, habe ich mit meinem Vater und seiner Frau gelebt, die beide weiß sind. Ich habe immer Geschenke von meiner Mutter gekriegt, aber die haben sie mir immer weggenommen. Sie mochten es nicht, daß ich Hemden mit Koori-Design trug, also haben sie sie genommen und sie demonstrativ vor meinen Augen verbrannt.
In der Schule haben einige Kooris zu mir gesagt: „Du bist ein Koori" und ich wußte nicht, was ich sagen sollte. Irgendwie wußte ich, daß ich Ja sagen sollte, aber dann hätten sie gefragt „Wo ist deine Familie?" oder „Wo kommst du her?" und hätte die Antworten nicht gewußt. An der Schule, wo ich war, hatte ich Verwandtschaft und ich wußte es einfach nicht.
Als ich vierzehn wurde, zog ich zu meiner Mutter. Mit der Zeit lernte ich, mit Kooris zu leben, meine neue Verwandschaft zu treffen. Für mich war es, als käme ich aus dem Knast. Jeder kümmerte sich um die anderen.
Billy: Ich bin mit dem Haß in einer rassistischen Stadt aufgewachsen und das habe ich lange mit mir herumgetragen. Ich hatte so große Angst, mich mit Weißen abzugeben. Wenn ich das Zuhause getan habe, wurde ich mit dem Gürtel verprügelt. Bei einer indischen Puppe, einer Lehrerin, die mir Englisch beibrachte. Nach so vielen Gesprächen gab ich meinen Widerstand auf. Wir erzählten uns von unseren Kulturen. Ich erkannte, daß ich niemanden für das, was geschehen war, verantwortlich machen konnte, daß ich die Leute so nehmen muß, wie sie jetzt sind, nicht wie vor 200 Jahren. Sie hat mein Leben verändert. Sie gab mir Stärke, obwohl ich arm war. Ich vermisse sie.
Sie zeigte mir, was die Briten mit Indien gemacht haben, was sie sich immer und immer wieder genommen haben. Es war genauso wie hier. Du kannst die Vergangenheit nicht verändern, sie ist immer bei dir. Sie hat einfach gelebt, einen Tag nach dem anderen. Sie hat mich gelehrt, ich selbst zu sein. Hat mir gezeigt, daß es gute Leute auf der Welt gibt, auch wenn sie keine Aboriginals sind.
Damals wurde ich achtmal in der Woche verprügelt, und zweimal am Sontag. Wir trinken auf unserer Seite der Bar, ihr auf eurer. Es waren keine Weißen mehr auf der Straße nach halbzwölf. Sie kamen morgens und verschwanden dann wieder. Weiße und Schwarze waren total getrennt.
Die Weißen vetrauen den Kooris nicht, also warum sollten wir ihnen vertrauen? Jeden Tag gab es mindestens vier Schlägereien auf der Straße. In dem Bus von der Mission zur Schule waren nur vier weiße Kinder. Alle anderen waren schwarz. Sobald wir aus dem Bus herauskamen, zerstreuten sich die Weißen. Wir wußten es nicht besser. Sie wußten es nicht besser. Es waren unsere Eltern, auf die wir hörten.
Sie dachten, wir wären Tiere, also fingen wir an, uns wie Tiere zu verhalten. Wir nahmen und nahmen, und kümmerten uns nicht darum, wer zu leiden hatte. Ich blieb dem Ärger fern, bis ich achtzehn-einhalb war. Dann wurde ich verhaftet, weil ich versucht hatte ein Auto zu klauen. Meine Schwestern waren Boxer, Straßenkämpfer, und konnten sich um sich selbst kümmern. Sie mußten sich behaupten, sonst wäre ihnen die Votze aus dem Leib getreten worden. Meine dritte Schwester hatte Pflegeeltern, ging nach Übersee, alles wurde ihr hinterhergetragen.
Mein Alter ging für achtzehn Monate in den Knast. Sechs Monate war er dann zu Hause, dann ging er seine eigenen Wege. Mit dreizehn verließ ich dann die Schule und ging arbeiten, um



meine sieben Brüder und Schwestern zu versorgen, aber das wurde zu stressig. Ich kam nach Sydney, um zur Schule zu gehen, und wurde gefeuert - „unkontrollierbar". Von 15 bis 17 lebte ich auf der Straße. Einbrüche, Alkohol und so weiter. Am frühen Abend fing ich mit Leuten an zu trinken, machte ihre Bekanntschaft, damit ich die Nacht bei ihnen verbringen konnte. Du merkst es, wenn jemand auf dich herabsieht. Dein Boss und sowas. Sie behalten nur gewisse Leute. Also schaufelte ich irgendwann Pferdescheiße. Ich war stolz, daß ich einen Job hatte, den ein gubba nicht gemacht hätte. Ich fühlte, daß etwas Unterstützung durch meinen Boss hatte. Wenn ich weiß gewesen wäre, hätte ich vielleicht vertrauenswürdige Jobs gekriegt. Das Traurige ist, daß die Hälfte der Kooris nichts über unsere Kultur wissen. Sie sind in der Stadt erzogen worden, Vorstadt-Kooris, Stadt-Kooris. Ich plane immer nur einen Tag im voraus.

Eddie: Für mich ist das die Zivilisation des weißen Mannes - ein großer Knast. Sie sagen uns, daß wir ihre Gesetze befolgen sollen, keine Fragen stellen sollen, während ihre Gesetze eine Fiktion sind - wie Niemandsland. Der unerklärte Krieg der Weißen gegen die Aboriginals geht heute noch weiter. Sie töten uns immer noch, in dem sie einen jungen Mann aus seiner Familie reissen und ihn an einen Ort wie diesen stecken. Das ist Kastration, eine andere Art, eine Nation zu töten. Sind wir eine Nation, die stillschweigend stirbt?

Als ich acht war, wurde ich meinen Eltern weggenommen. Mit sechszehn kam ich raus und kam dann in den Knast. Ich kann nicht sagen, daß ich Knäste mag, aber für mich ist es einfach eine Art zu leben geworden. Kannst du mir eure Gesetze erklären, die es zulassen, daß ein Kind grundlos für eine unbestimmte Zeit seinen Eltern weggenommen wird? Und du erwartest, daß ich heute eure fucking Gesetze befolge, und wenn nicht, dann sitze ich hier. Aboriginals wollen einfach nur frei sein.

aus: XY, Nr.3, Frühjahr 1994

SCHWUL HINTER GITTERN

Peter Outlook ist 24. Er sitzt drei Jahre und acht Monate in einem Hochsicherheitsknast ab.

Als ich zum ersten Mal in den Knast kam, war es ein Alptraum - ich wurde ständig wegen Sex angemacht. Leute kamen in meine Zelle: „Wir sind bereit für eine Nummer." Es war so, wie wenn Typen ausgehen und Mädchen aufreissen. „Ich kauf dir einen Drink und das Abendessen", und das nächste, an was du dich erinnerst - begründet das Abendessen den Schwanz? Zuerst ging es mir beschissen. Ein paar versuchten, mich körperlich zu zwingen.

Es gab einmal einen Vorfall, da saß ich in meiner Zelle und redete gerade mit einem Typen und sieben andere kamen herein. Ich war total schockiert. Einer von ihnen hatte Klebeband dabei. „Jetzt kriegen wir dich." Die Tür war zu und von außen war der Riegel vorgeschoben worden. Es gab keinen Ausweg ... Ich redete und redete und redete ... Ich schaltete auf Überleben. Nach einer halben Stunde oder so hatte Ich es geschafft, einige von ihnen zu überreden, auf meiner Seite zu sein. Ich machte den Alleinunterhalter. Als ich hörte, wie der Riegel aufgemacht wurde, rannte ich zur Tür und die Treppen hinunter und fing zu heulen an.



Illustration by Henry Herz

Kraft entwickeln

Das war wirklich der einzige Vorfall, den ich hatte, und ich dachte mir, hey, alleine bin ich hier ziemlich verwundbar - ich freunde mich besser mit den Cliquen an und fange an, etwas Macht aufzubauen. Wenn sie mich mit einer Menge Leute reden sehen, dann bin ich bekannt und sie werden denken, daß alle Leute, die ich kenne, ihre potentiellen Feinde sind.

Die Leute, die frisch in den Flügel kamen, mich nicht kannten, und etwas mit mir anfangen wollten, haben dann schnell gemerkt, daß mich anfassen hieß, eine Menge Leute anzufassen. Ich sitze jetzt mit einem Lebenslänglichen auf der Zelle. Alles was mir zustößt, stößt auch meinem Zellengenossen zu. So funktioniert es - und sie kriegen Ärger mit allen anderen Lebenslänglichen, die mein Freund kennt.

Von den schweren Jungs werde ich unterstützt, weil ich mit ihnen rede und ihnen nichts vormache. Eine Großteil der Gefangenen sind nicht sie selbst. Ich habe niemals vorgemacht, etwas zu sein, was ich nicht bin. Die Leute respektieren das, selbst im Knast.

Deinen Platz verteidigen

Manchmal muß ich kämpfen. Einmal habe ich einem Typen einen Volleyball in die Eier geschossen. Er stürzte sich mit erhobenen Fäusten auf mich. Ich ging drei, vier Schritte zurück, drehte mich um, und wollte wegrennen, aber dann ist irgendetwas in meinem Kopf passiert und ich drehte mich um und schlug ihm eins in die Fresse. Und die Leute haben gemerkt, daß ich mich nicht herumschupsen lasse. Du mußt dich selbst verteidigen. Das war meine zweite Erleuchtung. Ich mußte nicht nur Unterstützung finden, sondern ich mußte mich auch selbst verteidigen, und dann wurde der Respekt verstärkt.

Beziehungen und Vertrauen

Es gibt eine Menge Leute im Knast, die emotional von anderen Leuten abhängig sind - ganze Berge davon. Wenn du dich an jemanden bindest, durchläufst du eine Periode, in der du dich fragst: „Was mache ich da eigentlich?" Du stößt sie weg: „Laß mich alleine", „Faß mich nicht an." Das ist wirklich seltsam. Man macht sich gegenseitig Vorwürfe: „Du spielst mit mir", „Du benutzt mich."

Es gibt absolut kein Vertrauen, und ohne Vertrauen kann es keine Beziehungen geben. Es gibt kein Vertrauen, weil es der Knast ist, in dem alle sind, weil sie nicht vertrauenswürdig waren! Darum scheitern 98% der Beziehungen in den Knästen.

Du durchläufst eine Periode, in der du kein Vertrauen hast und du zertrümmerst die Zelle und schlägst dich mit deinem Zellengenossen. Am Ende sitzt du zerschnitten auf dem Boden - beide blutend und zerschlagen. Und dann ist es wie: „Was tun wir hier?" Das passiert die ganze Zeit. Dann umarmst du dich und gibst dir einen Kuß. Das ist einfach ein Ventil für die ganze Wut und Frustration, wo niemand zuschauen kann.

Eifersucht

Eifersucht ist der schlimmste Alptraum. Wenn die Leute eine Beziehung sehen, laufen sie grün an. Sie mischen sich in, um es dir wegzunehmen, wenn sie es nicht selbst haben können. Leute stören - sie sagen Sachen, die nicht wahr sind. Betrug ist eine fabelhafte Sache. Leute, die mit meinem Partner befreun-

det waren, fielen von allen Seiten über mich her.
Aber wir schlossen einen Pakt ab, daß wir erst Vertrauen aufbauen würden - bevor wir etwas anfangen würden - und es funktionierte. Wir waren drei Jahre zusammen.

Straight Men - Heteros

Oh, sie sind alle so straight [hetero] hier! Sie sind alle so straight wie rechte Winkel in einer Geometriestunde! Alle schreien sie in einem straighten Ton - „Das ist mein erstes Mal!" - und ich sitzte einfach nur da und denke: „Lügner!" Ich weiß nicht, wie sie sich selbst betrügen. Vielleicht sind sie draußen hetero, aber jedes Mal, wenn sie in den Knast kommen, führen sie nichts Gutes im Schilde, das kann ich dir sagen.
Sie haben nur selten Sex, und dann mußt du bei allen Göttern schwören, daß du es nicht weitersagst, weil das die Luft aus ihren Egos lassen würde. Das gibt mir auch ein bißchen Macht. Du nimmst alles, was du kriegen kannst. Warum nach dem Kopf schlagen, wenn du auch in die Eier treten kannst? Ich setze psychische Waffen ein - ich ziehe das Selbstbewußtsein der Leute runter, ohne in Berührung mit ihnen zu kommen. Ich kann das sehr heimlich tun. Aber ich mache es nur, um mich zu verteidigen. Nur weil ich schwul bin denken Leute das ich ein einfaches Ziel bin, aber das bin ich nicht, weil ich nach beiden Seiten ausweichen kann.

Sex

Ich meine, wenn das ganze Knastsystem schwul wäre, und es genügend Kondome gäbe, gäbe es sehr wenig Probleme. Aber hier hast du diese sogenannten amerikanischen Experten, die hier ankommen und sagen: „Man kann sie keinen Sex haben lassen". Das ist Schwachsinn.
Männer im Knast haben sanften, liebevollen Sex. Wir reden hier über Männer, die jahrelang eingeschlossen sind und sehr einsam sind. Sie sind so hart und kalt und schrecklich und bösartig gewesen, daß es ihnen gut tut, wenn sie jemanden finden, mit dem sie emotional und intim sein können. Dafür benutzen sie normalerweise Frauen - für die Zärtlichkeit. Das versuchen sie bei Leuten mit dem selben Geschlecht zu finden. Meistens finden sie es nicht, aber sie versuchen es weiter. Ich finde das grausam. Sie sollten Besuche durch die Ehepartnerin haben.
Aber Typen im Knast in Beziehungen sind intim und zärtlich. Es wird nicht viel geredet, es ist sehr ruhig und intim. Viele würden es nicht zugeben, aber es ist etwas spezielles an ihnen - wirklich. Es ist etwas, was sie draußen in der echten Welt nicht erleben würden, wenn sie dort wären. Das können sie nur im Knast erleben. Aber eine Menge Typen machen sich selbst fertig und denken: „Ich bin krank."

Als Therapeut

Irgendwann kam ein Schließer zu mir und sagte: „Hey Peter, letztens hatte ich einen Traum, der mir Sorgen macht. Es drehte sich um einen anderen Mann." Und ich sagte: „Mach dir keine Sorgen. Das ist normal - jeder fühlt sich früher oder später in seinem Leben zu jemandem mit dem selben Geschlecht hingezogen. So ist das Leben. Freue dich darüber, wie es ist, und unterdrücke es nicht."
Das schien ihn zufriedenzustellen.

aus: XY, Nr. 3 Frühjahr 1994

Diskussionen im Knast

?: Es war also ein Artikel, den Du geschrieben hast, der aber aus Diskussionen mit anderen Genossen im Knast entstand ?
Peadar: „Ja, wie ich schon in der Einleitung sagte, entwickelten wir ein Bildungsprogramm. Wir hatten das Bedürfnis nach Bildung und nach der Entwicklung eines politischen Rahmens für uns und unseren Kampf erkannt und Punkte auf der Tagesordnung unseres Bildungsprogrammes waren die Politik der Geschlechterbeziehungen und Frauenpolitik. Ich denke, wir sahen die Notwendigkeit dafür einfach aufgrund der Tatsache, daß unsere Genossinnen, die zunèchst im Knast Armagh, dann in Maghaberry saßen, genauso an vorderster Front kämpften wie wir. Somit akzeptierten wir Frauen in diesem Sinn und begriffen aufgrund dessen, daß es notwendig war, Themen in Bezug auf Frauenpolitik in theoretischerer Art und Weise zu entwickeln. Aber auch in tiefgehenderer Art und Weise, denn wir erkannten, daß es nicht reichte zu sagen: unsere Genossinnen sind gleichberechtigt, wenn wir gleichzeitig in einer Gesellschaft lebten, in der Frauen nicht gleichberechtigt sind, und diese gesellschaftlichen Verhältnisse sich in der republikanischen Bewegung widerspiegelten. Ich glaube, das waren die Eckpfeiler oder das war's, was unser Interesse weckte und die Dynamik verlieh, Frauenpolitik auf die Art und Weise zu entwickeln, wie wir es taten. Und wir diskutierten über Pornographie, Frauenrechte, das Recht, die Reproduktion zu kontrollieren, wir diskutierten über männliche Macht im Verhältnis zu Frauen und wie sie männliches Denken, Sprache und die Art, wie Männer ihr Leben leben, widerspiegelte."
Wie Peadar im Interview weiter deutlich macht, wurden die Diskussionen und der Umgang untereinander auch davon beeinflußt, daß sie im Knast in einer rein männlichen Umgebung lebten:"Weißt du, ich glaub' das war für uns im Knast auch ein wichtiger Lernprozeß. (. . .) Viele von unseren Diskussionen im Knast drehten sich um diese Vorstellung, daß Manner sozialisiert sind, rauh zu sein, hart zu sein, und Frauen haben weich und emotional zu sein. Aber wenn du lange Zeit im Knast bist und in einer rein männlichen Umgebung lebst, lernst du bald, daß viel von der Fassade, die Leute bezüglich des Hartseins hatten, einfach nicht funktionierte. Denn wir wußten alle, daß wir irgendwann Zeiten oder Augenblicke des Kummers erfuhren. Ehen, die zerbrachen, Angehörige, Eltern oder wer auch immer von Leuten wurden getötet oder starben aufgrund natürlicher Ursachen. Somit gab es immer sehr viel seelische Erschütterung oder Belastung oder Kummer. Und wem auch immer es zustieß: die Leute konnten nicht einfach davor weglaufen. Weißt du, sie konnten es nicht einfach in ihrer Zelle lassen, raufgehen und essen oder fernsehen oder rausgehen und Fußball spielen. Du konntest es nicht einfach begraben. Schließlich beschäftigten sie sich einfach damit in den Beziehungen, die sie zu ihren anderen Genossen hatten, und redeten viel über ihre Sachen. Und das war eine gute Lernerfahrung für Männer im Knast, weißt du: als sie entdeckten, daß sie mit anderen über das reden konnten, was sie gefühlsmäßig betraf oder Sorgen machte oder durcheinanderbrachte. Und ich würde sagen, viele waren hinterher stärker, weil sie . . . Ich mein', sie lernten, daß sie einander gefühlsmäßig vertrauen mußten, und sie wußten, daß sie zu jemandem hingehen und reden konnten und nicht zerbrachen. Sie vertrauten schließlich ihren anderen Genossen, weil sie wußten, daß sie zu ihnen gehen konnten und sagen: hab' da ein Problem, weil meine Mutter gestorben ist oder weil jenes passiert ist und muß darüber reden. Und jemand antwortet: kein Problem, leg los. (...) Und dieser Prozeß war sehr nützlich, denn er erlaubte es Leuten eine weitere Schicht von dieser Sozialisation abzustreifen. Ich sage nicht, daß dies einfach geschah, weil Leute was zu Feminismus gelesen hatten. Was ich jedoch sage ist, daß Leute die Art und Weise, in der sie erzogen wurden, in einem anderen Licht sahen, was nützlich war. Und ich denke, es gab Leuten auch einen Einblick, wie stark Frauen gefühlsmäßig sein können. Somit wird die ganze Vorstellung vom Emotionalsein etwas Positives anstatt etwas Negatives. Weißt du, bis dahin hätten Leute gesagt. „ah, sie ist emotional", und das war eine Beleidigung. Aber wie ich bereits sagte, lernten Leute, daß sie emotional sein konnten und eine Zufriedenheit und Stärke daraus ziehen konnten. Somit wird es ein Ausdruck mit positiven Bedeutungen, während es zuvor negative Bedeutungen hatte. Ich denke, daß einiges vom Feminismus oder der Frauenpolitik oder den Frauenthemen, über die wir redeten, tatsächlich Männer betrifft. Denn es bewirkte, daß Männer die Sachen in einem anderen Licht sahen. Aber das bedeutet nicht, daß es das einzige war, was die Männer in ihrer Entwicklung beeinflußte. Weißt du, die Erfahrungen die wir machten, half Leuten auch in dieser Entwicklung."
An dieser Stelle ist anzumerken, daß die Gefangenen in Long Kesh die Möglichkeit haben, untereinander zu diskutieren und ihren Alltag selbst zu organisieren. Seit Mitte der 80er Jahre sind einzelne Flügel, d.h. 25 Gefangene, als sozialistische Kollektive organisiert. In letzter Zeit ist auch ein Austausch mit anderen Flügeln möglich. In diesem Zusammenhang werden auch Bildungsprogramme organisiert, deren Inhalte die Gefangenen bestimmen.

aus: Spirit Of Resistamce, 2/95 (Winter 94/95)
Interview mit einem ehemaligen Gefangenen der IRA in Nord-Irland

Stephen Donaldson

JOCKERS, PUNKS, QUEENS

Sex unter den männlichen us-amerikanischen Gefangenen und die Konsequenzen für Theorien über sexuelle Orientierung

„Seit Oktober 1824 habe ich die meisten der Gefängnisse entlang zweier Routen zwischen Massachusetts und Georgia besucht, und außerdem eine große Anzahl von Gefängnissen in den Neu-England Staaten und New York ... und ich habe traurig stimmende Beweise gefunden, um eine allgemeine Tatsache feststellen zu können, nämlich, daß Jungen für die Lust alter Verurteilter prostituiert werden. ... Die Sünde Sodoms ist das Laster der Gefangenen, und Jungen sind die bevorzugten Prostituierten ... Wenn ein Junge in das Gefängnis geschickt wurde, der von schöner Erscheinung war, schien es oft einen Zwist unter den alten grauhaarigen Bösewichten zu geben, um seine Aufmerksamkeit zu erregen. Vielfältige Geschenke wurden ihm zu diesem Zweck gegeben; und, wenn möglich, keine Kunst ausgelassen, um den Jungen in den selben Raum und das selbe Bett zu bekommen. Ein starkes Band scheint sofort zu entstehen. Mahlzeiten und jeder Genuß wird gemeinsam geteilt, und in vielen Fällen scheinen sie eine unteilbares Leben zu führen. Sie würden eher die strengste Bestrafung ertragen, als ihren Bundesgenossen ... in irgendeiner Sache zu benachteiligen. Natur und Menschlichkeit schreien nach Tilgung dieser verabscheuungswürdigen Schande."
- Reverend Louis Dwight, 25. April 1826

Fantasy-Schreiber haben, wie schon Lucian im 2. Jahrhundert unserer Zeit, gelegentlich Gesellschaften beschrieben, die sich nur aus einem Geschlecht zusammensetzen, in denen jedes erotische Bestreben sich notwendigerweise auf das eigene Geschlecht bezieht. In solch einer Umgebung wäre Homoerotik nicht nur „normal", sondern die Norm. Heute Abend werde ich Ihnen eine solche Welt beschreiben. Dennoch ist dies kein Phantasiegebilde.

Es ist denkbar, daß die Gesellschaft der Gefangenen in den USA, die die höheste und ständig steigende Inhaftierungsrate haben, als der Welt größtes schwules Ghetto beschrieben werden könnte. Und sie ist auch von Interesse als eine Gesellschaft, in der sexuelle Handlungen und langfristige sexuelle Beziehungen unter Männern, die im Allgemeinen als heterosexuell verstanden werden, nicht nur verbreitet sind, sondern auch von den Normen der Gefangenen-Gesellschaft bestätigt werden.

Diese Gesellschaft ist ein geschlossenes, miteinander verbundenes und schnell anwachsendes Gulag oder Archipel aus etwas mehr als 1.000 Strafanstalten, die etwa 800.000 verurteilte Erwachsene festhalten; rund 3.500 Haftanstalten, die nahezu 450.000 Erwachsene jeweils zeitgleich festhalten (und in die es rund 9.000.000 Einweisungen pro Jahr gibt); und 2.900 Institutionen für Jugendliche mit über 80.000 Insassen. (1) Über 95% der Insassen von Strafanstalten, 91% der Insassen von Haftanstalten und 80% der Jugendlichen sind männlich, und alle sind vom anderen Geschlecht getrennt untergebracht. Zwischen diesen Institutionen, die zur Zeit einiges über 1,2 Millionen Männer festhalten, findet ein ständiger Austausch von Gefangenen statt, sodaß sie sozial miteinander in Verbindung stehen.

Die Demographie der us-amerikanischen Gefangenen zeigt deutliche Unterschiede zu der der allgemeinen Bevölkerung, und diese Unterschiede sind wesentlich für ein Verständnis der Sexualität der Gefangenen. Das Durchschnittsalter in den Strafanstalten ist 28, wobei fast drei Viertel der Gefangenen unter 35 und damit im sexuell aktivsten und körperlich aggressivsten Alter ist. Die durchschnittliche Zahl der Schuljahre beträgt 10, wobei zwei Drittel keinen High School-Abschluß haben. Gefangene stammen im Allgemeinen aus den Unterschichten und der Arbeiterklasse. Nicht-hispanische Schwarze machen 46% der Gefangenen aus und sind in vielen Staaten die dominierende Gruppe, nicht-hispanische Weiße sind eine gespaltene Minderheit mit 38%, und die Hispanics machen 13% aus. Die demographischen Daten für die Haftanstalten sind vergleichbar, aber mit einem etwas niedrigerem Durchschnittsalter von 25.

Angesichts der bemerkenswerten Größe der gefangenen Bevölkerung, nicht



nur hinsichtlich der zu jedem Zeitpunkt inhaftierten, sondern in Bezug auf die enorme Gesamtsumme von us-amerikanischen Männern, die die Subkultur in der Haftierung erfahren haben, ist es erstaunlich, daß die Sexualität der Gefangenen kaum von akademischen GeisteswissenschaftlerInnen erforscht worden ist. Erstaunlich, aber verständlich: Die Mauern existieren sowohl, um BürgerInnen draussen zu halten, wie um die Gefangenen drinnen zu halten, und im Allgemeinen sind Akademiker mehr daran interessiert, Mittelschichts-Menschen wie sie selbst zu studieren.
(...)
Andererseits haben Forscher oft versucht, ihre eigenen Mittelschichtstheorien und ihre Sprache auf sexuelle Aktivitäten mit dem eigenen Geschlecht anzuwenden, anstatt einen unvorbelasteten Blick auf diese zu werfen. Ein gutes Beispiel dafür ist die oft zitierte, aber stark in die Irre führende Studie von Peter Nacci und Thomas Kane über Homosexualität in Bundesgefängnissen. Der Bundesangestellte, der die Interviews durchführte, fragte die Gefangenen: „Haben Sie als Erwachsener eine homosexuelle Erfahrung in der Strafanstalt gemacht?" Die Forscher aus der Mittelschicht denken, daß sich dies auf jede Verwicklung mit dem selben Geschlecht bezieht, aber der Gefangene aus der Unterschicht denkt, daß er nach passivem Verhalten gefragt wird, da er das Eindingen in einen anderen Mann nicht als einen „homosexuellen" Akt auffaßt; vielleicht fickt er seinen Zellengenossen jede Nacht, wird aber, soweit es ihn betrifft, ehrlich mit „nein" antworten. Und viele der Forscher und Interviewer sind von den Behörden angestellt worden, deren wesentliches Ziel die Rechtfertigung der gegenwärtigen Politik des vollständigen Verbots sexueller Aktivitäten zu sein scheint, statt das Verstehen des tatsächlichen Verhaltens.
(...)
Ich selbst war vier Mal in Untersuchungshaft in lokalen Haftanstalten, ohne wegen eines Verbrechens verurteilt zu werden, und habe zusätzlich vier Jahre in insgesamt fünf verschiedenen Bundesgefängnissen als Verurteilter abgesessen; meine letzte Inhaftierung betrug acht Monate 1990, wegen Verstosses gegen Bewährungsauflagen, weil ich das Land verlassen hatte. Deswegen bringe ich einiges an persönlichen Erfahrungen und Beobachtungen in diese Präsentation ein.
Zusätzlich bin ich seit 1973 mit Strafvollzugsfragen beschäftigt, als Aktivist und Gruppenberater zum Thema Vergewaltigung in Gefängnissen; seit 1988 tue ich dies als Vorsitzender einer kleinen nationalen Organisation, die 1979 gegründet wurde und jetzt Stop Prison Rape heißt.(...)

Phänomene

Inhaftierung war nicht immer die bevorzugte Methode, mit Verbrechen umzugehen; bis in das 19. Jahrhundert waren Hinrichtung, Verbannung oder körperliche Strafen weiter verbreitet. Gefängnisse waren häufig geschlechtlich gemischt, und es war den Gefangenen erlaubt, von Mitgliedern des anderen Geschlechts sexuellen Besuch zu erhalten. Das früheste Dokument über Aktivitäten mit dem selben Geschlecht in der Haft ist der Text von Louis Dwight, bei Katz (2) neu abgedruckt, die ich zu Beginn zitiert habe. Abgesehen von begrifflichen Fragen, hätte Dwights Bericht gestern geschrieben werden können.



Die ersten us-amerikanischen Gefängnisse wurden als Einzelhaft-Institutionen eingerichtet, aber dies ließ so viele Gefangene verrückt werden, daß diese Praxis fallengelassen wurde. Berichte aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und den Anfängen des 20. weisen darauf hin, daß sich das System der Sexualität unter Gefangenen bemerkenswert wenig während all der Jahrzehnte Jahrhunderte verändert hat.
Wie weit verbreitet ist Sex unter Gefangenen? Aus den bereits erwähnten Gründen ist es schwierig, die Verbreitung und die Häufigkeit zu dokumentieren. Wooden und Parker (3) erhielten 200 Antworten bei einer zufälligen Auswahl in Vacaville, einer kalifornischen Strafanstalt mit niedriger bis mittlerer Sicherheitsstufe (das, dies ist wichtig zu bemerken, speziell eingerichtet ist für die Inhaftierung von Homosexuellen, und deshalb einen etwas höheren Anteil hat). Sie betonen auch, daß ihre Studie die Fälle von sexuellen Zwang zu niedrig angibt. Und es muß bedacht werden, daß diese Zahlen sich nur auf die Fälle beziehen, die die Gefangenen betrafen, während sie in diesem einzigen Gefängnis waren, und so zum Beispiel die vorangegangenen Vergewaltigungen nicht erfassen, die in Haftanstalten erfolgten, und ihre Opfer dazu brachten, in der Strafanstalt als Schutz „freiwillig" eine Beziehung einzugehen. Wooden und Parker berichten, daß 65% aller Gefangenen in diesem Gefängnis sexuell aktiv gewesen waren; daß 19% zu dieser Zeit Teil einer dauerhaften sexuellen Beziehung waren; daß 14% sexuell angegriffen worden waren. Von den sich selbst als heterosexuell beschreibenden berichteten 55% von sexuellen Aktivitäten. Die Zahlen der sexuell aktiven Heterosexuellen verteilen sich auf: 38% der Weißen, 81% der Schwarzen und 55% der Hispanics. Das Durchschnittsalter der Gefangenen, die auf Wooden und Parker antworteten, war 29. Da BeobachterInnen übereinstimmend mit Wooden und Parker der Meinung sind: „Gefängnis-Sex ... bleibt im großen und ganzen ein Spiel der jungen Männer", müssen wir annehmen, daß der Anteil der Beteiligung der Gefangenen unter 30 wesentlich höher ist, als für die gesamten Stichprobe. All dies stimmt mit meinen eigenen Erfahrungen überein.
Von den sich selbst als heterosexuell definierenden berichteten 12,8%, daß sie eindringenden Oral-Sex erfahren

hatten, und 8,3%, daß sie öfter als 10 mal eindringenden Anal-Sex erfahren hatten, seit sie in dieses Gefängnis gekommen waren; 10% waren zu dem Zeitpunkt in einer Beziehung. Verheiratete Heterosexuelle, die eheliche Besuche erhalten konnten, beteiligten sich häufiger, nicht weniger, am Sex mit anderen Gefangenen. Neun Prozent der Heterosexuellen waren vergewaltigt worden; 7,8% waren anal, 5,7% waren oral penetriert worden, aber für weiße Heterosexuelle war es zwei- bis dreimal so wahrscheinlich, vergewaltigt zu werden, wie für schwarze Heterosexuelle.

Alle sich selbst als bi-sexuell oder homosexuell definierenden Gefangenen berichteten von sexuellen Aktivitäten in diesem Gefängnis. Von den sich selbst als homosexuell definierenden waren 63% dort zu Sex gezwungen worden (d.h. 82% der weißen Homosexuellen, 71% der hispanischen Homosexuellen und 49% der schwarzen Homosexuellen), und 41% waren gewaltsam vergewaltigt worden. 88% befanden sich in Beziehungen. Die Homosexuellen wiesen darauf hin, daß 71% von ihnen wegen sexueller Aktivitäten auf Grund der Displinarregeln des Gefängnisses angeklagt worden waren, und 35% von ihnen waren in Prostitution verwickelt. Ein Augenöffner für die schwulen Konsumenten von Pornographie, die sich um Gefängnis-Sex dreht, könnte der Bericht von 77% der Homosexuellen sein, daß sie „auf der Straße" besseren Sex gehabt hätten, und von 78%, daß sie verachtet würden und von anderen Gefangenen respektlos behandelt würden.(...)

Die Subkultur der Gefangenen zieht sexuelle und soziale Rollen zusammen und paßt darin alle Gefangenen ein. Eine feministische Analyse würde dies als patriarchalen Struktur anmerken, und ich würde zusätzlich sagen, daß Haftinstitutionen meiner Erfahrung nach die sexistischsten (und rassistischsten) Welten in dieser Gesellschaft überhaupt sind. Wie R.W. Dumond letztes Jahr bemerkte: „Der Gefängnis-Slang bezeichnet gleichzeitig sexuelle Angewohnheiten und den sozialen Status innerhalb der Gefangenen." Dieses Einteilungssystem vollzieht eine strenge Trennung zwischen aktiven und passiven Rollen. Die Mehrheit, die in diesem Fall in jeder Hinsicht oben ist, besteht aus sogenannten „Männern", und sie werden definiert durch eine erfolgreiche und andauernde Weigerung, sich sexuell penetrieren zu lassen. Ein einziger Fall von Penetriert-Werden, ob freiwillig oder nicht, wird allgemein als unwiderruflicher „Verlust der Männlichkeit" angesehen. Die „Männer" beherrschen den Stall und legen die Werte und die Verhaltensnormen für die gesamten Gefangenen fest; Anführer, Gang-Mitglieder und die Organisatoren von solchen Aktivitäten wie Schmuggel, Schutzgelderpressung und Prostitutionsringen müssen „Männer" sein und bleiben.

Es ist wichtig zu verstehen, daß, egal ob ein Mann sexuell tatsächlich beteiligt ist, sein Status sexuell definiert wird. Ein Mann, der sexuell aktiv ist (in beiderlei Hinsicht), wird „jocker" („Stecher") genannt. (...) (Die Bezeichnung „jocker" entstand 1925 in san Quentin.) Wenn ein jocker eine Beziehung eingeht, wird er „daddy" genannt. Wenn er sexuellen Zwang ausübt, wird er „booty bandit" genannt. „Männer" definieren sich fast immer als heterosexuell (in einigen, seltenen Fällen als bisexuell) und die überwältigende betätigt sich vor und nach der Haft heterosexuell.

Die folgende Beschreibung ist eine Verallgemeinerung, und es sollte im Kopf behalten werden, daß es Ausnahmen gibt, aber die Unterschiede zwischen den einzelnen Institutionen sind meist quantitiver Art, also höhere oder niedrigere Niveaus von Zwang, sexueller Aktivität, Beziehungsbildung, Gang-Einfluß und offizieller Mißbilligung, nicht qualitativer Art, also Unterschiede hinsichtlich des sexuellen Schemas oder der sexuellen Verhaltensweisen.

Die sexuelle Penetration (also: Eindringen = aktiv = ficken; d. Ü.) eines anderen männlichen Gefangenen durch einen Mann wird durch die Subkultur gerechtfertigt, und als männliche, nicht als homosexuelle Verhaltensweise angesehen, und bestätigt die Männlichkeit des Eindringenden. „Männlichkeit" ist jedoch keine feste Eigenschaft, da sie ständig bedroht ist, an einen anderen, mächtigeren oder aggressiveren „Mann" „verloren" zu werden; von einem „Mann" wird erwartet, für seine „Männlichkeit zu kämpfen". Vor der AIDS-Krise wurde von den Männern, die jünger waren, traditionell erwartet, daß sie „jocker" seien; wenn sie keine Bereitschaft zeigten, ihre Männlichkeit durch sexuelle Eroberung zu demonstrieren, wurde ihr Status als „Mann" angezweifelt, was sie zum Ziel von Zurücksetzungen machte. Bestimmte Gruppen, wie Mafiosi und ernsthaft Gläubige, konnten solchem Verdacht entkommen. Seitdem sich die Aufmerksamkeit für AIDS verbreitet hat, haben „Männer", die nicht bereit sind, „jocker" zu sein, eine weitere Ausrede.



In jeder Hinsicht unterhalb der Klasse der „Männer" steht die kleine Schicht der „queens" („Tunten"). Diese sind „verweiblichte" Homosexuelle. In Haftanstalten sind viele von ihnen Transvestiten, die wegen Straßenprostitution angeklagt sind. Sie suchen die Rolle von Frauen, und sie wird ihnen zugeschrieben; in Bezug auf sie werden ausschließlich weibliche Begriffe und Pronome verwendet. Sie haben „pussies" („Mösen") statt „arse-holes", und tragen „blouses" (Bluse) statt Hemden. Sie sind immer in der sexuell passiven Rolle und es ist sehr unwahrscheinlich, daß sie in den Strafanstalten, mehr als 1 oder 2% der Gefangenen ausmachen. Sie sind sehr begehrt als Sexualpartner, wegen ihrer Bereitwilligkeit, „weibliche" Züge anzunehmen, und sind sehr sichtbar, aber die „queens" bleiben den „Männern" untergeordnet und können, wegen des vorherrscheden Sexismus, keine Positionen offener sozialer Macht innerhalb der Sozialstruktur der Gefangenen einnehmen. Sie werden oft zu Sündenböcken gemacht, sind in Prostitution verwickelt, ihnen werden die ungeliebten Arbeiten zugeschoben, sie werden strengstens von den Wachen beobachtet und von homophoben (schwulen-feindlichen) Schließern verfolgt und entsprechend behandelt. In einigen Strafanstalten und vielen Haft- und Besserungsanstalten, z.B. Rikers Island (6), werden Queens von der allgemeinen Insassen getrennt und in spezielle Abteilungen gesteckt, die von den Gefangenen als „queens' tanks" bezeichnet werden. Dort werden ihnen oft Privilegien verweigert, die den allgemeinen Insassen zukommen, wie der Zugang zum Erholungsraums, Training und frische Luft beim Hofgang, Bibliothekszugang, Zugang zur Kapelle, warmes Essen etc. In Haftanstalten werden sie eventuell 24 Stunden am Tag weggeschlossen („fulltime lockdown"), das Gegenstück zur Isolations- bzw. Einzelhaft.

Am unteren Ende dieser Struktur befindet sich die Klasse der „punks", der ich selbst zugeordnet worden bin. Dies sind Gefangene, die (um die Definition von Wooden und Parker zu benutzen) „in eine sexuell unterwürfige Rolle gezwungen wurdfen", normalerwiese durch Vergewaltigung oder der überzeugenden Drohung damit. Am häufigsten ist Gruppenvergewaltigung (und die allgemeine Drohung damit) in städtischen Haftanstalten und in Besserungsanstalten, aber auch in Strafanstalten, das grundlegende Mittel, um „Männer" in „punks" zu verwandeln, und dadurch erhält Vergewaltigung einen wichtigen soziologischen Ein-

fluß. Die überwältigende Mehrheit der „punks" ist per Selbst-Definition und durch ihre Geschichte heterosexuell., auch wenn einige Schwule oder Bi-Sexuelle sind, die die Rolle der „queen" abgelehnt haben, aber dennoch in eine passive Rolle gezwungen wurden. In jeder Hinsicht sind sie Sklaven und können verkauft, gehandelt, vermietet oder verliehen werden, wie es ihrem „daddy" beliebt. Die extremsten Formen dieser Sklaverei, in die auch „queens" geraten können, sind in Hochsicherheitsgefängnissen und einigen Haftanstalten zu finden.
„Punks" gehören in der Regel zu den jüngsten unter den Gefangenen, sind körperlich klein, unerfahren in direkten körperlichen Auseinandersetzungen, sitzen zum ersten Mal, sind



wahrscheinlich wegen eines nichtgewalttätigen Gesetzesverstosses oder einem ohne Opfer verhaftet worden, stammen in der Regel aus der Mittelschicht und sind weiß. Auf Grund der unablässigen Nachfrage der „jocker" nach sexuellen „catchers" („Fänger"), und der geringen Zahl von „queens", steigt die Zahl der „punks" gewöhnlich mit dem Sicherheitsniveau der Institution: je länger die Haftstrafe, desto mehr Risiken wird ein „booty bandit" eingehen, um einen „Mann" in einen „punk" zu verwandeln.
Auch von großstädtische Haftanstalten und Jugendeinrichtungen wird angenommen, daß es in ihnen relativ hohe Anteile von „punks" gibt. Die Gesamtzahl von „queens" und „punks" ist jedoch selten hoch genug, um die Nachfrage nach sexuell passiven Gefangenen zu decken, und dieses Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage ist der Schlüssel, um die soziale Dynamik der endlosen Konkurrenz unter den „Männern" zu verstehen, die in harten Gefängnissen ständig davon bedroht sind, jederzeit ihre „Männlichkeit" verlieren zu können.

Obwohl beide Gruppen unter den „Männern" und den Schließern leiden, sind die Beziehungen zwischen den „queens" und den „punks" oft gespannt, da „queens" dazu tendieren, auf die „punks" als schwach herabzublicken, und gleichzeitig versuchen, sie für sich zu gewinnen; ein Prozeß, dem die „punks" ablehnen, auch wenn einige vielleicht über die Jahre nachgeben. „Punks" versuchen verzweifelt, sich an die Reste ihrer ursprünglichen männlichen Identität zu klammern und so dem Ver"weib"lichungsprozeß zu widerstehen, der sowohl von den „queens" als auch den „Männern" vorangetrieben wird. Wenn sie entlassen werden, kehren sie gewöhnlich zu heterosexuellen Verhaltensweisen zurück, obwohl dies oft brüchig wird durch schwere Vergewaltigungstraumata („male rape trauma syndrome"). Langjährige „punks" durchleben einen Anpassungsprozeß, so daß sie bei ihrer Entlassung bi-sexuell sind; andere haben ihr „coming-out" oder erliegen dem Druck zur „Verweiblichung" und werden „queens". Ein Oberbegriff, der sowohl „queens" als auch „punks" umfaßt, ist „catcher".
Ein Macho-Schwuler, der mit ausreichend Kampferfahrung in dieses System kommt, kann versuchen, als heterosexueller „jocker" durchzugehen, da der einzige, nötige Beweis der Heterosexualität ein Pin-Up an der Wand ist. Wenn jedoch bekannt wird, daß er „schwul" ist, dann wird er sofort in die Rolle der „queen" gesteckt, und wenn er sich weigert, kann er in die „punk"-Kategorie fallen. In der Struktur unter den Gefangenen gibt es keine Nische für eine wechselseitige Sexualität oder für als männlich wahrgenommene Schwule, wie wir sie in unseren homosexuellen communities erleben. In einer ländlichen Haftanstalt oder in einer Strafanstalt mit niedriger Sicherheitsstufe mag er Erfolg haben, diesem Druck zu widerstehen, aber unter anderen Haftbedingungen würde die gesamte Institution ihm gegenüberstehen und er müßte wiederholt Kämpfe überleben.
In dauerhaften sexuellen Beziehungen bildet ein „Mann" ein Paar („hook up") mit einem „catcher". Keine Alternativen dazu, wie z.B. ein sexuell wechselseitig aktives schwules Paar, wird toleriert. Aber diese eine Sorte von Beziehung wird nicht nur toleriert, sondern wird von der Subkultur der Gefangenen gutgeheißen, und praktisch alle „catcher" sind gezwungen, zu ihrer eigenen Sicherheit eine Beziehung einzugehen. Verletzliche Gefangene lernen diese Tatsache gewöhnlich in der Haft- oder Besserungsanstalt, bevor sie in eine Strafanstalt eingeliefert werden und versuchen, so schnell wie möglich eine Beziehung zu finden, um weiteren Gruppenvergewaltigungen zuvorzukommen. Diese Tatsache ist zentral für die Interpretation von Fallstudien über Vergewaltigung in Strafanstalten. Diese Beziehungen werden sehr ernst genommen, da sie eine Verpflichtung des „daddy" beinhalten, seinen Partner zu verteidigen, wenn nötig mit seinem Leben, und des „catchers", seinem „Mann" zu gehorchen. Von „catchers" wird erwartet, daß sie die „weiblichen" Arbeiten wie Wäsche Waschen, Betten Machen, Zelle Putzen und Kaffee Machen und Bedienen übernehmen. Auf Grund des Mangels an „catchers" hat nur eine geringe Zahl von „jockers" Erfolg darin, eine solche Beziehung einzugehen, und die Konkurrenz um die verfügbaren „catchers" ist stark, manchmal gewalttätig.
Die Anstrengungen, die von „Männern" unternommen werden, eine Beziehung einzugehen, sind bemerkenswert, angesichts der vielen Nachteile, die damit verbunden sind: Der „daddy" riskiert nicht nur, wegen jemand anderem in tödliche Kämpfe verwickelt zu werden und damit für die Fehler, die Verführungskraft oder das gute Aussehen seines Catchers zu büßen, sondern er erhöht auch seine Verletzbarkeit durch Disziplinarmaßnahmen der Verwaltung, indem er die Sichtbarkeit und die Vorhersehbarkeit seiner verbotenen sexuellen Aktivitäten erhöht. Die Tatsache, daß so viele „jockers" versuchen, eine Beziehung einzugehen, statt sexuelle Entlastung durch Vergewaltigung, Prostitution o.ä. zu suchen, ist ein deutlicher Beweis für die These, daß solche Beziehungen grundlegende menschliche Bedürfnisse befriedigen, die mit dem sexuellen in Verbindung stehen, aber nicht identisch sind, wie Zuneigung oder Bindung.
Gefangene, die lange Haftstrafen verbüßen, suchen oft einen Gefährten, mit dem sie die „Zeit absitzen" können; solche „jockers" neigen dazu, sich bei ihrer Suche nach jemandem, mit dem sie sich „niederlassen" können, weniger auf Aggression zu verlassen und mehr auf Überredung, aber sie scheuen sich nicht, sich einen Komplizen zu suchen, um den Zwang auszuüben, der nötig ist, jemanden zu diesem Zweck zu benutzen.
Manchmal nimmt auch ein Kollektiv die Rolle des „daddy" in der Beziehung ein, so daß ein „catcher" (zu) einer Gruppe oder einer ganzen Gang von

„jockers" gehören kann. Der Besitz eines „catchers" gibt dem „daddy" in der Regel einen hohen Status und ist oft eine Einnahmequelle, da der „Mann", der oft ohne ausreichendes Einkommen ist, sich selbst am Prostitutionsgeschäft beteiligen kann. Diese Beziehungen sind normalerweise, aber nicht immer, ausbeuterisch und ergeben sich oft aus einer Aggression seitens eines „booty bandit"; der „daddy" kann eine dritte Partei bilden. Der „catcher" mag zugestimmt haben oder auch nicht, bevor der „Mann" „Anspruch auf ihn erhoben" hat, auch wenn er häufig in der Lage ist, unter vielen potentiellen „jockers" zu wählen, und sich so schnell entscheidet.
„Freischaffende" („free-lance") oder ungebundene „catcher" sind nicht sehr verbreitet, da sie gewöhnlich nicht in der Lage sind, sind selbst zu schützen, und als gefundenes Fressen für jeden „booty bandit" betrachtet werden. Gewöhnlich genügen ein oder zwei Gruppenvergewaltigungen, einen ungebundenen „catcher" zu überzeugen, sich so schnell wie möglich eine Beziehung zu suchen. Ein „catcher", der aus einer ungewollten beziehung ausbricht, wird „renegade" („Veräter, Überläufer") genannt, und sehr schnell wird von einem anderen „jocker" Anspruch auf ihn erhoben.
Paarbeziehungen basieren auf der Anpassung an das heterosexuelle Modell, das die Gefangenen von der Straße mitbringen; die Benutzung dieses Modells bestätigt auch die Gefängnisbeziehungen, weil gleichzeitg das Gefühl der Männlichkeit des „jocker" gestärkt wird und das des „catcher" untergraben wird. Die „Männer" neigen dazu, ihre „catcher" meist genauso zu behandeln, wie sie gewohnt waren, ihre Partnerinnen zu behandeln, weswegen eine große Bandbreite von Beziehungen anzutreffen ist, von rücksichtsloser Ausbeutung bis zu Liebe.
Emotionale Beteiligung seitens der „Männer" ist weniger häufig als „auf der Straße", aber nicht selten; Langzeit-Gefangene werden vielleicht sogar mit einer imitierten Zeremonie „heiraten", zu der der ganze Zellenblock eingeladen werden und die in der Kapelle stattfinden kann. Eine wenig bemerkte emotionale Bedeutung der Beziehung für die meisten „daddies", ist jedoch, daß sie zu einer Insel der Entspannung wird, jenseits des Konkurrenz-Dschungels mit seinen ständigen Gefahren und der Angst, irgendetwas zu zeigen, was als „Schwäche" angesehen werden könnte, was die sozialen Beziehungen unter den „Männern" bestimmt. Bestätigt in seiner männlichen Rolle kann der „daddy" sich selbst erlauben, die harte Maske fallen zu lassen, die er außerhalb der Beziehung trägt, und mit seinem „catcher" die sonst unterdrückten Aspekte seiner Menschlichkeit ausleben, wie Zuneigung, Zärtlichkeit, Angst und Einsamkeit. Die totale Abhängigkeit eines „punk" von seinem „daddy" hinsichtlich des Schutzes und der sozialen Beziehungen, erzeugt eine psychologische Abhängigkeit, die eine emotionale Beteiligung fördern kann. So läßt sich in Strafanstalten mit Langstrafern das bemerkenswerte Phänomen finden, daß zwei Männer, die sich heterosexuell definieren, eine sich sexuell ausdrückende Liebesaffaire ahben. Zufällig hat dieser Aspekt Peter Buffum einen der größten Witze in der einschlägigen Litertur produzieren lassen, als er vorschlug, daß „der Abteilungsbeamte dazu dienen könnte, Homosexualität im Gefängnis zu bekämpfen, indem er ein Ventil für die Bedürfnisse nach Zuneigung der Gefangenen darstellt." Wenn Gefangene anfangen, Schließer zu lieben, wird es Partys des Ku-Klux-Klan in Harlem (7) geben und Pat Robertson (8) wird eine Kolumne für „The Advocate" (9) schreiben. Das ist fast so gut, wie die Frau, die etwas über die quasi-familiären Beziehungen in den Frauengefängnissen gelesen hat, und sich auf die Suche nach ähnlichen nicht-sexuellen Beziehungen in den Männergefängnissen gemacht hat. In einem Artikel, der 1989 in „The Prison Journal" veröffentlicht wurde, hatte sie sie auch gefunden, und zitierte als Beispiel dafür, daß es zu den „Mutter-Tochter"-Beziehungen in Frauengefängnissen das Gegenstück einer „Vater-Sohn"-Beziehung gäbe, die Ausdrücke „daddy" und „sweet kid" (ein geläufiges anderes Wort für „punk") aus dem Slang der männlichen Gefangenen.
Sexueller Stellungswechsel ist selten, und wenn er vorkommt, wird er immer sehr geheim gehalten. Manche „daddies" mögen so weit gehen, daß sie ihre „punks" masturbieren, aber selbst das ist selten. Eine andere bemerkenswerte Abänderung des heterosexuellen Modells ist, daß die „daddies" gewöhnlich wesentlich lässiger mit der Erlaubnis zum sexuellen Zugang zu ihrem „catcher" umgehen, als sie es in Bezug auf Frauen draussen tun würden. Die „catcher" werden häufig an andere „jockers" ausgeliehen, aus Freundschaft, als Bezahlung für Gefallen oder um die Führerschaft in einer Clique zu erlangen, und werden häufig prostituiert. Anders als Frauen werden „catcher" von einem anderen Mann nicht schwanger. Jedoch ist es für den „Mann" äußerst wichtig, die Kontrolle über diesen Zugang zu seinem „catcher" zu behalten.
Die „punks", die ein Bedürfnis nach der aktiven Rolle bewahrt haben, das sie nicht mit ihren „jockers" befriedigen können, revanchieren sich manchmal unter sich, und geben sich einander die Möglichkeit, zeitweise die „männliche" Rolle zu spielen, die ihnen ansonsten verweigert wird. Dies betrifft die meisten Fälle, in denen eine Untersuchung für eine bestimmte Person sowohl aktives als auch passives Verhalten aufweist. „Queens" machen solches Austausch als „bumping pussy" (fickende Möse") lächerlich, und enthüllen damit eine weit verbreitete Abneigung gegen Lesbianismus.
Nur eine kleine Minderheit der „jockers" hat darin Erfolg, einen Partner zu besitzen; diese sind in der Regel die am höchsten in der Machtstruktur stehenden Gefangenen, weswegen der Besitz eines „catchers" ein Statussymbol darstellt. Die übrigen benutzen die Prostitution, insofern ihnen die Mittel dazu zur Verfügung stehen, beteiligen sich an Gruppenvergewaltigungen, leihen sich „catcher" von Freunden, die diese kontrollieren, benutzen einen „catcher", der zu ihrer Gang gehört, oder kommen ohne aus.
Viele der Gründe für solche Aktivitäten liegen jenseits der Notwendigkeit, den Trieb nach Sex/Intimität zu befriedigen. (...) Ein wesentlicher Grund für die Aktivitäten der „jocker" ist, daß eine aggressive Sexualität als Bestätigung des männlichen Status' angesehen wird, und daher den „Mann" vor Versuchen, ihm diesen streitig zu machen, schützt. In vielen Institutionen gibt es einen Gruppendruck, sich an „männlichen" sexuellen Aktivitäten zu beteiligen, weil dies wiederum die Aktivitäten der anderen „jocker" bestätigt, die sich bewußt sind, daß das us-amerikanische Establishment und viele Wärter ihr Verhalten als homosexuell ansehen, und sich deshalb zu schützen versuchen, wenn sie selbst diese Vorstellung ablehnen.
Andere Motivationen sind weniger direkt sexuell: Da ihm die Macht über sein eigenes Leben durch die Haftbedingungen entzogen wurde, versucht ein „jocker" oft, eine kleines Herrschaftsgebiet abzustecken, indem er Macht über einen anderen Gefangenen ausübt. Die Existenz einer solchen Insel der Macht hilft dem „Mann", ein Gefühl für seine eigene Männlichkeit - den einzigen sozialen Wert, von dem er glaubt, daß ihn die Verwaltung nicht



wegnehmen kann - wiederzugewinnen, weil er Macht und Kontrolle mit der männlichen Rolle oder Natur identifiziert. Für einen noch nicht erwachsenen Gefangenen ist diese Motivation noch stärker, da er weniger andere Möglichkeiten hat, einen „männlichen" Status zu erlangen.

Darüber hinaus ist die Beteiligung an verbotenen homosexuellen Handlungen ein Akt der Rebellion gegen die totale Institution, weil sie eine Demonstration ist, daß die Kontrolle der Institution über diese Person nicht vollkommen ist, er also noch ein gewisses Maß an Autonomie hat. Schließlich dient die sexuelle Aktivität dazu, andere Machtfragen auszutragen: eine Gang oder ethnische Gruppe, die ihre Vorherrschaft über eine andere durchsetzen oder bekräftigen will, kann dies tun, indem sie ein Mitglied der gegnerischen Gruppe ergreift und zu einem „punk" für den eigenen Gebrauch macht. Dies wird häufig von schwarzen gegen Weiße eingesetzt, und stellt einen symbolischen Angriff auf die Männlichkeit aller Weißen dar, von denen gesagt wird, „sie sind nicht fähig, ihre Huren zu verteidigen": Daher ist dies oft die Ursache von ethnischen Konflikten und Spannungen in Gefängnissen.

Noch müssen Forscher die Auswirkungen der AIDS-Krise auf die Sexualität in den Gefängnissen untersuchen. Nach meinen eigenen Vorher- und Nachher-Beobachtungen in Bundesstrafanstalten ist die Homophobie (Schwulenfeindlichkeit) gestiegen, insbesondere unter Weißen, der Status von „queens" ist geringer geworden, jungfräuliche Heterosexuelle werden sehr hoch geschätzt, weniger „jocker" gehen Beziehungen ein, und sexuelles Verhalten läuft verdeckter ab. „Daddies" sind besitzergreifender gegenüber ihren „catchers", insbesondere was Analsex betrifft, und Prostitution hat sehr stark nachgelassen. Eigentlich wäre zu erwarten, daß unter diesen Umständen die Zahl der Vergewaltigungen ansteigt. Mehr und mehr Institutionen umgehen das Verbot von Kondomen, aber in allen, außer einigen wenigen, bleiben sie Schmuggelware. Die meisten Direktoren weigern sich, sie zu erlauben, mit der Begründung, daß dies „Homosexualität zulassen" würde; etwas, was sie anscheinend für schlimmer halten, als den Tod von Gefangenen.

Sexuelle Aktivitäten können in den Gefängnissen überall stattfinden; die Erwartung von Privatheit, die unter anderen Umständen vorherrscht, macht den Notwendigkeiten platz. Außerdem ist es für einen „jocker" oft vorteilhaft, bei „männlichen" sexuellen Aktivitäten von anderen Gefangenen gesehen zu werden, da dies seinen Bekanntheitsgrad als Mann erhöht. Aus diesen Gründen ist Sex oft eine Gruppenbeschäftigung, wobei Teilnehmer sich beim „Schmiere stehen" oder Verjagen von unbeteiligten Gefangenen abwechseln.

Während in ausnahmlos allen Haftstatuten in us-amerikanischen Institutionen jede sexuelle Betätigung verboten ist, besteht der wesentliche Effekt dieser Statuten darin, sicherzustellen, daß der Sex außerhalb der Sichtweite der Wärter stattfindet; eine zweite Folge ist, daß Gefangene oft entmutigt werden, schützende Beziehungen als Alternative zu Vergewaltigungen einzugehen. Weiterhin hindern sie „catcher" darin, die Hilfe der Verwaltung zu suchen, um Vergewaltigungen zu entgehen, da dies gewöhnlich eine Beziehung mit einem Beschützer bedeutet. Die heimlichtuerische Art, wie Aktivitäten unter gegenseitigem Einverständnis und von Beziehungen funktionieren müssen, ent-menschlicht diese zudem und begünstigt die schnelle, mechanische Befreidigung, im Gegensatz zu einer emotionalen Beziehung.

Die strengen Strafen, die die informellen Normen der Gefangenen für Informanten vorsehen, schützt selbst Vergewaltiger vor einer Anzeige bei der Verwaltung durch ihre Opfer, die die Rache der Täter oder ihrer Verbündeten fürchten. Die Beamten haben in der Regel eine allgemeine Vorstellung von dem, was vor sich geht, was auf Berichten von Spitzeln basiert, aber diese Berichte können nicht so genau sein, um als Grundlage für Disziplinarmaßahmen zu dienen.

Eine vielversprechende Strategie gegen sexuelle Angriffe, die jedoch bisher noch nie ausprobiert wurde, wäre die Legalisierung freiwilliger Sexualität und



die Förderung von stabilen, solidarischen Beziehungen in diesem während das volle Gewicht der Aufmerksamkeit und der Strafen sich gegen Fälle von Zwang richtet. Wo die Verwaltungen sowohl Vergewaltigung als auch einverständliche Sexualität als Probleme die entweder ignoriert oder, wenn sie erkannt werden, eliminiert werden müssen, haben solche Vorschläge nur die Standardantwort, „Wir können Homosexualität nicht zulassen", hervorgerufen.
Die Offenheit der Gefängnis-Sexualität, trotz des Disziplinarstatuts, ist eines ihrer bemerkenswerteren Merkmale. Die Institution der Beziehung, die den Kern dieses Systems bildet, und die speziell bedeutet, daß ein „catcher", der in einer Beziehung steckt, nur mit dem Risiko der gewalttätigen Reaktion seines „daddy" respektlos behandelt werden kann, ist vollständig davon abhängig, daß die Details solcher allgemein bekannt sind. Praktisch der erste erfolgreiche Besitzanspruch, der auf einen „catcher" erhoben wird, richtet sich an die Gefangenen im Allgemeinen; Sex ist das Thema Nummer 1 in den Unterhaltungen, und die Neuigkeit, daß es einen neuen „punk" gibt, verbreitet sich wie ein Lauffeuer in der Institution. Oft haben diese Verkündungen einer Beziehung eine sichtbare Ebene, wenn der „jocker" ständig mit einem „catcher" zusammen ißt oder auf dem Hof oder im Block herumgeht, bis jeder sie lange und oft genug gesehen hat, um daraus zu schließen, daß sich eine neue Beziehung gebildet hat.
Unter diesen Umständen können Schließer und Direktoren, die ihre Augen offen halten, kaum anders, als diese Beziehungen zu bemerken. Tatsächlich finden oft Verlegungen innerhalb des Gefängnisses statt, um die Beziehungen zu erhalten; die praktische Erfahrung hat gezeigt, daß dies dazu führt, daß weniger Kämpfe stattfinden und daher dazu dient, den allgemeinen Frieden zu sichern, der für die Beamte an oberster Stelle steht. (...)
Es gibt, wie zu erwarten ist, eine große Bandbreite von Einstellungen der Direktion gegenüber gewalttätiger und einverständlicher Homosexualität in ihren Institutionen. Von einigen werden einverständliche Aktivitäten als unvermeidlich akzeptiert, von anderen verfolgt und, falls sie entdeckt werden, streng bestraft, wobei die meisten dazu neigen, in die andere Richtung zu schauen, solange das Verhalten nicht ihre Ruhe gefährdet oder zu offensichtlich wird. Unglücklicherweise gibt es allzuviele Berichte über Direktoren, die erzwungener Sexualität indifferent gegenüberstehen oder diese sogar fördern, sie sogar dazu einsetzen, um Informanten zu rekrutieren.
Die uniformierten Wachen, bei denen es wahrscheinlich ist, daß sie aus der selben Klasse wie die Gefangenen stammen, haben oft eine andere Einstellung als das zivile Personal. Manche von ihnen betrachten alle Beteiligten an sexuellen Aktivitäten als Homosexuelle; einige zeigen eine offene Homophobie und führen private „Hexenjagden" durch, bei denen sie versuchen, jemandem „auf frischer Tat" zu ertappen. Andere, insbesondere solche mit längerer Berufserfahrung, ermutigen vielleicht einen „jocker", den sie als Unruhestifter ansehen, eine Beziehung mit einem „catcher" einzugehen, weil sie die Theorie haben, daß Männer, die in Beziehungen stecken, weniger wahrscheinlich Ärger verursachen. Wärter sind auch an der Planung von Vergewaltigungen und sexuellen Begegnungen beteiligt, gegen Schmiergeld, oder aus anderen Gründen, wie die Zerstörung des Einflußmöglichkeiten eines widerständigen Gefangenen.

Theorien

(...) Die Ideen in bezug auf männliche sexuelle Orientierung, die zur Zeit unter AkademikerInnen gängig sind, haben eine interessante intellektuelle Geschichte, die ich hier kurz wiedergeben will.
In der gesamten europäischen Geschichte, beginnend mit den antiken Kretern, wurde von der öffentlichen Meinung eine scharfe Trennung zwischen aktiven und passivem männlichen sexuellem Verhalten unter Männern gezogen. In einem Großteil der Welt wird diesem Unterschied bis heute die größte Wichtigkeit beigemessen. Die Penetration („Ficken") eines Jungen oder eines „verweiblichten" Erwachsenen wurde und wird als mehr oder weniger normales männliches Verhalten angesehen, und nur der penetrierte („gefickte") erwachsene Mann wird als seltsam, unnormal, als schlechter Heiratskandidat und Vater wahrgenommen und stigmatisiert. (...)
Der große Gegensatz dazu ist die religiöse Tradition, die von den Anhängern des Zarathustra in Persien her stammt, von Leviticus und anderen hebräischen Texten in Regeln gefaßt und von Paulus an das Christentum weitergegeben wurde, die aktives und passives Verhalten gleichsetzt: „Beide von ihnen sollen sterben." Dieses religiöse Konzept wurde in Gesetze überführt, als die christlichen Verbote im 16. Jahrhundert säkularisiert wurden. (...)
Bis in die 20er und 30er Jahre dieses Jahrhunderts blieb der Begriff „homosexuell" in Amerika weitgehend unbekannt, bis die Psychoanalyse unter usamerikanischen Intellektuellen an Einfluß gewann, die dieses Wort aufgriffen und in die gebildeten Mittelschichten hinein verbreiteten. Es wurde enorm verbreitet durch seine Verwendung durch Kinsey (10), der unglücklicherweise der Rollenverteilung keine Beachtung schenkte. (...)
Dennoch gibt es bemerkenswerten Widerstand gegen dieses Konzept von Homosexualität, das stark mit gegenseitiger Männer-Liebe zusammenhängt, unter denjenigen US-Amerikanern, deren Vorfahren nicht aus Gegenden nördlich der Alpen stammen, und aus diesen besteht der Großteil der unteren Schichten und 85% der Gefangenen. Wenn AkademikerInnen sich nicht so oft von ihren eigenen Klassen-Vorurteilen blenden ließen, würden sie erkennen, daß ihr grundlegendes Schema, das auf dem biologischen Geschlecht des/der Sex-Partners/in aufbaut, kein allgemein verbreitetes ist. Tatsächlich, und das will ich hier betonen, können sie für dieses Schema keinen besseren wissenschaftlichen Stand behaupten, als für das Schema, das auf den sexuellen Rollen aufbaut; beide sind willkürlich und sind schwierig auf diejenigen anzuwenden, die von Zeit zu Zeit die Grenze überschreiten. (...)
In den letzten zwei Jahrzehnten waren die AkademikerInnen zusätzlich besessen von einem anderen willkürlichen und kulturellen, statt wissenschaftlichen Konzept: schwule Identität, die gewöhnlich, wenn auch nicht explizit, mit ausschließlicher Homosexualität in Verbindung gebracht wird. Dies hat zu einer akademischen Blindheit denjenigen gegenüber geführt, die, Kinsey zufolge, die Mehrheit derjenigen ausmachen, die Erfahrungen mit Sex mit dem selben Geschlecht gemacht haben. (...)
Die Anwendung von Mittelschichts-Theorien über Homosexualität auf Gefangene produziert viele Absurditäten und wenig Verständnis. Es führt Schreiber, die es besser wissen sollten dazu, Männer, die Männer vergewaltigen, als „aggressive Homosexuelle" zu bezeichnen, und zu behaupten, daß eheliche Besuche keine Auswirkungen auf Vergewaltigungen im Gefängnis hätten, weil diese „aggressiven Homosexuellen" offensichtlich kein Interesse an Sex mit Frauen hätten! (...)
Die offensichtliche Tatsache, daß die überwältigende Mehrheit der jungen männlichen Gefangenen, befreit von den Fesseln der sozialen Mißachtung, sexuelle Befreidigung durch Mitglieder des eigenen Geschlechts sucht, weist stark darauf hin, daß die Möglichkeiten der männlichen Homoerotik beinahe universal sind, daß ihre Unterdrückung

eine Frage der Moral und der Verfügbarkeit von Frauen ist. Wenn dies so ist, und es gibt eine gewaltige Menge von Daten, die diese Schlußfolgerung unterstützen, was sind ihre Auswirkungen auf unser Verständnis von sexueller Orientierung und ihren Ursachen? (...)
Für die Mehrheit der Gefangenen bleibt penetrativer Sex mit einem „punk" oder einer „queen" ein psychologisch heterosexueller und, unter den Umständen der Haft, normaler Akt; und die damit verbundenen Beziehungen sind psychologisch für sie ebenfalls heterosexuell (ebenso für die meisten ihrer Partner, freiwillig oder nicht). Diese Gefangenen, für die vielleicht die körperliche Dimension des Sex' wichtiger ist als die psychologische als für Angehörige der Mittelschichten, bestehen darauf, daß der Unterschied zwischen dem Eindringen in einen weiblichen Mund und dem Eindringen in einen männlichen Mund nicht wesentlich ist, daß der Unterschied zwischen dem Eindringen in eine Vagina oder einen weiblichen Anus und dem Eindringen in einen männlichen Anus nicht wesentlich ist. In allen diesen Fällen sind sie aggressiv, energisch, beherrschend, stimulieren die Nerven ihres eigenen Penis' in ähnlicher Art und Weise, dringen mit ihrer Energie und ihrem Körper in einen anderen Körper ein, und verschaffen sich selbst einen Orgasmus. Sie bestehen darauf, daß ein himmelweiter Unterschied besteht zwischen diesem Verhalten und dem passiv werden, jemanden in seinen Körper aufzunehmen und einem fremden Penis, statt dem eigenen, Vergnügen und einen Orgasmus zu bereiten. Sie behaupten, daß, wenn eine Trennlinie zwischen zwei verschiedenen sexuellen Verhaltensweisen gezogen werden soll, es logischer wäre, zwischen diesen beiden, grundsätzlich unterschiedlichen Erfahrungen zu trennen, statt die Unterscheidung darauf zu gründen, ob der eine Partner einen unbenutzten, unbeteiligten und ignorierten Penis hat oder nicht. Die Tatsache, daß diese Behauptung von Gefangenen vorgetragen wird, statt von einem Professor, und daß sie nicht politisch aktiv werden, macht diese nicht weniger stichhaltig. (...)
Ein anderes Gebiet, auf dem die gegenwärtigen dualistischen Theorien, die auf rechtlichen Unterscheidungen aufbauen, versagen, die tatsächliche Sexualität der Gefangenen aufzugreifen, ist die Frage von Zwang und Zustimmung. AutorInnen unterteilen jede Sexualität in diejenige, die erzwungen ist -Vergewaltigung und andere Formen von sexuellen Angriffen - und diejenige, die „freiwillig" ist. Aber für den in Sex und Beziehung passiven Gefangenen, den „punk", paßt keiner von beiden Begriffen. Ich habe den Begriff „um des Überlebens willen" („survival-driven") als dazwischen stehende Kategorie geprägt, und bin der Meinung, daß er sich auch auf andere Beziehungen, einschließlich heterosexueller, anwenden läßt. Aus dem Blickwinkel eines typischen „punk" ist keine seiner passiven sexuellen Handlungen wirklich freiwillig, da, wenn es nach seiner Willen ginge, er sich nicht daran beteiligen müßte. Viele dauerhafte und isolierte Beziehungen haben ihren Ursprung in einer Gruppenvergewaltigung oder in dem Bemühen, der ständig präsenten Drohung mit einer Gruppenvergewaltigung zu entgehen. Gefängnisbeamte und Forscher bezeichnen dieses Verhalten als „freiwillig", und auch ich würde es in rechtlicher Hinsicht wie freiwillige Handlungen bewerten, aber die Angst seitens des passiven Partners ist sicherlich die hauptsächliche Motivation. Wenn, auf der anderen Seite, ein „punk" eine Beziehung mit jemandem eingeht, eine langfristige Beziehung mit einem Beschützer bildet, den er sich oft unter einen großen Zahl von Bewerbern aussucht, dann haben wir es mit deutlich mit etwas anderem als Vergewaltigung oder sexuellem Angriff zu tun; etwas, das nur existiert, weil es sich für den „punk" sehr von Vergewaltigung und sexuellen Angriffen unterscheidet, und diesen auf jeden Fall vorzuziehen ist. Also benötigen wir eine dritte Kategorie.
Wayne Dynes und ich haben eien Typologie von Beziehungen mit dem selben Geschlecht entwickelt (...) Zumindest die Beziehungen mit „queens" sind geschlechts-differenziert, und einige der Merkmale dieses Typus treffen auch auf diejenigen mit „punks" zu. Aber da „punks" gewöhnlich die jüngsten unter den Gefangenen sind, und die „jockers" etwas älter, gibt es auch eine Ebene des Altersunterschiedes. (...)
Der Typus jedoch, der im Allgemeinen zutrifft, ist derjenige, der sich im antiken Rom finden läßt: das Dominanz durchsetzende Modell, in dem das sexuelle Element ein vorher schon auf-

---

„Wir sind Zuhause," rief ein Gefangener, als der Bus vor dem Gefängnis anhielt.
Wachen kamen aus dem Gefängnis zum Bus, um die Gefangenen hineinzuführen. Immer zu zweit wurden die Männer aus dem Bus geholt und nach innen geleitet.
Als ich das Gebäude betrat, wurde meine Nase vom charakteristischen Geruch des Gefängnisses begrüßt; der Geruch der Gefangenschaft. Der Empfangsbereich bestand aus drei großen Zellen und einigen kleineren, um die Durchgeknallten und die Transvestiten zu isolieren. Der Schreibtisch für die Beamten befand sich direkt gegenüber von den Zellen.
In einer der Zellen für die Durchgeknallten lag ein Rastaman in einer Zwangsjacke auf dem Boden. Es dauerte einige Zeit, bis ich ihn erkannte. Es war Rano Dread. Er war stark unter Drogen gesetzt.
Die neuen Gefangenen wurden in eine der großen Zellen gesteckt. Die Männer, die von dort aus am Morgen zum Gericht geschickt werden sollten, wurden schnell abgefertigt und auf ihre Abteilungen geschickt.
Die neuen Knackis mußten zum Arzt und abgefertigt werden, bevor ihnen eine Abteilung zugewiesen wurde. Immer zu zweit wurden die Männer aus der Zelle geholt und ausgezogen, sie erhielten einen blauen Mantel und wurden dann vor den Arzt geführt, der ihnen Blut abnahm und sie in die Zelle zurückschickte. Am Ende wurde allen ein Satz blauer Hosen und Hemden gegeben. Die Größe war egal. Als wir uns die Gefängniskleidung angezogen hatten, wurden wir in einen Korridor geführt.
„Runter mit den Hosen, und spreizt eure Arschbacken," wurden wir von einem schwarzen Beamten aufgefordert.
„Ich mache mich vor keinem zum Trottel," protestierte ein Gefangener.
Der CO ging auf ihn zu: „Wir haben hier keine Zeit für solche Spielchen, Arschloch." Er stürzte sich auf den Mann, einige der Beamten aus dem Empfangsbereich halfen ihm. Als sie mit ihm fertig waren, lag der Mann bewußtlos und blutend auf dem Boden.
Die COs gingen die Reihe ab und schauten sich den Arsch von jedem Mann an. Warum, das war mir damals ein Rätsel. Später erfuhr ich, daß Männer in ihrem Hintern Drogen schmuggelten.
Nach dem wir gefilzt worden waren, wurden wir durch eine Reihe von Gängen zum Dreier-Gebäude geführt. Die neuen Knackis saßen in Three Upper. Three main war für die Schwulen und Three Lower war die Isolationsabteilung.
Ein CO summte die Tür auf und führte uns in die Abteilung. Er saß in einem kleinen, verglasten Kontrollhäuschen, von dem aus er die Zellen umblicken konnte. Er gab jedem Mann eine Tüte, in der zwei Bettlaken, Zahnbürste, Zahnpasta, ein Päckchen Bugle Boy Tabak und Zigarettenpapier waren.
Während wir uns auf den Weg zu unseren Zellen machten, hingen die Gefangenen an den Türen und buhten und Pfiffen.
„Du gehörst mir," schrie einer mit heiserer Stimme und trat an die Tür.
„Ein paar klasse Huren schicken sie heute Abend hier rein," schrie ein anderer.
Ich wurde mit dem weißen Jugendlichen zusammen auf die Zelle gesteckt, der vorher die Fünf-Sterne-Behandlung in der großen Zelle erhalten hatte. Die Zellen waren verdreckt und stanken fürchterlich. Ich war auf der Seite, von wo aus ich die roten Lichter auf der Landebahn vom Flughafen LaGuardia sehen konnte.
„Welches Bett willst du?" fragte mich der Weiße nervös.
„Das obere." Ich legte mein Zeug hin.
„Dir scheint es nicht besonders gut zu gehen."
„Du siehst selber ziemlich schlecht aus."
Er seufzte. „Ich wurde in der Zelle zusammengeschlagen." Er bot mir seine Hand. „Mein Name ist Bernie Pykett."
„Danny." Ich ignorierte seine Hand und machte weiter mir das Bett zurecht.
In dieser Nacht überkamen mich die Fieberschauer. Mein Körper schmerzte. Ich kauerte mich unter einer kratzigen Decke zusammen, die nach Erbrochenem und Urin roch.
Erst tief in der Nacht fand ich etwas Schlaf. Früh am Morgen wurde vom Geräusch fließenden Wassers geweckt. Bernie stand an dem Wasserbecken in der Nähe der Tür. Er wusch sich das Gesicht und hatte nur eine Unterhose an. Es klopfte an der Tür und ein ärgerlich dreinblickender Puerto-Ricaner und ein großer Schwarzer standen davor und sahen durch einen Streifen Plexi-

gezwungenes Machtverhältnis symbolisiert, die Wünsche des passiven Partner unwichtig sind, dem Herrschenden verboten ist, die passive Rolle einzunehmen, und die sexuelle Penetration eines erwachsenen Mannes als die natürliche Folge eines Sieges gilt. Die Sexualität der Gefangenen stellt auch die haarige Frage nach den sozial zugeschriebenen Geschlechterrollen. Dieses Phänomen ist allen AnthropologInnen wohlbekannt, und kann auch heute Nacht überall dort in New York beobachtet werden, wo Heterosexuelle Transvestiten-Prostituierte für oralen Sex auflesen, aber diese Frage zieht schwierige Fragen der Grenzziehung für Feministinnen und andere nach sich, und wird deshalb in der Regel von us-amerikanischen AkademikerInnen ignoriert.
(...)
Vielen Dank.

Vorlesung beim Seminar über Homosexualitäten, Columbia University, am 4.2.93.

(Stark gekürzt, insbesondere um Teile, die sich um den wissenschaftlichen Diskurs drehen. Der vollständige Text, incl. englisch-sprachiger kompletter Literaturliste kann für 5,- (incl. Porto) beim Männerarchiv Berlin bestellt werden.)

Anmerkungen:
(alle vom Übersetzer)

(1) Inhaftierungsinstitutionen für Erwachsene (meistens 18 Jahre und darüber, obwohl es eine gewisse Variation in den Altersgrenzen gibt) lassen sich in Strafanstalten („prison") und Haftanstalten („jail") einteilen. Eine Strafanstalt ist ein Ort der Inhaftierung für Personen, die eine Strafe absitzen, gewöhnlich von einem Jahr oder höher; sie sind unterteilt durch das Sicherheitsniveau in Hochsicherheit („maximum" - lange Strafen), mittlere („medium") und niedrige („minimum" -Kurzstrafen) Sicherheitsstufe. Eine Haftanstalt ist, genau genommen, ein Gefängnis für Angeklagte, die ihren Prozeß oder ihre Verurteilung erwarten, und für Verurteilte, die sehr kurze Haftsrafen verbüßen oder wegen minderen Vergehens inhaftiert werden. Diese Unterteilung, die für moderne Strafsysteme charakteristisch ist, findet sich auch auch auf der Ebene für Jugendliche mit Besserungsanstalten („reformatory" - die zahlreiche Bezeichnungen tragen) und Jugendhaftanstalten („juvenile detention center"). Sowohl „prison" als auch „jail", insbesondere letzteres, werden auch als zusammenfassender Begriff für alle Inhaftierungsinstitutionen benutzt.

(2) Jonathan Katz (Hg.): Gay American History. Lesbians and Gay Men in the U.S.A., New York, 1976, Thomas Crowell.

(3) Wayne S. Wooden, Jay Parker: Men Behind Bars: Sexual Exploitation in Prison, New York, 1982, Plenum.

(4) Robert N. Boyd: Sex Behind Bars. A Novella, Short Stories and True Accounts, San Francisco, 1984, Sunshine Press.

(5) Anthony M. Scacco (Hg.): Male Rape. A Casebook of Sexual Aggression, New York, 1982, AMS.

(6) Riesige Knast-Insel in New York

(7) Stadtteil in New York mit hohem schwarzem Bevölkerungsanteil

(8) reaktionärer Fernsehprediger

(9) ?

(10) Kinsey: erste „moderne" große statistische Untersuchung über sexuelles Verhalten in den USA („Kinsey-Report")

(11) Aufstand von Schwulen und Lesben in New York 1969 gegen Polizeirepression; wird häufig als Beginn der (neuen) Schwulen-und Lesbenbewegung(en) genommen.



glas.
„Hey, Superman, was ist los?" fragte der Puerto-Ricaner.
Bernie wich schnell vom Waschbecken zurück und nahm seine Hose vom Bett.
„Schau dir diesen Frauenarsch an. Sie gehört mir." Der Puerto-Ricaner war ganz aufgeregt.
„Ich hab sie zuerst gesehen, als sie letzte Nacht reinkam. Stimmt das nicht, Jungs?" sagte der Schwarze.
„Wir verteilen erst das Frühstück. Um das Mädchen können wir uns später kümmern," sagte ein anderer. Die Männer zwinkerten Bernie verliebt zu, bevor sie weitergingen.
Bernie war noch keine zwanzig, mit Pickeln im Gesicht. Er hatte schulterlanges Haar und war ziemlich groß. Er erschrak, als es wieder an der Tür klopfte und ihm ein häßliches Gesicht zugrinste.
„Mach dir um diese Typen keien Sorgen. Sie wollen nur was zum Lachen haben." Der Mann hatte schiefe Zähne und eine tief-schwarze Hautfarbe. Sein Haar war kurz und zusammengerollt, daß es wie schwarze Pfefferkörner aussah.
Bernie lächelte nervös. Immer noch fiebrig ließ ich mich auf das Bett zurückfallen.
„Willst du eine Zigarette?" fragte der Mann freundlich, aber mit hinterlistigem Unterton.
„Danke." Bernie ging zur Tür. Er beugte sich und hob ein Päckchen Zigaretten auf, das unter der Tür durchgeschoben worden war.
„Behalte es," sagte der Mann.
„Oh, danke," antwortete Bernie erfreut. Er hatte einen Freund gefunden, sogar einen dicken und kräftigen.
„Was du auch willst, ruf mich einfach. Ich heiße Face. Ich bin die Nummer Eins der Haus-Gang hier. Bevor ich gehe, willst du noch ein paar Kekse, Limo oder Schokolade?"
„Danke, Face. Ich brauche gerade nichts." Bernie ballte die Faust und lächelte glücklich.
„Egal, beruhige dich, ich muß mich beeilen. Das Frühstück kommt gleich." Face wich von der Tür zurück.
Bernie begann zu pfeifen. Er sah mit Vertrauen in die Zukunft, nachdem ihn der nette Face in seine Welt aufgenommen hatte.
Zwanzig Minuten später öffneten sich die Türen. (...)
Sechs Gefangene in weißen Jacken standen vor einem heißen Tablett nahe dem Kontrollhäuschen. Die Gefangenen bewegten sich wie Zombies an der Zellenreihe vorbei. Eine Schlange hatte sich gebildet. Ich war ungefähr an achtzehnter Stelle. Bernie war vor mir. Kalt und zitternd wickelte ich mich in die rauhe Bettdecke. Die Schlange bewegte sich rasch vorwärts.
„Kümmere dich um meinen besten Mann, Bernie hier." Face lächelte und kippte eine Schöpfkelle voll Grütze auf das Tablett von jemandem.
„Dein Freund ist auch mein Freund." Der lächelnde Puerto-Ricaner gab Bernie zwei zusätzliche Batzen Butter.
Face legte Bernie sechs Scheiben Brot auf das Tablett. „Mach dir keine Sorgen. Solange ich hier bin, bist du sicher."
Bernie ging in den Aufenthaltsraum,

der neben dem Kontrollhäuschen lag. Er grinste wie ein Soul Brother.
Face warf mir einen finsteren Blick zu, als ich vor dem Brot stand und auf eine weitere Scheibe wartete. „Los, weitergehen. Eine Scheibe pro Mann." Er rollte mit den Schultern wie ein Sumo-Ringer.
Ich nahm mir drei zusätzliche Scheiben.
„Hey, Arschloch, leg das zurück." Face ging um die Theke herum.
„Laß ihn doch," sagte ein anderer aus der Haus-Gang, ein kräftig gebauter, gut aussehender Mann. „Mann, du weißt doch, daß diese Rastas kein Fleisch essen. Ist nichts Falsches, dem Dread ein bißchen mehr zu geben."
Face schüttelte seinen Kopf im Stil von „um dich kümmere ich mich später."
Der Aufenthaltsraum war wenig größer als ein Doppelschlafzimmer, die Eisentische und -bänke waren um Boden festgeschraubt. Die eine Seite wurde von einer Plexiglasscheibe eingenommen, hinter der das Kontrollhäuschen lag. Es gab einen Fernseher auf einem Ständer und vier große vergitterte Fenster.
Es waren nur drei weiße Gefangene im Raum. Die anderen waren entweder Schwarze oder Puerto-Ricaner. Instinktiv saßen die Weißen an einem Tisch zusammen, krümmten sich zusammen vor Angst, nachdem sie von der nach Ärschen hungernden Haus-Gang angemacht worden waren.
Der CO gab uns genügend Zeit zum Essen, dann befahl er uns, in die Zellen zurückzugehen. Er kam aus seinem Kontrollhäuschen und schloß jede Tür ab, dann drehte er das Radio an. Die Lautsprecher waren über den ganzen Korridor vor den Zellen verteilt.
Bernie legte sich mit seinen Schuhen ins Bett. Er machte es sich bequem und stopfte ein paar Schokokekse in sich hiein, während er ein Taschenbuch laß, den Face ihm vorher gegeben hatte.
Ich kletterte auf das obere Bett und schaute durch das Fenster in ein Dickicht, wo ein rotes Licht aufblitzte, und der Lärm der Triebwerke bei der Startvorbereitung drang zu mir herüber.
Ich zog mir gerade die Decke über den Kopf, als Face anfing, wie ein Verrückter an die Tür zu schlagen. Er hatte sich in einen Exorzisten verwandelt. Sein häßliches Nilpferndgesicht sah durch die Tür. Er war in Rage.
Bernie sprang vom Bett auf und lief zur Tür. Er produzierte ein breites Grinsen auf seinem Gesicht. Er konnte nicht verstehen, was er getan hatte, um Face so aufzubringen.
„Yo, Mann, hast du meine Zigaretten unhd Kekse?" fragte ihn Face.
„Ich dachte, ich könnte sie behalten," sagte Bernie nervös.
„Bist du verrückt geworden, motherfucker? Hier gibt's nichts umsonst. Zwei zu eins oder du bückst dich."
Bernie war verwirrt. Er stotterte. „In ein paar Tagen kriege ich etwas Geld. Dann kann ich dir alles zurückzahlen."
Face fiel darauf nicht herein. Seine sodomitischen Augen funkelten. „Mann, dein Arsch gehört mir."
„Fick dich selbst," protestierte Bernie. Hinter der Tür fühlte er sich sicher.
Face drehte durch. „Hey, du mächtiges Bleichgesicht, dafür bezahlst du." Er sah den Korridor hinunter. „Yo, CO, Tür zur Zelle Nummer elf öffnen."
Es gab ein Klicken und die Tür schob sich zur Seite. Die kräftigen Hände von Face halfen nach. Er bewegte sich Muhammad Ali und boxte Bernie in der Zelle herum. Vier andere der Haus-Gang stürmten in die Zelle und halfen ihm.
„Nehmt ihn mit in die Dusche," schrie einer.
„Ich bin zuerst dran." Face hatte Bernie fest im Griff.
„Rasta, wir wissen, daß ihr Brüder religiös seid. Wir respektieren das. Sonst würden wir ihn gleich hier ficken," sagte der Große aus der Haus-Gang. Sie zogen Bernie durch die Tür, den Korridor hinunter und in die Dusche gegenüber vom Aufenthaltsraum.
Ich sprang aus dem Bett und warf einen Blick auf das Kontrollhäuschen. Der CO hatte seinen Kopf abgewandt und beobachtete die nächsten Abteilung auf der südlichen Seite.
Bernies Schreie waren aus der Dusche zu hören. Zehn Minuten, bevor sie uns für das Mittagessen rausließen, brachten sie ihn zurück. Er ging zur Toilette und erbrach sich in die Schüssel. Die Haus-Gang kam zur Zellentür und lachte, während Bernie herumwürgte.
Einmal kam der CO vorbei. Er warf einen Blick auf Bernie und ging wieder. Bernie setzte sich auf den Boden und starrte ins Leere. Seine Welt war in die Brüche gegangen. Er ging nicht zum Mittagessen, er saß einfach nur sich wiegend auf dem Boden und starrte in den Luft.
Nach dem Mittagessen wurden die Türen noch einmal geschlossen, bis 3 Uhr, wo wir zur Freizeit in den Aufenthaltsraum gelassen wurden.
Sofort als Türen geöffnet worden waren, kam Face zur Zelle und fiel über Bernie her. Sie verschwanden in einer der leeren Zellen am Ende der Abteilung.
Die Haus-Gang griff die beiden anderen Weißen im Aufenthaltsraum an. Einer sah eine Lücke und stürmte aus dem Aufenthaltsraum. Er schlug gegen das Plexiglasfenster des Kontrollhäuschens. „Laß mich hier raus," forderte er.
Der CO wandte ihm den Blick zu. Sein Gesicht, mit der getönten Sonnenbrille, blieb ausdruckslos.
Die Haus-Gang kam eiskalt aus dem Aufenthaltsraum und schlug den Jungen vor dem CO zusammen, der wiederum nichts sah. Sie schleppten den schreienden in die Dusche und vergewaltigten ihn mehrmals.
Der Mißbrauch von Bernie dauerte vier Tage. Schließlich machte er seinem Leben mitten in der Nacht ein Ende. Der Gestank von Blut weckte mich am Morgen. Bernie hat sich die Pulsadern aufgeschnitten und war in der Nacht verblutet. Ich fing an, an die Tür zu schlagen und zu treten.
Der Nacht-CO kam vorbei und warf einen Blick in die Zelle. Er forderte Verstärkung an, bevor er hereinkam. Der Boden und das Bettzeug war von Blut durchtränkt.
Sie steckten mich in eine andere Zelle und brachten Bernies Leiche weg. Die Zelle blieb verriegelt, bis eine Untersuchung gemacht worden war.
Der Tagesablauf war immer gleich. Jede Nacht wurden neue Männer eingeliefert und ein paar von den alten wurden auf Kaution entlassen oder in andere Abteilungen verlegt.(...)
Eines Nachts nach neun Uhr schloß ein CO meine Tür auf: „Hier habe ich einen von deinen Rastafari-Brüdern, der hier rein soll."
Ein breit gebauter Mann, dessen Haut Farbe von Kaffee hatte, betrat die Zelle. Er warf sein Kissenzug mit seinem Bettzeug auf das untere Bett.
„Viel Spaß, Burke." Der CO schloß eilig die Tür und blieb draussen stehen, um durch die Tür hereinzuschauen.
(...)
„Burke."
„Nenn mich Bobby."
„Wie kommt es, daß der CO der Haus-Gang erlaubt, jeden Tag Männer zu vergewaltigen?"
„Er hat Angst - so einfach ist das. Er macht keinen Ärger und er hat seine Ruhe. Ich schon früher hier oben. Der CO hat mich in die Kiste stecken lassen. Jetzt hat er mich wieder hierher gebracht und hofft, daß mich die Haus-Gang erledigt." Er stand vom Bett auf und reichte mir einen Eispickel, der silbrig im Licht glänzte. „Das wird dangwang oder jammer genannt. Der geht glatt durch den Körper."
Phillip Baker - Blood Posse



HÖLLE UND ZUHAUSE

Knäste bedeuten vieles, wie David Denborough in dieser Sammlung zeigt.

Verlust der Freiheit

„1Uhr16. Ich liege wach auf dem Bett, lausche den Geräuschen der Nacht. Ich kann nicht schlafen, obwohl ich will. Für mich ist das der schlimmste Teil des Tages. Dies ist die Zeit, wenn ich wirklich realisiere, wo ich hier bin. Es ist die Stille, die das macht. Niemand sonst ist wach, oder wenn doch, so machen sie keine Geräusche. Dann kommen die Geräusche. Die schlimmste Folter, die man sich vorstellen kann, die Geräusche der Freiheit. Ein Hund bellt irgendwo außerhalb der Mauern, die Geräusche der Busse und Autos, die die Hauptstraße entlangfahren, gerade an der Knastmauer entlang, und weiter entfernt der scharfe, schrille Ton eines Autoarlarms, wo jemand eine billige Unterkunft mit Verpflegung in der Zelle nebenan sucht. Ich liege hier in der Dunkelheit, umgeben von Steinmauern, und lausche auf die Geräusche der Freiheit. Immer noch wach. 1Uhr19."

Hölle

„When I die,
I'll go to heaven,
As I've done
My time in hell."

[„Wenn ich sterbe, gehe ich in den Himmel, genauso wie ich meine Zeit in der Hölle abgesessen habe."]
(Knast-Tätowierung)

Klassenkampf

„Du klaust nur von den Reichen - sei sicher, daß sie versichert sind. Sie rauben uns aus. Wir werden von den Reichen regiert. Die Arbeiter werden fertiggemacht."

Luxus: Das Long Bay Hilton

„Was für ein Witz. Die Vorstellungen, die TV-Sender und Politiker während der Jahre, die ich im Knast sitze, verbreitet haben. Natürlich haben wir Fernsehen und Radios in unseren Zellen, und ein paar Familienfotos unserer geliebten, aber schließe nur für ein paar Minuten deine Augen und stelle dir das vor ... Stell dir vor, du nimmst deinen Fernseher und dein Radio, deinen Elektrowasserkessel und ein paar Tassen ins Badezimmer und mußt ein paar Jahre darin verbringen. Mußt darin essen, schlafen und scheißen. Würdest du glauben, du wärst in einem Hotelzimmer? Ach, beinahe hätte ich die Betonwände, die Metalltür, das wnzige Fenster ohne Ausblick hoch in der Wand vergessen. Keine Sommerbrise, keine Isolierung im Winter. Ach, und ich habe vergessen zu erwähnen, daß du dein Zimmer teilst. Etagenbetten mit Metallgittern als Unterlage."

Endstation für Echte Männer

Ich saß die Zeit ab. Ruhig, nach der ersten Woche. Irgendein Wolf dachte, ich wäre ein Schaf. Ich hätte ihn sofort töten können, als wir allein waren, aber dann wäre der nächste gekommen. Ich wußte, daß es andere geben würde. Ich sagte, ich hätte was er wollte. Er sagte, daß ich ihn in der Dusche treffen sollte.
Er war da, wartete. Ich drehte ihm den Rücken zu, ließ mein Handtuch fallen, beugte mich nach vorne. Ich fühlte seine Hände an meinen Hüften, und dann lief alles, wie es immer lief. Ich schlug ihm den Ellenbogen in die Kehle - zermatschte seinen Adamsapfel. Er ging zu Boden, hielt sich die Kehle, versuchte zu schreien. Ich kriegte seinen Kopf mit den Händen zu fassen. Ich konnte alle Knochen in seinem Schädel fühlen - ich spürte, wie sie anfingen zu brechen. Die Dusche war gekachelt. Das Wasser prasselte auf uns herab. Blut floß ihm hinten aus dem Schädel.
Ich spürte, wie die anderen Gefangenen hinter mir hereinkamen, beobachtend. Niemand tat etwas. Es war ein verrückter, wilder Ort, dieses Gefängnis - sie wollten sehen, wie ich ihn tötete. Mein Daumen fand sein Auge. Ich drückte zu, bis alles naß und klebrig wurde.
Die Schließer zogen mich zurück. Ich steckte den Daumen in den Mund, saugte eine Weile daran, während ich an der Wand stand. Ich wußte, was sie dachten. Das ich den Geschmack mögen würde.
Der Wolf starb nicht - sie verlegten ihn irgendwo hin.

Andrew Vachss - Shella



„Kein Wunder, daß soviele Männer im Knast landen, wenn uns begebracht wurde, daß man gewalttätig sein muß, um ein echter Mann zu sein."

Widerstand

„Wir werden 'eingeteilt', 'gemustert', 'gezählt' und 'uniformiert', aber wir sind immer noch Individuen. Wir tragen leicht unterschiedliche Grüntöne, finden unterschiedliche Arten, die selbe Kleidung zu tragen, und lassen uns tätowieren."

Ort des Lernens

„Ich wußte nie, wer ich war, bis ich zu Special Care ging. Dort öffnete sich mein Leben vor mir wie ein Bilderbuch. Ich lernte, wer ich war. Ich begann, meine Wut zu verstehen, und lernte mir Fähigkeiten anzueignen. Ich lernte zu kommunizieren und mit anderen Leuten zu reden. Mit Gefangenen, wie mit Beamten. Die Erfahrung war eindrucksvoll."
(Gefangenenhandbuch)

„Ich habe so viel im Knast gelernt. Es gibt hier soviele Leute, von denen man lernen kann, aus allen Lebenssituationen und allen möglichen verschiedenen Ländern. Ich habe hier auch Lesen und Schreiben gelernt, und wie ich einen Computer benutzen kann."

Klaustrophobie

„Wenn irgendetwas schiefgeht, sagen wir, du hast Streit, kannst du nirgends hingehen. Du kannst nicht weggehen."

Besuche deinen Vater/deine Mutter

„Wann kommst du nach Hause, Vati?"

Teil des Gesetzes

„You do the crime you do the time."

Langeweile

„Bevor ich in Knast kam, hörte ich eine Geschichte von einem Verwandten von mir, der mir erzählte, daß er, um nicht verrückt zu werden, er sich angewöhnt hat, in der nacht einen Knopf in die Luft zu werfen und dann in der Dunkelheit auf dem Boden herumzukriechen, um ihn wiederzufinden.

Damals dachte ich, er würde übertreiben, aber als ich in den Knast kam brauchte ich nicht lange, um zu erkennen, daß er nicht weit von der Wahrheit gelegen hat."

Ruheort

„Der Knast ist eine Zeit, sich neu zu orientieren, deine Gedanken zu sortieren."

Knast als Vergnügen

„Wir müssen hier verflucht garnichts tun. Sie kochen für uns, waschen für uns, wir haben ein dach über dem Kopf. Wir müssen keine Rechnungen zahlen, keine Miete. Wir müssen garnichts tun."

Industrie

„Der erste private Knast wurde in Australien 1990 eröffnet. Nach drei Jahren hat Australien den höchsten Prozentsatz von Gefangenen in privaten Knästen in der Welt. Private Sicherheitsunternehmen sind eine der am schnellsten wachsenden Industrien in Australien: Es gibt eine lange Geschichte der Privatisierung von Knästen, der Kreis scheint sich geschlossen zu haben. Privatunternehmer wurden (im 19. Jahrhundert) von Strafanstalten ausgeschlossen, wegen der hohen Rate von Todesfällen und Mißbräuchen."
(Green Left Weekly 1993)

Perpetuomobile

„Ich bin überzeugt, daß Knäste tatsächlich für ihre eigene Zukunft sorgen. Das bedeutet: Sie schaffen genau diese Leute, von denen sie vorgeblich die Gesellschaft schützen. Die Rückfallsraten zeigen deutlich, daß dies stimmt ..."
(Chris Tchaikovsky, New Internationalist, Dez. 1993)

Zuhause

„Seit 31 Jahren lebe ich im und außerhalb des Knastes. Insgesamt habe ich 26 Jahre drinnen verbracht. Dies ist ein Art zu Leben, mein Zuhause. Draußen habe ich mehr Angst als drinnen. Diesen Ort kenne ich."

Gemeinschaft

„Eines der härtesten Sachen da draußen (in der Gesellschaft) ist, daß du dich wie ein Niemand fühlst. Niemand grüßt dich. Alle hatten mürrische Gesichter. Hier drinnen sagt wenigstens jeder Hallo und kennt deinen Namen."

Erzwungenes Zölibat

„Wir kriegen keine Ehebesuche und es ist immer noch illegal, wenn zwei zustimmende Erwachsene im Knast Sex haben."

Ort des Erfolgs

Knastbeamter: „Ich habe in der Schutzzone gearbeitet und ein junger Typ, zu Tode verängstigt, wurde eingeliefert - zum ersten Mal im Knast. Ich dachte, daß er da noch gefährlicher dran sein würde. Drei Tage lang setzte ich mich zu ihm und redete mit ihm, bis er endlich erkannte, daß dies der wirklich der Fall war. Zwei Monate später kam er auf mich zu und sagte „Danke". Vielleicht war es nur eine kleine Sache, aber es passiert sehr selten, daß du ein Feedback kriegst, daß du weißt, daß du an einem bestimmten Tag etwas erreicht hast. Ich dachte, Yep, daß hat allem, was ich tue, etwas Sinn gegeben."

Gescheitertes System

„Schließlich bleibt das Schlüsselelement der Inhaftierung dasselbe. Das bedeutet: Zur Inhaftierung gehört, daß Menschen zusammen mit anderen Menschen, die das Gesetz gebrochen haben, in Käfige gesteckt werden, getrennt werden von ihren Familien und Gemeinschaften, und gehofft wird, daß diese Erfahrung sie irgendwie in produktivere Bürger verwandelt. Seit 200 Jahren experimentieren wir mit diesem Modell. Vielleicht ist es an der Zeit, daß wir anderes ausprobieren."
(Marc Mauer, Men's Studies Review, 1992)

aus: XY, Nr.3 Frühjahr 1994

DREI MINUTEN IM LEBEN EINES AUS DER GESELLSCHAFT AUSGESTOSSENEN

von David Pike

7Uhr06. Das Klirren und Krachen von Metall auf Metall, wenn die Schlösser aufgeschlossen, die Riegel zurückgescoben und die Türen geöffnet werden, reißt mich in die kalte Realität. Schluß mit den angenehmenen Phantasien, jetzt kommt nur noch die harte Wahrheit. Es ist Zeit, einen Tag zu beginnen. Einen neuen Tag innerhalb der Mauern.
Ich springe schnell aus dem Bett, denn jetzt bin ich im Rennen gegen andere Gefangene. Warum das? Weil, wenn ich nicht schnell genug bin, dann kriege ich heute kein Obst oder keine Marmelade. Ich ziehe meinen Trainingsanzug an. Jetzt bin ich fertig, bereit zum Start.
Die Tür öffnet sich, und schon bin ich weg. Ich renne nicht, denn wer rennt, verliert sein Gesicht, und das ist sehr wichtig. Ich gehe nur sehr schnell. Ich sehe, wie andere Gefangene auf das Obst zu strömen und sich sechs Stück nehmen. Heute sind es Äpfel. Gestern gab es Pfirsiche, aber heute sind es Äpfel. Ich stecke je zwei in die Jackentaschen, die anderen zwei kommen in die Tasche meiner Trainingshose. Jetzt stürze ich mich auf die Marmelade: Aprikose. Nur noch vier Packungen sind übrig, ich nehme alle. Der Gefangene hinter mir sagt nichts, er weiß, daß er das Rennen heute verloren hat. Morgen wird er nicht so langsam sein. Jetzt entspanne ich mich; das Rennen ist gelaufen, jedenfalls für mich. Langsam gehe ich zur Zelle zurück, sage den anderen Leuten um mich herum Guten Morgen. Jetzt habe ich genügend Zeit. Mit einem wissenden Lächeln beobachte ich, wie die neuen Gefangenen sich Obst und Marmelade holen wollen. Sie fangen an, ausgiebig zu fluchen, als sie bemerken, daß weder Obst noch Marmelade übrig sind.Ich spüre kein Mitleid, auch wenn ich einmal in der selben Situation wie sie war; wie ich müssen sie lernen zu überleben. Wenn sie nicht überleben, sind sie schwach, und im Knast sind die Schwachen die Opfer. Beute, die man sich nehmen kann.
Ich gehe zurück in meine Zelle und leere meine Taschen. Das Obst und die Marmelade tue ich in mein Regal, hinter meine Kleidung. Warum tue ich das? Ich mache das, weil ich niemandem traue. Es ist einfacher, die Versuchung, mein Obst und meine Mar-



melade „auszuleihen", zu beseitigen, indem ich beides verstecke.
Wieder beginnt das Klirren und Krachen, als die Türen geschlossen, die Riegel vorgeschoben und die Schlösser zugeschlossen werden. Langsam ziehe ich den Trainingsanzug aus und lege mich wieder ins Bett. Ich frühstücke nicht. Das Obst und die Marmelade, für die ich gerade das Rennen bestanden habe, sind als Handelsware wichtiger als als Nahrungsmittel. In ein paar Stunden werde ich sie an die neuen Gefangenen verkaufen. Ich weiß nicht, was sie bezahlen werden, aber es wird mehr als der Preis sein, den ich bezahlt habe.
Langsam verblasst der Lärm, als ich wieder in die Phantasiewelten meiner Träume zurückfalle. 7Uhr09.

aus: XY, Nr. 3 Frühjahr 1994

Tricia Hedin

WORTE EINER EHEFRAU EINES GEFANGENEN

In Eurer Zeitschrift habe ich Briefe von Gefangenen gelesen, die sich über die Tatsache beklagen, daß ihre Ehefrau oder Freundin die Beziehung beendet hat, nachdem sie ins den Knast gegangen sind. Wenn ich diese Briefe lese, koche ich vor Wut, so sehr strömen sie über von Selbstmitleid und sogar Rachsucht gegenüber diesen Frauen.
Ich bin mit einem Mann verheiratet, der eine lange Strafe in einem Bundesgefängnis absitzt. Ich besuche ihn seit dreizehn Jahren im Gefängnis. Jawohl, Leute, das sind lange Jahre. Und jetzt höre ich Euch Typen sagen: „Seht ihr? Sie ist eine gute Frau. Sie hält zu ihrem Mann. Sie schafft es. Warum kann das meine Frau nicht?" Und das ist genau mein Punkt. Hört auf, die Frau zu kritisieren, die ihr durch eure Handlungen und durch eure Inhaftierung verletzt habt. Hört auf, sie für eure Situation anzuklagen und dafür, daß sie sich weigern, mit euch zusammen im Knastsystem unterdrückt zu sein.
Selbst mit dem besten Ehemann der Welt ist das Leben in zwei Welten sehr unterdrückend. Der Grund, warum meine Ehe funktioniert, ist, daß mein Ehemann und ich uns nicht von Selbstmitleid fertig machen lassen. Wir versuchen nicht, uns gegenseitig zu beschuldigen, uns gegenseitig zu manipulieren oder Sachen voneinander zu verlangen, die wir nicht erfüllen können. Wir unterstützen uns gegenseitig.
Ein anderer wesentlicher Faktor ist, daß ich das Privileg habe, aus der Mittelschicht zu stammen. Ich habe einen guten Job und eine Menge Unterstützung von Freunden und aus der Familie. Ich rede mit euren Frauen und Freundinnen, während wir auf den Besuch warten. Ich höre, wie sie mit den hohen Telefonrechnungen, Niedriglohnjobs, dem Wohlfahrtssystem und ihrem Alleinerziehenden-Dasein kämpfen. Ich kenne die Schande, mit der sie die Gesellschaft überhäuft, weil sie einen Gefangenen liebt. Ich kenne den emotionalen Mißbrauch und die Beleidigungen durch einige der Schließer. Ich weiß, wie teuer die Reisen und die Übernachtungen für die Besuche sind.
Ich höre, wie sie hofft, daß du dich änderst, und daß sie glaubt, daß es irgendwie ihre Verantwortung ist, dir bei der Veränderung zu helfen. Ich höre von ihrer Einsamkeit. Ich sehe, wie sie sich für dich anzieht, für dich lebt, auf dich wartet.
Dann sehe ich, wie sie unter ihren eigenen Anstrengungen und deinen Forderungen und deinen Wünschen ermüdet. Sie wird müde, alles für etwas zu geben, was anfängt, wie ein hoffnungsloser Fall auszusehen. Viele von euch hören es nicht in ihrer Stimme. Ihr hört nicht ihren Sorgen zu. Ihr nehmt und nehmt und nehmt. Du willst mehr Besuche. Du willst mehr Telefonanrufe. Du willst täglich Briefe. Du willst Geld. Du willst, daß sie Drogen für dich schmuggelt. Du willst, daß sie einen Rechtsanwalt für dich sucht. Du willst, daß sie jeden Abend neben dem Telefon wartet, damit du weißt, daß sie dir treu ist. Du willst sie in deiner Welt haben.
Sie lebt nicht in deiner Welt. Sie lebt in zwei Welten. Sie lebt in der Gesellschaft draußen und sie lebt im Besuchszimmer. Sie kennt deine Welt nicht; das ist unmöglich. Du kennst ihre Welt nicht. Was ihr euch aufbauen müßt, ist eine gemeinsame Welt, und das Knastsystem macht das extrem schwierig, durch seine Politik und seine Regulierungen. Denke daran, daß sie weiß, warum du im Knast gelandet bist. Vielleicht ist sie wütend, vielleicht fühlt sie sich verraten und verlassen. Manchmal erlebt sie dieses gefühl erneut, wenn du Scheiße baust und in das Loch geschickt wirst. Du mußt diese Gefühle verstehen. Du mußt Geduld haben.
Wenn die, die du liebst, zu dir hält, respektiere sie. Höre ihr zu. Wenn sie müde wird, heitere sie auf. Ermutige sie, in ihrer Welt zu leben, ihren Interessen zu folgen. Arbeite und schicke ihr Geld für die Kinder oder die Telefonrechnung, selbst wenn es nur eine kleine Summe ist. Wenn sie von den Besuchsbedingungen frustriert ist, unterstütze sie darin, daß sie dich seltener besuchen kommt, damit sie nicht ausgelaugt wird und ganz damit aufhört. Arbeitet zusammen, um die Besuchsbedingungen für eure Familie zu verbessern. Wenn sie deprimiert ist, ermutige sie, Freunde, Freundinnen oder eine Therapeutin aufzusuchen. Wenn sie Drogen oder Alkohol mißbraucht, um den Schmerz zu dämpfen, ermutige sie, sich behandeln zu lassen. Wenn sie deine Kinder aufzieht, höre ihr zu, wenn ihre Freude und ihre Frustrationen mit dir teilt. Lies Bücher über Erziehung, um ihr mit neuen Ideen auf eine nicht urteilende Art zu helfen. Laß sie wissen, daß du an ihrem Leben Interesse hast.
Vielleicht verläßt sie dich dennoch. Es erfordert fürchterlich Energie von beiden Seiten, eine Gefängnisbeziehung über einen längeren Zeitraum aufrechtzuerhalten. Es ist eine Tatsache, daß Menschen intime Beziehungen brauchen, und Intimität wird durch die Gefängnisbehörden verunmöglicht und ist schwierig aufrechtzuerhalten ohne Privatheit. Wenn deine Ehefrau oder deine Freundin sich für eine Beziehung mit einem Mann draußen entscheidet, dann ist das normal. Du mußt aufhören, sie zu beschuldigen. Beschuldige das System. Beschuldige dich selbst, wegen deiner Fehler, die es dem System erlaubt haben, die Kontrolle über dich zu übernehmen. Breche mit der Gewohnheit des Selbstmitleids. Vor allem, fang an, dich selbst zu verändern, damit du, wenn du entlassen wirst, auch draußen bleiben kannst, und die neuen Beziehungen, die du findest, geniessen kannst. Aber beklage dich nicht über die, die du liebst; meistens tut sie einfach das Beste, was sie tun kann.

aus: Prison Life, Nov.-Dec. 1995



Sexuelle Beziehungen im Männerknast

Wir haben zu diesem Thema drei sehr unterschiedliche Beiträge zusammengestellt:
Im ersten Beitrag beschreibt ein Gefangener, wie er die Unterdrückung der Sexualität erlebt und wie er darauf reagiert („Das Gemeinste am ganzen Knastsystem").
Danach lassen wir - wie es sich bei diesem Thema gehört - auch einen Pfarrer zu Wort kommen, der längere Zeit als Anstaltspfarrer tätig war. Seine Arbeitskreise wurden von den Gefangenen zu Gesprächen über dieses Thema genutzt. Auf das, was dort an Fragen und Problemen zur Sprache kam, geht dieser Beitrag ein („Sex im Knast").
Im letzten, etwas abstrakteren Beitrag setzt sich ein ehemaliger Gefangener damit auseinander, wie sich die Sexualität unter den Bedingungen des Ein-

gesperrtseins verändern kann.
Die Sexualität im Gefängnis existiert in den Beschreibungen der kriminologischen Fachbücher und Zeitschriften nur in Gewalttätigkeiten, Vergewaltigungen, Prostitution, Perversion. In dem Beitrag wird dies als „Sexualität der Justiz" erkannt, der eine Sexualität der Gefangenen entgegengesetzt wird, die auch die Verteidigung, den Widerstand gegen ein lebensfeindliches Prinzip enthält („Die Veränderung der Sexualität"). (...)
Das Thema Sexualität im Knast war ursprünglich überhaupt nicht vorgesehen, denn das - so schien es uns - gehört nun wirklich nicht in einen „Ratgeber".
Kein Abschnitt dieses Buches war unter uns so umstritten, wie dieser: Es sei eine Verhöhnung der sexuellen Einsamkeit und eine Verharmlosung der sexuellen Gewalttätigkeit im Knast, wenn hier gepredigt werde, die Selbstbefriedigung zu genießen und die Berührungsängste gegenüber Mitgefangenen abzubauen. Dies fanden vor allem diejenigen unter uns, die den Knast nur von außen kennen. Es waren aber gerade die Knasterfahrenen, die darauf drängten, dieses Thema nicht auszuklammern und die sich von den vorliegenden Beiträgen eine entkrampfende, die Verdammnis um dieses Thema etwas lüftende Wirkung versprechen.



Das Gemeinste am ganzen Knastsystem

Au Backe, ja, Sexualität. Die Unterdrückung derselben ist wohl das Gemeinste am ganzen Knastsystem. Ein unheimlicher Horror, diese völlige Vernichtung der Intimsphäre; schlimmer noch als das Alleinsein, absolut tödlich über einen längeren Zeitraum hinweg - bleibt einem nix weiter als das Wixen. Darüber groß zu jammern wäre falsch. Du m u ß t halt so zu rechtkommen - und dabei noch versuchen, nicht kaputtzugehen. Allgemeine Regeln fürs sexuelle Überleben lassen sich wohl kaum aufstellen. Ich will versuchen, anhand meiner Figur e i n Beispiel aufzeigen; wie ich also versuche, damit fertigzuwerden; was ich gegen den Verfall unternehme. Nach fünfzehn Monaten wird die Stimulierung zum Problem. Die Phantasie, die keinerlei Anregungen mehr erfahrt, läßt nach. Du stellst auf einmal fest, daß e s nicht mehr reicht, an eine bestimmte Braut zu denken, um einen hochzukriegen. Stellt sich also konkret die Frage nach Wixvorlagen. Hast du einen gewissen Bewußtseinsstand bezüglich der sexuellen Unterdrückung in diesem verpissten System erreicht; hast du gar schon versucht, das Wissen um bestimmte Beziehungen zwischen beispielsweise Sex und Aggression oder zwischen Erotik und Werbung etc. in die Praxis umzusetzen - so bedeutet das nun ganz konkret einen Rückschritt, einen Zurückfall in deine individuelle sexuelle Steinzeit. Du darfst also erotische Stimulierungen nicht mehr aus der Wirklichkeit, von wirklichen Menschen beziehen, sondern nur noch von einer vorgegaukelten Scheinrealität auf Hochglanzpapier, mehr oder weniger ästhetisch abgelichtet.
Das ist finster, sehr finster. Klar, selbst der schlechteste Porno macht dich an, aktiviert deine Triebe - dagegen bist du eigentlich wehrlos. Ich bin über ein Jahr ohne ausgekommen, zehrte noch so lange von meiner Phantasie. Wenn du aber dann feststellst, daß dir deine ganze schöne Phantasie den Schwanz kaum noch bewegt und dich das geringste Geräusch an der Tür zwingt, wieder von vorne anzufangen - dann muß einfach was geschehen. Dann hast du einen Punkt erreicht, wo du entweder was für dein Überleben tun mußt oder dein Sex geht zum Teufel.
Davon abgesehen, daß das stumpfsinnige Onanieren mit halbschlaffem Schwanz sogar zu physischen Defekten führen kann, frustriert es ungemein. Es verschafft kein Gefühl der Befriedigung sondern der Verzweiflung, der Trauer. Es macht deine Sehnsucht nach lebendigen Menschen so unendlich groß, daß du davon verrückt werden kannst. Ich bin nach wie vor erbitterter Porno-Gegner. Nachdem ich mich damit überhaupt abzufinden beginne, daß ich auf scheinreale Stimulantia angewiesen bin, versuche ich, mir wenigstens mein ideelles Bild vom Sex, von der Erotik zu erhalten.Das heißt, bevor ich auch nur einmal so'n Drecksporno, der von Frauenfeindlichkeit und Erniedrigung nur so stinkt, in die Hand nehme, verzichte ich lieber zwei Tage auf die gewohnte Intim-Gymnastik.
Glücklicherweise gibt es aber auch erotische Darstellungen, die gut und schön sind; die Sexualität nicht von Erotik trennen. Dazu zählen z.B. gewisse Comix (womit ich nicht den kaputten Frauenhasser Crumb meine) oder Tantra-Darstellungen.
Naja, erotische Romane gibts dann schließlich auch noch. Was mir noch aufgefallen ist: Daß man hier drinnen viel intensiver über den ganzen Komplex der Sexualität nachdenkt, als dies jemals draußen der Fall war. Und daß das ganz enorme Erkenntnisse mit sich bringt - wenn gezielt und offen nachgedacht wird. Mir sind jedenfalls schon etliche, hundertmal längst durchgegrübelte Geschichten plötzlich wie nagelneue Seifensieder aufgegangen.
Auch über Homosexualität denkt man auf einmal viel intensiver nach. Der kleine schwule Bursche in dir wird nicht länger verdrängt, sondern du bist auf einmal gezwungen, dich mit ihm zu beschäftigen. Und dann fragt sich auch der eingefleischteste Hetero, ob das Bisherige nun wirklich das Gelbe vom Ei war und wovor er eigentlich immer Angst hatte ...
Soweit ich das bis jetzt übersehe, bedeutet der Knast alles andere als ein sexuelles Eldorado für unsere warmen Brüder. Kaum ein Schwuler zeigt bzw. wagt es, seine Vorliebe für Männer zu zeigen. Schwule im Knast werden oft ähnlich wie Ausländer oder „Kinderficker" behandelt. Mit einem Schwulen unterhalte ich mich seit einiger Zeit darüber. Ich frage ihn Löcher in den Bauch und lerne Etliches - auch über mich selbst, d.h. er stimuliert mich, über mich nachzudenken.

Sex im Knast

Eigentlich lassen sich ja zu diesem Thema noch weniger als zu anderen konkrete Ratschläge geben. Wir haben aber in Diskussionen im Knast gemerkt, wie viele zum Teil völlig blödsinnige oder vorsintflutliche Vorurteile und Ängste sich mit dem Thema auch heute noch verbinden und von Eltern, Lehrern, Ärzten, aber auch in Büchern und Zeitschriften verbraten werden. Und nicht jeder, der bei dem „Thema Nr.1" das Maul weit aufreißt, ist tatsächlich der große Sachkenner. Wir meinen aber, daß es möglich sein müßte, auch über Sexualität und was einem dabei zu schaffen macht, ganz vernünftig miteinander zu reden, ohne gleich ins Blödeln zu verfallen. Ich erinnere mich an ein paar Gruppendiskussionen in einem Arbeitskreis im Knast, die waren wirklich Spitze. Versuch das auch einmal, wenn du ein paar Leute hast, mit denen man vernünftig reden kann. Blende dieses Thema nicht aus, weil's zu „heiß" oder zu „doof" ist. Und wenn jemand unbedingt seine Witz-Show abziehen muß: laß ihm den Spaß, lach besonders herzlich, denn er hat's bestimmt nötig! Was man sich so unter Sexualltät vorstelltEs gibt einen Kinderreim, der ganz gut beschreibt, was „man" sich so unter Sexualität, unter „normaler" Sexualität, vorstellt: „Licht aus, Licht aus! Mutter zieht sich nackt aus, Vater holt den Dicken raus, einmal rein, einmal raus, fertig ist der kleine Klaus."
Nun kann man sich das ja noch ein bißchen ausführlicher und lustvoller ausmalen, was hier so kurz und treffend mit „einmal rein, einmal raus" umschrieben wird. Und fast alle Sexfilme, Sexbücher und -witze leben von diesem einen, unerschöpflichen Thema: die normale Sexualität, das ist der Bei-

schlaf. Der Mann steckt seinen steifen Schwanz in die Möse einer Frau, dann bewegt man sich ein paar Minuten auf- und untereinander, bis es bei einem oder bei beiden Partnern zum Orgasmus kommt. Da gibt es dann noch die verschiedensten Stellungen, ganze Bibliotheken sind schon darüber geschrieben worden.

Im Knast ist diese Form von sexueller Betätigung so gut wie ausgeschlossen - jedenfalls in der U-Haft und im geschlossenen Vollzug. „Die Unterdrückung der Sexualität ist wohl die gemeinste am ganzen Knastsystem" schreibt ein Gefangener, „ein unheimlicher Horror, diese völlige Vernichtung der Intimsphäre; schlimmer noch als das Alleinsein, absolut tödlich über einen längeren Zeitraum hinweg - bleibt einem nix weiter als das Wixen". Was er hier beschreibt, ist klar: Sexualität könne sich im Knast nur in einer entwürdigenden Ersatz-Form äußern, die eigentlich für jeden „normalen" Mann unzumutbar sei: ungenießbar wie Ersatzkaffee. Nicht zufällig ist „du Wichser!" eines der schlimmsten Schimpfwörter im Knast. Wichsen, Selbstbefriedigung, Onanie, Masturbation, Sich-einen-runterholen usw. usw. - viele Wörter für eine eigentlich sehr natürliche und selbstverständliche Sache. Aber die meisten von uns sind von klein auf drauf gedrillt worden: das tut man nicht, das ist bäbä - oder ganz schlicht und besonders wirkungsvoll ein Klaps auf die Finger, wenn sie sich mal unter die Gürtellinie verirrten; zumindest aber ein strafender Blick und die Erklärung, daß man „dafür" denn doch schon zu alt sei ... So fing das bei uns schon im zarten Kindesalter an, ging weiter in der Schulzeit - bis wir schließlich selbst davon überzeugt waren: sich selbst geschlechtliche Befriedigung zu verschaffen ist Murks, Pfuscherei. Wir tun es, gelegentlich, wenn wir nix besseres finden, und dann hastig, unter der Bettdecke, auf dem Klo. Mit Lust hat das wenig zu tun, man bringt's halt hinter sich wie Zähneputzen. „In gewisser Weise wirst du während vieler Formen der Selbstbefriedigung durch deine Hände vergewaltigt, und da du der Vergewaltigende bist, richtet sich dein Ärger gegen dich selbst". Wer hat das im Knast noch nicht erlebt, was J.L. Rosenberg da herausgefunden hat: Selbstbefriedigung kann zur Selbsbestrafung, Selbstvergewaltigung werden. Viele flüchten sich dann in immer aggressivere Phantasien hinein, und ohne das können sie gar nicht mehr zum Orgasmus kommen. Sich selbst entdeckenDagegen möchte Ich einen anderen Weg vorschlagen: Lerne es, die Selbstbefriedigung zu genießen! Das geht auch im Knast. Wichtig ist, daß du einigermaßen sicher sein kannst, nicht gestört zu werden. Die Zeiten, in denen kaum ein Grüner unterwegs ist, bekommst du schnell heraus. Und wenn du deine Zelle mit jemand teilen mußt, ist es besser, ihr sprecht über eure Art, mit Sexualität umzugehen, als daß es jeder „heimlich" unter der Bettdecke macht. Viele benutzen irgendwelche Wixvorlagen, um sich in Stimmung zu bringen. Es gibt aber auch die Möglichkeit, sich in die eigene Phantasie zu vertiefen, statt sich mit den langweiligen Illustrierten-Girls anzutörnen. Entdecke deine Phantasie! Erlaube dir, mit deinen Phantasien mitzugehen! Es ist erstaunlich, wohin unsere Phantasie führt, wenn wir uns ihr überlassen.
Und genauso gilt: entdecke deinen Körper! Dazu findest du Anregungen in anderen Abschnitten des „Knastratgebers", bei den Atmungs- und gymnastischen Übungen. Denke daran, daß deine ganze Haut, nicht nur dein Schwanz, sexuell erregbar ist. Streichele dich an allen möglichen Stellen und lerne dabei, wo du besonders lustvolle Empfindungen hast. Manche können das besser mit Gleitmitteln, mit Öl oder Vaseline oder mit Körperlotions (ohne Alkohol). Weitere Anregungen findest du in den Büchern „Der selbstbefriedigte Mensch" von V.E. Pilgrim und „Orgasmus" von J.L. Rosenberg.
Wichtiger als eine raffinierte Onaniertechnik ist aber allemal, daß du lernst, nett zu dir selbst zu sein - und das in einer Umgebung, in der kaum einer nett zum anderen ist.

Berührungsängste
Es sieht so aus, als wäre das Problem der Geringschätzung von Homosexualität in manchen Frauenknästen schon sehr viel fortschrittlicher, freier erkannt und diskutiert, als wären schon mehr Lösungsmöglichkeiten erprobt. Zumindest sieht man in Frauenknästen öfter Frauen, die Arm in Arm gehen, sich um den Hals fallen, küssen. Das alles ist in den Männerknästen (noch?) tabu. Es gilt eben als unmännlich, schwul. Dabei wäre zumindest das ein guter Weg, aus der totalen Isolierung und Verkümmerung herauszukommen. Wem nutzt denn diese Berührungsangst? Gewiß, wir werden anfälliger für den Schmerz und die Trauer bei Verlegungen und sonstigen Trennungen, wenn wir intensive, auch körperliche Beziehungen und Berührungen eingehen und zulassen. Aber dieser justizförmige Irrsinn, daß die Gefangenen selbst alle Zärtlichkeiten unter Gefangenen verfolgen, lächerlich machen, mit Strafe belegen - der muß irgendwann einmal verschwinden!

Schwule
Als Schwuler wird man im Knast nicht nur durch die Beamten, sondern auch von einem Teil der Gefangenen diskriminiert. Entweder du wirst geschnitten oder - was noch häufiger ist - gehänselt und verspottet. Da gibt es natürlich den Weg, das Schwulsein zu verbergen und zu hoffen, daß es keiner merkt. Es sind aber immer mehr Schwule im Knast auf den Trichter gekommen, daß mit ihrer Unterdrückung oder gar Ausbeutung nur durch ein offensives Schwulsein Schluß gemacht werden kann - so wie dies auch draußen immer mehr Schwule erkennen. Das kann so aussehen, daß du dich mit anderen Schwulen - natürlich auch Nichtschwulen - zusammentust und ihr gemeinsam auf die Spötteleien von Mitgefangenen während der Arbeit oder während des Hofgangs reagiert - selbstsicher reagiert.
Die Beamten verhalten sich meist dann gegenüber den schwulen Gefangenen zurückhaltend, wenn ihnen klar wird, daß es sonst Ärger auf der Station gibt. Ihr könnt die Situation der Schwulen im Knast auch mal zum Thema eines kirchlichen Arbeitskreises, einer Gesprächsgruppe oder einer anderen Gemeinschaftsveranstaltung machen, in die vorher möglichst viele Schwule reingegangen sind. Vielleicht läßt sich auch die Einrichtung einer ständigen Gruppe für Schwule beziehungsweise über die Probleme von Schwulen durchsetzen. Nehmt Kontakt zur Schwulenbewegung draußen auf. (...)
Bei dem Kapitel „Sexualität" wird die Grenze des Knastratgebers besonders deutlich: Wir können eigentlich nur Anregungen geben, das Thema in die ernsthaften Gespräche und Diskussionen im Knast mit einzubeziehen, Leute von draußen einzuladen, die dazu was sagen können, Kontakt mit Gruppen draußen aufzunehmen - und jedenfalls nicht bei der resignierten Feststellung stehenzubleiben, daß die Unterdrückung der Sexualität „wohl das gemeinste am ganzen Knastsystem" ist.



Die Veränderung der Sexualität

Die Inhaftierung bedeutet auch, daß man von Sexualität abgeschnitten wird, und das bedeutet nicht einfach nur von anderen Menschen abgeschnitten zu werden, zu denen man eine sexuelle Beziehung hat, sondern daß man in einen Zustand versetzt wird, der von vornherein künstlich ist - wie überhaupt der Knast einen Menschen in einen künstlichen Zustand versetzt, nämlich der Isolation von sozialen Beziehungen, der versuchten Aushungerung der emotionalen Beziehungen zu anderen.
Die Verhaftung bedeutet also vordergründig zunächst einen Verzicht auf Sexualität. Aber gerade das ist nicht der Fall. Denn Sexualität ist etwas so elementarisches, lebensnotwendiges, daß auch die im Knast versuchte Isolation sie nicht unterbrechen kann. Der Knast kann sexuelles Bedürfnis vielleicht verbiegen, aber nicht unterbrechen. Das Bedürfnis ändert sich und paßt sich an die veränderte Situation an. Die Situation ist das Eingesperrtsein. Das heißt, daß man allein gelassen wird mit

einem Bedürfnis, das sich auf andere richtet. Dieses Bedürfnis wird sich dann, weil es einfach nicht zu unterbinden ist, auf einen selbst richten.
Man ist also konfrontiert mit einem Bedürfnis, das keinen anderen Ausweg mehr läßt, als sich selber an sich selber zu befriedigen.
Die Ängste, die damit verbunden sind, sind ein Teil der Unterdrückung, die ein Gefangener erfährt.
Weniger als in anderen Teilen des Ratgebers kann auf dem Gebiet der Sexualität eine Norm angegeben werden, wie man sich am „zweckmäßigsten" verhält. Trotzdem ist es vielleicht eine gewisse Hilfe für den einzelnen, wenn ich hier die Situation, wie ich sie erlebt und beobachtet habe, zu beschreiben und in der Beschreibung Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen versuche.
Dabei geht es vor allem darum, Ängste abzubauen und die Sexualität im Knast, also die Sexualität des Einzelnen und die Sexualität, die sich auf die Männer richtet, angstfrei zu beschreiben. Denn: Wie man sich verhält und unter welchen Ängsten man leidet, ist auch abhängig davon, wieweit man in der Lage ist, diese Ängste auszudrücken und im Gespräch mit anderen zu klären.

Die Isolation

Das Abschneiden eines Menschen von seiner Gesellschaftlichkeit soll ihn zu dem Zweck der Justiz zur Verfügung stellen. Er soll sich gefügig machen lassen. Das wird versucht mit einer Isolierung - Isolierung von allen seinen bisherigen Lebenselementen. Und wenn ein solcher aus seinen bisherigen Lebenselementen herausgenommener Mensch in das völlig künstliche Lebenselement der Justiz versetzt wird, dann bedeutet das erzwungener Verzicht auf einen Teil seiner selbst. Dieser Verzicht wird auch auf sexuellem Gebiet versucht. Doch ein selbst vollzogener Verzicht auf Sexualität bedeutet eine Gefügigkeit auch auf anderen Gebieten. Niemand kann auf ein elementares Bedürfnis verzichten, ohne daß sich sein ganzes Ich verzerrt. Das immer wiederkehrende Bedürfnis, das sich nicht mehr ausdrücken kann, wird sich dann andere Wege zur Befriedigung suchen - in einer scheinbar nicht sexuellen Sphäre, vielleicht auch in der Krankheit.

Die Sexualität der Justiz

Welche Zerstörung die Justiz auf diesem Gebiet mit Menschen anrichtet, kann man auch bei vielen Beamten beobachten, die eine perverse Form der Sexualität, den Sadismus, ausleben. Dafür gibt es erlaubte Gelegenheiten und Riten der Erniedrigung von Gefangenen: die Entkleidung zum Beispiel beim Zugang oder die Entkleidung in der Beruhigungszelle. Die perverse Form der Intimität, die hier geschaffen wird, ist angefüllt mit der unterschwellig sexuellen Vorstellung und Sprache der Beamten. Diese Form der sadistischen Perversion der Beamten ist von der Institution des Knasts in hohem Maße toleriert. Gegen sie gibt es keine Rechtsmittel, sie ist ausdruckslos, und es würde bereits ein Delikt - „Beamten-



beleidigung" - bedeuten, sich dagegen in Worten und mit Anzeigen zu wehren.
Auf der anderen Seite versucht die Institution Justiz, die Sexualität der Gefangenen zu unterbinden, weil sie die künstliche Vereinzelung durchbricht. Das geschieht einerseits durch Verbote, andererseits durch Diskriminierung, Herabsetzung, Verächtlichmachung und das Abdrängen in den Schmutz.Dem Vorbild der Perversion der Beamten steht die versuchte emotionale Verarmung und Verschuldung der Sexualität der Gefangenen gegenüber. Damit wird versucht, die Gefangenen sexuell zu pervertieren, das heißt auf solche „anständigen" Ersatzbefriedigungen - auf eine unterschwellige Sexualität, die sich nicht sexuell äußem darf, abzudrängen und dadurch einen Menschen in seinen Ausdrucksmöglichkeiten aufs Äußerste zu beschränken.
Wer sich darauf einschränken läßt, wird sich vielleicht auf anderen Gebieten ebenso gefügig machen lassen. Die geforderte Unterwerfung bedeutet nicht nur die Unterwerfung eines einzelnen Bedürfnisses, sondern eines Bedürfnisses, das grundlegend für alle andern Bedürfnisse ist.

Phantasie und Sexualität des Einzelnen

Sexualität ist etwas, was sehr viel mit Phantasie zu tun hat, mit Vorstellung, Erinnerung. In der Isolation bedeutet die Phantasie etwas, was das Leben draußen ersetzen muß, sie bedeutet einen Ersatz für das Nichtleben draußen, einen Ersatz für wirkliche Personen, einen Ersatz für Gesellschaft. Ohne Phantasie kann Sexualität sich nicht entfalten. Phantasie versucht, sich den anderen vorzustellen, sich in den anderen hineinzuversetzen, und sie bedeutet damit einen wesentlichen Teil des Umgangs mit anderen. Denn auch draußen ist es so, daß nicht nur die Körper miteinander umgehen, sondern auch die Phantasien.

Die Phantasie kann sich auf den einzelnen selbst richten, und sie kann sich auf andere richten. Sie kann andere als Figuren oder Objekte der eigenen Wünsche erscheinen lassen. Man sollte nicht versuchen, diese Phantasie, weil sie Ängste hervorruft, einzudämmen. Man sollte im Gegenteil versuchen, diese Phantasien auszudehnen, sie zu dramatisieren, die Vorstellung der Nichtvorhandenen und einer nicht vorhandenen Gelegenheit des Umgangs mit ihnen auszubauen, sie zu „inszenieren".
Phantasie ist eines der wenigen Mittel, die einem Gefangenen übrigbleiben, um seine Isolation zu durchbrechen. Es ist zugleich das Mittel, durch das sich seine Sexualität erneuern kann. Es gibt ja nicht nur die Sexualität zwischen Mann und Frau und zwischen Männern. Sondern wenn man davon ausgeht, daß die Sexualität ein Bedürfnis ist, das nicht ohne die Zerstörung eines Menschen zu unterbrechen ist, wie Hunger und Durst, muß man auch die Sexualität des Einzelnen als etwas anerkennen, was unter der Bedingung der Isolation mindestens den gleichen Rang hat, wie die Sexualität zwischen Mann und Frau und die Homosexualität. Die Sexualität des Einzelnen ist auch nicht zu verkürzen auf den Begriff Onanie, Selbstbefriedigung, weil dadurch die ganze Dimension der Phantasie wegfallen würde. In der sexuellen Beziehung mit andern ist der einzelne ebenso einzeln. Nur durch seine Phantasie ist er mit anderen verbunden. In welcher Weise er durch Phantasie mit anderen verbunden ist, bestimmt wesentlich die Art seiner Sexualität. Man kann also annehmen, daß die Sexualität des Einzelnen eine Art Beziehung zu anderen ist, die sich zwar von allen anderen sexuellen Beziehungen unterscheidet, aber trotzdem immer noch eine sexuelle Beziehung ist - und damit gleichrangig mit anderen Formen der Sexualität - die sich ja auch nicht beschränken lassen auf Heterosexualität und Homosexualität.

Das sexuelle Bild und die sexuelle Vorstellung

Wie notwendig die Phantasie bei Sexualität ist, zeigt sich darin, daß es auch für sie einen Ersatz gibt: das sexuelle Bild. Es bedeutet eine Verhinderung der eigenen Phantasie und damit eine Verhinderung der Individualität, wenn etwas so Persönliches wie die eigene Sexualität durch etwas Fremdes wie ein Bild stimuliert wird. Vielleicht ist das der Grund, warum solche stimmulierenden Bilder an den Wänden der Zellen von der Institution geduldet werden.
In der sexuellen Vorstellung wird dagegen eine Situation geschaffen, die persönlichen Charakter hat und sich der Kontrolle durch die Institution entzieht. Die sexuelle Vorstellung hat die Tendenz in sich, sich auszuweiten und zu dramatisieren. Sie ist nicht nur eine Vorstellung vom anderen, sondern eine Vorstellung von einem anderen Leben mit anderen, in dem die üblichen sexuellen Rollen aufgehoben sein können.
Dieser Phantasie sich hinzugeben bedeutet nicht einfach einen Ersatz für Nichtvorhandenes, sondern eine Mög-

lichkeit der eigenen Verwirklichung. Denn je mehr man mit ihr umgeht, desto mehr wird sie sich vernünftig machen, d.h. zum Gedanken über ein verändertes Leben mit anderen werden. Die Phantasie hat die Tendenz, sich einem körperlichen Akt zu widersetzen, sie verzögert unmittelbare Befriedigung und Entspannung durch das Interesse, das sie erzeugt. Auch der Umgang mit Phantasien braucht eine gewisse Übung und Überlegung, und man muß wissen, wie man sich auf Phantasien konzentrieren kann, um sie deutlich wahrzunehmen. Wie beim Denken bedeutet auch bei der Phantasie Konzentration deutliches Wahrnehmen.Die vorgestellte Szenerie wird dadurch intensiv und wirklich. Die Beschäftigung mit ihr enthält eine eigene Form der Befriedigung, die weit lustvoller ist, als die sexuelle Entlastung ohne Vorstellung. Die TräumeDie Phantasie, die von der gewöhnlichen Angst im Umgang mit andern ständig gehemmt wird, setzt sich schließlich durch in den Träumen. In den Träumen erscheinen die durch ein unbewußtes Gewissen nur noch gestörten Wünsche. Damit erscheint aber auch die Institution, der ein Gefangener ausgeliefert ist, in ihrer ganzen Brutalität und Widersinnigkeit. Die Träume nehmen radikal Partei für den einzelnen. Unter Umständen sind sie der einzige Verteidiger, den einer hat. Die Träume sind auch wirklicher als Gedachtes, Gesprochenes, weil sie ihre eigene optische Wahrnehmung haben. Sie erscheinen in Bildern und Szenen, in einer eigenen Realität. Diese Realität, die sie hervorbringen, ist vor allem das Bild des Gefängnisses, des Gefangenseins.

Die Träume zeichnen dieses Bild so, wie es zur Verteidigung des Gefangenen notwendig ist: als Grausamkeit und Gewalttätigkeit gegenüber einem hilflosen, verängstigten Wesen, einem Kind ... Wie die Träume die Realität parteilich verzerren, damit aber nur die Ohnmacht des einzelnen ausdrücken können, so versuchen sie auch, dem einzelnen zu Macht zu verhelfen. Je gewalttätiger und grausamer der Zustand ist, den sie widerspiegeln, desto gewalttätiger wird auch die Verteidigung sein, die die Träume vorstellen.

Damit aber erscheint die Gefahr, daß sich die unbewußte Phantasie als Antwort auf die Gewalt, die einem Individuum angetan wird, mit Gewalttätigkeit erfüllt und auch die sexuellen Vorstellungen von dieser Gewalttätigkeit beeinflußt werden. Die Gewalttätigkeit, die man in sich spürt, erzeugt dann Schuldgefühle und den Versuch, die aufkommenden Phantasien zu verdrängen und auf diese Weise loszuwerden. Das Verdrängte erscheint dann wieder in den Träumen, und damit ist der Kreis geschlossen.

Für diese typische Situation des Unbewußten eines Gefangenen eine Lösung zu finden, kann hier natürlich nicht versucht werden. Doch gibt es in jedem Fall die Möglichkeit und auch Notwendigkeit, mit den eigenen Träumen umzugehen. Das ist im Gefängnis vielleicht noch viel notwendiger als draußen, denn gerade unter extremen Zuständen entstehen extreme Verschiebungen des Gefühlslebens. Man sollte in jedem Fall versuchen, diese Träume und Phantasien in das Bewußtsein aufzunehmen, sich an sie zu erinnern, sie vielleicht zu notieren und schriftlich zu verarbeiten. Und vor allen Dingen sollte man, genauso wie die Träume, sich zu einem selbst bekennen, sich zu ihnen bekennen als einer Form der Selbstverteidigung. Man sollte nicht versuchen, das was sie wollen, abzustreiten als eigenes Wollen.

Die Sexualität verändert sich

Die Sexualität, selbst wenn sie ohne andere auskommen kann, ist eine soziale Beziehung. Das bedeutet, daß sie nicht endgültig festgelegt ist wie die Gestalt des Körpers, sondern immer auf die Umwelt reagiert und sich entsprechend verändert. Nicht nur die frühen Erfahrungen, die ein Mensch macht, bestimmen, wo eine sexuelle Beziehung von ihm gesucht wird, sondern auch die Gelegenheiten und eben Nicht-Gelegenheiten, die er in seiner Umwelt findet.

Im Gefängnis macht man die Erfahrung, daß sich die sexuelle Empfindung allmählich verschiebt. Eine sexuelle Empfindung, die sich ursprünglich bei Männern auf Frauen richtet, verschiebt sich immer mehr zu einer sexuellen Empfindung gegenüber Männern. Das bedeutet zunächst, daß sich ein Mann durch die weibliche Gestik und Gestalt von anderen Männern angezogen fühlt. Dieses neue Bedürfnis, das man an sich bemerkt, ist durch Ängste noch gehemmt, ist belastet mit Schuldgefühlen und der Angst vor Gefühlen überhaupt, die zu zeigen verboten ist oder die die Strafe der Lächerlichmachung nach sich ziehen könnten.

Auch hier versucht sich das neue Bedürfnis in der Phantasie zu realisieren. Die Phantasie entwickelt Ausdrucksmöglichkeiten, die nicht mehr durch Schuld und Angst verzerrt sind. Und je mehr dies geschieht, desto mehr wird auch ein offenes Gespräch darüber mit anderen möglich werden. Dieses neue Bedürfnis bedeutet nicht nur eine Veränderung des sexuellen Objekts, sondern auch eine Zerstörung vieler negativen Formen des männlichen Prinzips einer angeblich stärkeren emotionalen Unempfindlichkeit. Es ist auch hier unmöglich, genaue Lösungen zu zeigen, wie sich das neue sexuelle Bedürfnis - eine noch verborgene Homosexualität - realisieren ließe.

Die sexuelle Beziehung als Homosexualität zu zweit ist im Gefängnis mit genau derselben Diskriminierung belegt wie draußen. Sie wird von den Beamten nur als Eigentümlichkeit von Minderwertigen toleriert, und sie wird durch diese Diskriminierung und durch die gesamte Institution auf ein Niveau herabgedrückt, auf dem sich ihr minderwertiger Charakter offenbaren soll. Echte Beziehungen werden ständig unterbrochen, der Kontakt verhindert, Kontinuität zerstört - und die Geschichte der einzelnen Beziehungen wird zu einer Geschichte von Gelegenheiten, die rasch genutzt werden müssen und die nicht das enthalten können, was zur Entwicklung einer echten Beziehung nötig wäre. Auch in dieser halb geduldeten, halb verbotenen Homosexualität wirkt sich der Versuch der Institution aus, die Bedürfnisse der einzelnen Gefangenen auf ein diskriminiertes Niveau her abzudrücken, um dadurch das absurde System der Verschuldung als ein vernünftiges erscheinen zu lassen. Die Gelegenheiten, die zugelassen sind, wie z.B. Gemeinschaftszellen, bedeuten dauernde Kontrolle, Einmischung, Diskriminierung (auch durch andere Gefangene) und begünstigen eine Sexualität, die auf rasche Entlastung des Triebs aus ist. Wenn diese Sexualität in der juristischen Literatur als Sexualität der Gefangenen dargestellt wird, so ist dies ein Irrtum: Es ist nicht die Sexualität der Gefangenen. Es ist die Sexualität der Justiz.

Die Sexualität der Gefangenen bedeutet Widerstand gegen ein lebensfeindliches Prinzip, ein Widerstand, der bis in das Unbewußte der Justiz, in ihre geheimen Intentionen, die ihr selbst nicht bewußt sind, hinabreicht. Das gilt ebenso für die Sexualität des Einzelnen wie für die Homosexualität. Und die Sexualität der Gefangenen beweist auch, wie wenig es der Institution, die Leben zu beschränken versucht, um sie besser handhaben zu können, gelingt, diese Absicht zu verwirklichen. Solange es Gefängnisse geben wird: immer wird es die Sexualität und die Phantasie der Gefangenen geben, als die entschiedenste und ungebrochenste Form ihrer Verteidigung gegen eine Institution der Lebensvernichtung.

aus: Ratgeber für Gefangene, Verlag Schwarze Seele, Westberlin 1987

RIOTS IM U.S.-KNAST-SYSTEM

Es waren die ausgedehntesten und teuersten Aufstände, die jemals im us-amerikanischen Strafsystem stattgefunden haben. Als sie vorüber waren, herrschte in 70 Bundesgefängnisse der Totaleinschluß. Verschiedene Quellen sagen, daß zwischen 20 und 40 Knäste explodiert sind. Die unvorhersehbare Heftigkeit der Aufstände hatte Dutzende von Verletzten unter den Gefangenen und den Angestellten zur Folge und verursachte einen Schaden von mehr als 10 Millionen Dollar durch direkte Schäden, Überstundenlöhne und Verluste durch die Schließung von Fabriken der Federal Prison Industries.

Bis heute ist der volle Umfang der Opfer und des Schadens nicht bekannt, da das Bureau Of Prisons (BOP) die Unruhen weiterhin in den Mantel des Schweigens hüllt. Zum Redaktionsschluß (Jan. 96) ist zumindest ein Bundesgefängnis (USP Atlanta) nach unter Total-Einschluß, und im USP Leavenworth scheint es eine Kommunikationssperre zu geben - wir haben nichts von unseren Quellen in Leavenworth gehört, und auch andere Gefangenen-Unterstützungsgruppen berichten, daß sie befürchten, daß die Gefangenen in Leavenworth ohne Kommunikationsmöglichkeiten sind, auf Grund der Unruhen in dem Hochsicherheitsknast.

Obwohl die Massenmedien über einige der Vorfälle zu Beginn der Aufstände und der folgenden Total-Einschlüsse

berichteten, verließen sich sie auf die Informationen der Gefängnisverwaltungen und ließen die Geschichte schnell fallen, als Sprecher des BOP sich weigerten, zuzugeben, daß es eine Krise gab.
Berichte von Zeugen, die selbst Gefangene sind, erzählen eine andere Geschichte.
„Die Bullen sagen, es wäre ein Rassengeschichte gewesen," sagt C4, ein Gefangener im Bundesgefängnis in Memphis, TN. „Aber das stimmt nicht. Bei dem Riots waren die Bloods und die Crips aus LA dabei, die Gangs aus Chicago, die weißen Typen, alle zusammen. Da ging es nicht um Rassen."
Die Aufstände, erklärt C4, waren eine direkte Reaktion auf die Weigerung des Kongresses, die unfairen Strafen für Crack-Bessitz zu verändern. C4 wurde für den Besitz von 4,9 Gramm Crack zu über neun Jahren verurteilt. Wenn er mit Pulver-Kokain gefaßt worden wäre, wäre ihm auf die Finger geklopft und zwei Monate Bewährung gegeben worden.
Am 18.Oktober 1995 stimmte das Repräsentantenhaus mit 332 zu 83 gegen den Vorschlag der Bundesstrafkommission, das Missverhältnis der Strafen von 100 zu 1 zwischen Crack und Pulverkokain zu verändern. Bei den gegenwärtigen Bundesgesetzen bedeutet der Besitz von oder der Handel mit 5 gr. Crack eine Mindeststrafe von fünf Jahren ohne Möglichkeit auf vorzeitige Entlassung. Um mit derselben Strafe belegt zu werden, müßte jemand schon mit 500 gr. geschnappt werden.
Am Tag, als dieser Vorschlag abgelehnt wurde, brachen Riots in fünf Gefängnissen aus. Aufstände in anderen Institutionen folgten danach.
„Jeder war im Fernsehzimmer und sah sich die Debatte auf CSpan an," sagt C4. „Wir haben dieses Gesetz vom ersten Tag an verfolgt. Während der Debatte haben Kongreßleute und Richter erklärt, wie die Crack-Gesetze eine Rassen-Geschichte sind, und wie sie geändert werden sollten. Wir dachten, endlich hätte jemand verstanden, was hier passiert."
Einer Studie der U.S. Strafkommission zufolge sind 14.000 der 90.000 Gefangenen in Bundesgefängnissen wegen Crack-Gesetzesverstösse hinhaftiert. Die Studie zeigt auch, daß 88% dieser Gefangenen Schwarze sind, 7% Hispanics und 4% Weiße. Im Gegensatz datzu, sind 32% der Gefangenen, die wegen Pulverkokain sitzen, Weiße, 27% sind Schwarze und 39% sind Hispanics.
In ihrem Bericht an den Kongreß schlug die Strafkommission vor, das Ungleichgewicht zwischen den Strafen für Crack und Pulverkokain zu beseitigen.
„Immer, wenn die Opposition während der Debatte etwas von sich gab," berichtet C4, „waren ihre Argumente wertlos. Als sie anfingen mit 'Wir müssen diese Leute einfach einsperren', gab es Experten, die dagegen waren, weil sie dies ungerecht fanden. Als sie eine namentliche Abstimmung machten, sind alle im Fernsehzimmer glücklich aufgesprungen. Es sah wirklich so aus, als ob sich etwas ändern würde. Aber dann kam die Auszählung. Wir haben uns kaum angesehen. Wir konnten es einfach nicht glauben.
Es war keine Frage, daß es Ärger geben würde. Leute sagten: 'Je stärker sie uns einschließen, desto stärker werden wir hier auf die Kacke hauen'."
Einem Gefangenen in der FCI Talladega zufolge, brach auch dort kurz nach der Debatte ein Riot aus. Es gab eine Kettenreaktion von Gefängnis zu Gefängnis.
„Es war spontan," berichtet ein Gefangener. „Der Frust, den wir alle in den Bundesgefängnissen fühlen, hat den Siedepunkt erreicht. Wir haben keine vorzeitige Entlassung mehr, keine Hafterleichterungen, keine Ausbildungsprogramme, und mehr Zeit als Vergewaltiger und Mörder, nur wegen ein paar Krümel."
Während des Totaleinschlusses schikanierten Schließer Gefangene, die Mitglieder von FAMM (Familien gegen Mindeststrafen) sind und griffen sie als Anführer heraus, wegen des Einsatzes der Gruppe u.a. für die Abschaffung des Ungleichgewichts zwischen den Strafen wegen Crack und wegen Pulverkokain. Die Zeitung von FAMM, FAMMgram, und das Magazin Prison Life wurden beschuldigt, die Kommunikation unter den Gefangenen hergestellt zu haben.
„Die einzige Kommunikation, die wir hatten," sagt C4, „war durch unsere Familien, obwohl dies der erste Tag ist, an dem ich einen Telefonanruf machen kann - volle zweieinhalb Wochen nach dem Aufstand. Weil es in diesem Land die Art gibt, Familien einzusperren, verbreitet sich alles über Zuhause. 'Dein Bruder in da-und-da hat heute angerufen ...'"
Bundesbezirksrichter Richard Conaboy, der als Vorsitzender der Strafkommission die Vorbereitung des Berichts der Kommission geleitet hat, sagte, er wäre „gewarnt worden, daß etwas Unerfreuliches passieren kann, wenn nicht bald etwas geschieht." Und tatsächlich hat das BOP Unruhen schon 1993 vorhergesehen, als es in drei Gefängnissen Aufstände wegen der Crack-Gesetze gab.
Dennoch hat das BOP typisch überreagiert, als die Unruhen begannen, und, Zeugen von Innen zufolge, haben Wärter in mehreren Gefängnissen Aufstände provoziert.
„Du glaubst einfach nicht, was hier vor sich geht," berichtet ein Gefangener in der FCI Marianna, Florida. „Früh morgens am 25. Oktober (ein Mittwoch) gab es den Aufruf zur Arbeit. Die Leute haben die Abteilungen verlassen, aber sich ruhig im Hof versammelt, für eine friedliche Demonstration. Aber die Leute, die hier das Sagen haben, waren einfach scharf auf eine Auseinandersetzung. Ihr SORT-Team stand schon bereit (Special Operations Response Team, Knast-interne Anti-Riot-Einheit) Sie setzten eine ganze Menge ein, alle in schwarzen Kampfanzügen mit schwarzen Helmen, mit schwarzen Schilden und mit Bewaffnung. Sie hatten AR-15 Sturmmaschinenpistolen dabei, von denen jede ein 30-Schuß-Magazinen hat. Und sie hatten Schrotflinten, Tränengasgewehre und Tränengaswerfer. Sie bombadierten den Hof mit Tränengas. Von da an waren wir alle im Totaleinschluß.
Jetzt bringt uns das SORT-Team, die genau wie SS-Leute aussehen, unser Mittagessen und versucht Tag und Nacht, uns einzuschüchtern. Heute ist das SORT-Team in unsere Zelle gekommen, hat sie in ein Trümmerfeld verwandelt, und meinen Zellengenossen wegen irgendeiner Kleinigkeit mitgenommen.



Alle Gewichte, Billardtische, Tischennisplatten und anderes Freizeitzeug ist uns weggenommen worden. Ich habe so das Gefühl, daß die Regierung, genauso wie die Wärter hier, will, daß wir explodieren, damit sie uns weiter unter Totaleinschluß halten können. Alle unsere Fenster sind zugeschraubt worden, überall bauen sie neue Gitter ein. Hier sieht es jetzt wie in der Hölle aus. Sie stecken jetzt sogar drei Leute auf eine Zelle - einer muß auf dem Boden schlafen. Hier kommen 15 SS-Männer an, um einen Gefangenen mehr ins Loch zu stecken."
Aus dem Minimum-Sicherheits-Gefangenenlager in Atlanta berichten Gefangene, daß eine SORT-Einheit das Lager besetzte, während die Gefangenen schliefen. Dann begann die SORT-Einheit, die Gefangenen wahllos mit Schlagstöcken zusammenzuschlagen.
„So etwas haben wir noch nie erlebt," sagte Monica Pratt von FAMM, nachdem Gefangene und Familienangehörige angerufen hatten, um von dem Überfall zu berichten. „Manchmal gibt es eine gute Erklärung. Aber diese Erzählungen ergeben zusammen ein sehr verwirrendes Bild." In einem Fall

wurde ein blinder Gefangener von Mitgliedern des SORT-Teams zusammengeschlagen.
Ein Bericht aus dem USP Lompoc macht auch übereifrige Wärter für die Unruhen verantwortlich. „Beim Mittagessen schupsten zwei Bullen ein schwarzes Kid, weil er eine zusätzliche Nachspeise genommen hatte. Er hat sie wieder hingestellt, aber die Bullen haben ihn weiter herumgestoßen. Das Kid schupste zurück und dann ging es los: Leute sprangen auf, Bullen rannten durch die Gegend, mehrere Kämpfe brachen aus. Die Bullen haben fast die Kontrolle verloren. Es hat drei bis vier Minuten gedauert, bis sie wieder alles unter Kontrolle hatten. Mehrere Wärter sind verletzt worden.
Sie sind in Verlegenheit gebracht worden; jetzt sind sie sauer. Um sich zu rächen, haben sie böse Durchsuchungen veranstaltet und das persönliche Eigentum von Leuten zerstört. Zum ersten Mal seit Alcatraz wurden Waffen getragen. Ein SORT-Team wurde eingesetzt: Behelmte, mit Schlagstöcken bewaffnete Truppen haben jetzt die vollständige Kontrolle übernommen. Sie wollen die Gefangenen verletzen, um sich zu rächen. Ich denke, daß das alles noch eine Weile dauern wird."
In der FCI Memphis, wo es schon vor der Debatte Gerede über einen Aufstand gab, brach der Riot zwei Tage nach der Abstimmung los.
„Ein Arbeitsstreik wäre die Alternative gewesen," sagte ein Gefangener, „aber unsere Wut war so groß, wir wollten etwas kräftiges."
„Es ging während der Essenzeit los," berichtet C4. „Urplötzlich standen Abteilungen in Flammen. Von Mittag bis zehn Uhr abends war es ein einziges Chaos. Ich war in meine Zelle eingesperrt, und die ganze Abteilung war voller Rauch. Wir dachten, alles würde niederbrennen. Aber der Knacki von nebenan hat meine Tür aus den Scharnieren getreten und mich rausgeholt.
Überall waren Menschen. Mein homeboys („Kumpel") waren in einer anderen Abteilung, also bin ich hingegangen, um nachzusehen, ob sie okay waren. Überall war Polizei, ohne Gewehre, aber mit Kameras. Sie versuchten, jeden aufzunehmen. Wir haben den Direktor gesehen. Er hat sich umgedreht und ist gerannt! Die Schlägertruppe wurde eingesetzt, ist aber wieder umgedreht, als die Gefangenen auf den Freizeithof gerannt sind. Es war ein Durcheinander. Die Beale-Abteilung stand in Flammen, die Memphis-Abteilung war total zerstört. Wir haben sogar die Fabrik von UNICOR (Knast-Arbeits-Konzern) aufgemacht. Der Schaden muß in die Millionen gehen.
Ein Menge Typen sind durch die Flammen und den Rauch verletzt worden," fährt C4 fort. „Mindestens einer ist in Lebensgefahr. Dreissig oder 40 leiden unter Rauchvergiftung, weil die Schlägertruppe ein Gebäude ausgeräuchert hat. Dann wurden uns Masken gegeben, damit wir unsere Kumpel aus den Gebäuden holen, die gequalmt haben. Dann gab es Totaleinschluß."
Die Gefangenen in Memphis waren zweieinhalb Wochen unter Totaleinschluß.
„Wir wurden in Bussen festgehalten," sagt C4. „Zehn Busse standen vor dem Knastkomplex. Einige mußten draussen in der Kälte schlafen. Drei Tage lang hatten wir noch nicht einmal Schuhe. Und zu Essen gab es Käse-Sandwiches."
Während des Totaleinschlusses, so erzählen die Gefangenen, hat die Verwaltung alles getan, um den Aufstand zu verschweigen oder herunterzuspielen.
„Die Schlägertruppe ist gekommen und alles auseinandergenommen," sagt C4. „Sie haben alles Geschriebene mitgenommen. Ich hatte ein Tagebuch, das ich geschrieben habe. Es ist weg. Sie versuchen die Tatsache zu verbergen, daß es hier nicht um Rassen ging, sondern gegen die ungerechten Crack-Strafen.
Bis jetzt haben sie alle Anführer verlegt. Sie wurden in Busse gesetzt, Ziel unbekannt. Sie haben auch die Muslims verlegt, und jeden, der mit der Nation of Islam (islamische Organisation von Schwarzen) in Verbindung stand. Ich glaube, wegen dem Million Man March (Großdemonstration von schwarzen Männern, organisiert von der Nation of Islam in Washington 1995). Gang-Anführer und diejenigen, die stark verletzt wurden, sind auch weg. Ich bin sicher, daß sie dieses Telefongespräch abhören - und dann werde auch ich weg sein."
Auch wenn einige Gefangene bedauern, zur Gewalt greifen zu müssen, so faßt C4 es so zusammen: „Wir wissen, daß es falsch ist. Aber wir wurden so kalt abgewiesen worden, so kaltschnäuzig, daß es uns einfach scheißegal ist."

aus: Prison Life, Jan./Feb. 1996

Widerstand im Knast

(...) Wir draußen wissen, daß Knast entmündigt, daß für alles und jedes Anträge geschrieben werden müssen, daß der Umgang mit vielen Sachen und Menschen schlicht umöglich oder aber streng reglementiert ist. Wir wissen aber sehr wenig davon, was der Widerstand gegen diesen Alltag den Gefangenen abverlangt. (...)
Das beginnt schon damit, gegen den Knast im Kopf zu kämpfen, sich immer wieder klar zu machen, daß der Knast eben nicht das „Zuhause" ist, immer wieder zu schreiben „zur Zeit wohnhaft" und nicht einfach „wohnhaft". Dieser Kampf gegen die Verinnerlichung des Knastes im Kopf taucht natürlich nirgendwo auf, wenn es darum geht, Widerstand zu beschreiben, ist aber, weil allgegenwärtig, schon wesentlicher Bestandteil auch des Widerstands. (...)
Von diesem Widerstand also soll in diesem Artikel die Rede sein, nicht so sehr vom spektakulären, der ist an anderer Stelle beschrieben, sondern vom alltäglichen Widerstand.
Wie oben angedeutet, versuchen wir Draußen häufig, die Gefangenen in verschiedene Kategorien zu packen. Es entsteht dadurch ein Bild, daß es Gefangene gibt, die sich wehren und andere, die sich anpassen. Wir halten eine solche Sichtweise für falsch, da wir meinen, daß es in der Praxis erheblich differenzierter ist. (...)
Auch da <im Knast> gibt es die vielfältigsten Ansätze, auch dort wechselt es, ob Gefangene gerade aktiv sind oder nicht. Schon deshalb ist der Versuch, die Gefangenen in angepaßte und kämpfende aufzuteilen Drinnen genauso unsinnig wie Draußen.
Klare Konsequenz von Widerstand ist Drinnen und Draußen, daß dieser nicht ohne Folgen bleibt. Dies sind in der Regel Bestrafungen, wobei der Unterschied oft der ist, daß die im Knast direkter ablaufen, weil die Draußen oft vorhandene Anonymität nicht gegeben ist.
Natürlich gibt es auch Drinnen völlig angepaßte Gefangene, bei denen nichts mehr wechselt, aber im Kern sind solche Versuche, Leute in Kategorien zu packen, unbrauchbar. Deshalb versuchen wir im Folgenden auch nicht die Gefangenen verschiedenen Gruppen zuzuordnen, sondern vielmehr die Widerstandsformen etwas zu gliedern.

1. Einzelaktionen
Im Knast Berlin-Tegel saß ein Gefangener, der ständig gegen die Justiz klagte. Dies hatte teilweise einen gehörigen Umfang. Zwei Dinge gab er immer zur Begründung seiner Vorgehensweise an: erstens, daß dies das Einzige sei, was er sich zutraue, und zweitens, daß er schon denke, daß sich die Justiz gewaltig auch über diese Vorgehensweise ärgern würde. Erfolge hatte er sicher nur in einigen Einzelfällen, aber, wie er selbst auch sagte, hat er unter anderem seine Knastzeit so überstanden, daß er nicht das Gefühl mit sich rumschleppen mußte, daß sie alles mit ihm machen konnten. (...)
Ein Gefangener in Hamburg wehrte sich unter anderem gegen das Tragen von Anstaltskleidung, sowie gegen seine Verlegung in ein anderes Bundesland mit einem Hungerstreik. Seine Kampfform war die, über einen öffentlich bekannten HS Druck auf die Verantwortlichen auszuüben. Zusätzlich klagte er auch gegen diese Maßnahmen.
Eine weitere Einzelaktion war, daß ein Gefangener in Berlin-Tegel gegen seine Verlegung innerhalb des Knastes mit Arbeitsniederlegung und einem Schmutzstreik protestierte.
Alle drei Beispiele sind aus einer kaum zu überblickenden Vielzahl von Aktionen Einzelner herausgesucht. Sie haben ganz eindeutig den Nachteil, daß sich den jeweiligen Kampfformen kaum andere Gefangene anschließen. Trotzdem sind sie für den Widerstand im Knast unverzichtbarer Bestandteil, weil auch diese Aktionen, den Willen dem Knastsystem etwas entgegensetzen zu wollen, klar zum Ausdruck bringen. Insofern sind sie oft die Grundlage für andere Aktionen, an denen mehr Leute beteiligt sind.

2. Einzelaktionen, die anderen Gefangenen die Möglichkeit geben, sich anzuschließen
(...) Ein Beispiel hierfür ist ein Gefangener in Ludwigsburg, der am 24.10.88 in einen unbefristeten HS gegangen war. Seine Forderungen waren:
- Abschaffung der Absonderungs- und Isohaft
- Abschaffung der Allmacht der Be-

amten
- Abschaffung der Kasernierung der Gefangenen
- Abschaffung der Ausbeutung und Zwangsarbeit
- Abschaffung von Einweisungen in die Psychiatrie bei HS und Durststreiks
- Abschaffung des Knasts im Knast (B-Zelle, Arrestzelle, TV-Beschränkung)
- Abschaffung der diskriminierenden Durchsuchungen
- Abschaffung der Anwendung von Psychodrogen
- Abschaffung der Postüberwachung
- Abschaffung des überteuerten Lebensmitteleinkaufs
- Abschaffung der Besuchsbeschränkung
- Abschaffung der Doppelbelegung von Einzelzellen
- Abschaffung der Verweigerung des Urlaubs der BTM-Gefangenen
- Abschaffung des Arztzwanges (Anstaltsärzte)
- Abschaffung der Nichtversicherung (Renten- und Krankenversicherung)
- Abschaffung der vielen Diskriminierungen von Gefangenen.

Bei einem anderen Gefangenen entlud sich am 22.3.82 im Stadelheimer Knast die Wut auf die ständig größer werdende Ausländerfeindlichkeit der Schließer. Zusätzlich hatte sich das Klima im Knast dadurch verschlechtert, daß die Post immer unregelmäßiger ausgeteilt wurde, das Reden oder Tauschen von Sachen beim Zellenaufschluß verunmöglicht wurde und vieles mehr.

Um gegen seine unnötig lange Wartezeit bis zur verfügten Ausweisung zu protestieren, stieg der Jugoslawe am 22.3.82 vormittags beim Hofgang im Innenhof des großen Gefängnistraktes auf einen Baum, unterstützt von vereinzelten Anfeuerungsrufen seiner Landsleute. Nachmittags wurde von der Anstaltsleitung der Versuch unternommen, ihn zu überreden, wieder herunterzusteigen. Da dies vergeblich war, nahmen gegen Abend die Solidaritätsrufe von Gefangenen zu, um sich gegen 22 Uhr in ein infernalisches Höllenkonzert zu steigern. Nahezu 1000 Gefangene standen an den Fenstern, schrieen, klapperten mit ihren Blechtellern, entzündeten Zeitungen und andere Sachen, die brennend durch die Luft flogen, und bombardierten den Innenhof mit Gegenständen. Rufe wurden laut: „Bambule", dann „Terror", schließlich skandierte man Parolen. „High sein, frei sein, etwas Terror muß dabei sein! Macht kaputt, was euch kaputt macht! Richter, Bullen, Staatsanwalt in die nächste Haftanstalt!" Es gab jetzt auf einmal keine Jugoslawen mehr, keine Deutschen, Italiener, Türken, sondern nur noch Gefangene. Es ging nun auch weniger um den Jugoslawen, der weiterhin einsam auf seinem Baum hockte, sondern um die seit Wochen und Monaten aufgestaute Wut, die sich jetzt Luft machte. (...)

Eine weitere Möglichkeit, individuell zu protestieren, dabei aber auch den Gesamtzusammenhang herzustellen, nutzten 3 Gefangene, indem sie aus der Haft heraus, an einem Film über die Zwangsbehandlung mit Psychopharmaka im Knast mitarbeiteten. Dabei wurde in einer Reihe von Interviews genau aufgezeigt, welche Möglichkeiten zur Brechung des Willens der Gefangenen in der zwangsweisen Verabreichung von Psychopharmaka stecken. Die Praktiken auf dem Hohenasperg und die Folgen für die Betroffenen wurden so genau beschrieben, daß alle, die diesen Film gesehen haben, eine Vorstellung von der Gewalt, die von Psychopharmakas ausgeht, bekommen haben.

3. Gruppenaktivitäten

Hierunter verstehen wir Widerstandsaktionen im weitesten Sinn. Bekannt sind ja die unzähligen Gefangenenzeitungen, wobei die Herausgeber in aller Regel die Anstaltsleitungen sind. Es fiel uns etwas schwer, auch diese Herstellung von Zeitungen als Widerstand zu bezeichnen, aber andererseits gab und gibt es in diesen Zeitungen immer wieder Artikel, die dazu dienen, Informationen an Gefangene weiterzugeben, die dringend von diesen benötigt werden. Sicher können zensierte Zeitungen niemals reale Basis für Widerstandsaktionen im Knast sein, aber sie sind doch auch oft ständiger Anlaß zu Auseinandersetzungen mit der jeweiligen Anstaltsleitung. Außerdem ist es auch unmöglich, alle Gefangenenzeitungen gleichzusetzen. Da gibt es schon diverse Unterschiede und die verschiedenen Sanktionen, die von den Anstaltsleitungen für die Mitarbeiter dieser Zeitungen immer wieder verfügt werden, sind nur äußerer Beleg dafür, wie sehr auch diese Zeitungen die Verantwortlichen im Einzelfall nerven.

Ähnlich verhält es sich mit einer Gefangenengewerkschaft, die sich „Solidarität" nennt und in verschiedenen Bundesländern mittlerweile Vertretungen hat. (...) Zusammengefaßt wird von der „Solidarität" versucht, die Anwendung des Strafvollzugsgesetzes durchzusetzen. Ihre Mittel sind, neben der Aufklärung von Gefangenen durch Informationsschriften, die Versuche, Dialoge mit den jeweiligen Behörden zu führen. Allerdings ist die „Solidarität" noch nicht so weit bei den Gefangenen verankert und auch noch nicht so lange existent, daß eine wirkliche Einschätzung heute schon möglich wäre. Ein weiterer Versuch, viele Gefangene einzubeziehen, sind die verschiedenen Insassenvertretungen. Auch dazu haben wir ein durchaus kritisches Verhältnis, weil wir immer wieder erlebt haben, wie sie in die Mühlen zwischen Anstaltsleitung und Gefangenen gerieten, ohne daß daraus irgendetwas positives für die Gefangenen herausgekommen wäre. Auf der anderen Seite kann natürlich eine funktionierende Insassenvertretung sicher einiges für die Gefangenen erreichen. Dazu müßte aber eine Voraussetzung sein, daß sie nicht, wie es meist heute der Fall ist, von den Anstaltsleitungen blockiert werden. Gerade der dokumentierte Arbeitsstreik in Tegel zeigt sehr deutlich, daß es den Gefangenen außerordentlich wichtig ist, eine IV zu bekommen. (...)



4. Gruppenwiderstand

Wie erwähnt, ist es sehr schwierig, im Knast gemeinsame Widerstandsaktionen zu machen. Trotzdem finden diese natürlich statt. Dabei gibt es welche, die spontan ablaufen und andere, die geplant sind. Dazu einige Beispiele:

Köln-Ossendorf: Am 1.1.89 brachten zwölf Frauen ihre Solidarität mit einer Mitgefangenen durch eine gemeinsame Aktion zum Ausdruck. Die Frauen setzten sich auf eine Treppe und forderten den Zusammenschluß mit dieser Frau, die in eine Beobachtungszelle gesperrt worden war. Diese Aktion der Frauen wurde durch die Knüppelgarde eines Rollkommandos brutal beendet. 30 Bullen zerrten die Frauen von der Treppe und prügelten sie in ihre Zellen. Von einer Frau wissen wir, daß sie davon zahlreiche Prellungen und Verletzungen hatte, u.a. wurde ihr Fuß in der Zellentür eingequetscht. (...)

Freiburg, Oktober 88: Die Auflösung der sogenannten geschlossenen Abteilung forderten im Freiburger Knast ca 60 - 70 Gefangene, die die Rückkehr in

ihre Zellen nach dem Hofgang verweigerten. Unterstützt wurde ihre Aktion von draussen, indem Leute das dem Knast gegen überliegende Gebäude bestiegen und von dort aus Ruf- und Sichtkontakte zu den Gefangenen herstellten.
Bielefeld-Brackwede: „Trakte sind sowohl Mittel staatlicher Repression gegen den sogenannten Widerstand als auch Bestandteil des Knastsystems überhaupt und damit auch gemeinsam zu bekämpfen."
So hungerten im Mai 84 zusammen mit Klaus Viehmann, als einzigem politischen Gefangenen in Bielefeld Brackwede, fünf Gefangene in Haus 6 gegen das Konzept des Traktes und dafür, daß sie dort rauskommen. Zudem richtete sich ihr Hungerstreik gegen die Zwangsarbeit. (...)

5. Alltagsaktionen
Neben den geschilderten Aktionsformen gibt es im Knast vor allen Dingen den alltäglichen Widerstand. Damit ist so gut wie jedeR Gefanger häufiger mal beschäftigt. Genauer gesagt, wird das Leben im Knast von einer Vielzahl von Situationen bestimmt, die sehr häufig in Widerstandaktionen von Gefangenen münden. Dies hat mit dem Knastsystem als Ganzem zu tun, da es darauf aufbaut, Gefangene gegeneinander auszuspielen, ein Spitzelsystem vorhanden ist, ein Arbeitszwang existiert und vieles mehr.
Arbeit: Logische Konsequenz eines vorhandenen Zwangs zur Arbeit, ist die Verweigerung derselben. Dabei gibt es Leute, die dies offen tun, dabei immer riskieren, daß sie Haftkosten aufgebrummt bekommen, daneben Disziplinarmaßnahmen und schließlich sind Gefangene, die die Arbeit verweigern in aller Regel von Vollzugslockerungen ausgeschlossen. (...)
Daneben gibt es auch bei der Arbeit jede Menge versteckter Widerstandsaktionen, die wohl am besten mit Arbeitssabotage beschrieben werden können. Da geht immer wieder reichlich kaputt, verschwinden Sachen und bekanntermaßen gibt es fast nirgends soviel Ausschuß wie gerade bei im Knast produzierten Sachen. Auch der Krankenstand ist beachtlich hoch.

SchließerInnen:
Ein besonderes Kapitel in jedem Knast sind die SchließerInnen. (...)
Das Verhältnis zu diesen ist natürlich ein grundsätzliches Gewaltverhältnis und schon deswegen alles andere als entspannt. In dem/der SchließerIn verkörpert sich die Bestrafungspraxis des Herrschaftsstaates. Dies wird deutlich an jeder Menge Provokationen, die im Einzelfall immer wieder zu Entladungen führen. Provokationen, die sich mal in Sprüchen, mal in handfesten Schikanen, mal aber auch in geradezu unaushaltbarer Freundlichkeit ausdrücken. Sicherlich gehen die Provokationen nicht immer von den SchließerInnen aus, aber in aller Regel haben ja sie die Schlüssel, was bedeutet, daß sie im Besitz der Macht sind und in dieser Funktion natürlich auch attackiert werden.
Widerstand gegen sie findet meist verbal statt, aber es kommt auch immer wieder zu Prügeleien, wobei das zahlenmäßige Verhältnis fast immer zugunsten der Bullen ist. (...)

Diskussion und Auseinandersetzung untereinander und der Kontakt nach Draußen:
Ein weiteres Kapitel des Widerstands ist für uns auch, daß es immer wieder Gefangene gibt, die versuchen, die Diskussion mit den anderen Gefangenen voranzutreiben. Das hört sich ziemlich unspektakulär an und ist in der Praxis dafür um so schwieriger.
Draußen suchen wir uns ja in der Regel aus, mit wem wir reden oder auch nicht. Das ist erstmal im Knast auch nicht anders, da auch dort sehr verschiedene Leute sind, mit denen teilweise Auseinandersetzungen möglich sind oder nicht. Da aber gemeinsames Vorgehen im Knast ungeheuer wichtig ist, ist auch klar, wie bedeutungsvoll die Auseinandersetzung unter den Gefangenen ist.
Die Schwierigkeit, daß ihr Zusammenkommen von den SchließerInnen immer wieder verhindert wird, tritt dabei deutlich zutage. Dies ist der Grund, warum auch Kämpfe um längere Auf- und Umschlußzeiten für Gefangene so bedeutsam sind. Hunger- und Arbeitsstreiks sind dafür nur äußerer Beleg.
Genauso schwierig ist es, den Kontakt nach Draußen kontinuierlich aufrecht zu erhalten. Erstens fehlen da immer Leute von Draußen, die in den Knast gehen, und dann ist Briefeschreiben ja nicht nur eine ziemlich umständliche und indirekte Form der Kommunikation, sondem wird außerdem auch noch überwacht. (...)
Schließlich wollen wir noch kurz streifen, daß Widerstand gegen das Herrschaftssystem auch oft schon beim Prozeß anfängt. Wir hören immer wieder was von Kronzeugen und dergleichen, selten wird etwas geschrieben über die Gefangenen, die jede Aussage verweigern oder zumindest keine anderen Leute mit reinreißen, um ihren Kopf zu retten. Aus der Ferne klingt das zwar einfach, ist aber in der konkreten Situation erheblich schwieriger.(...)
Anders sieht es da schon mit dem SpitzelInnentum im Knast aus, das von den Anstaltsleitungen gezielt eingesetzt wird, um die jeweiligen Strukturen im Knast klarer zu bekommen. Allerdings stehen solche Gefangenen ja sehr häufig unter dem Schutz der Anstalt, so daß Aktionen gegen sie sehr schwer fallen, bzw. neben den üblichen Hausstrafen auch Prozesse nach sich ziehen. Auch dies dringt meist nicht an die Öffentlichkeit. (...)

Einschätzung

Aus dem Beschriebenen geht hoffentlich klar hervor, daß es die verschiedensten Widerstandsformen im Knast gibt. Natürlich sind sie in ihrer Bedeutung auch nicht gleich, sondern es ist allemal klar, daß Aktionen, an denen viele beteiligt sind, die Verantwortlichen erheblich mehr in Schwierigkeiten bringen als dies Einzelaktionen schaffen können. Dies unterscheidet Drinnen und Draußen kaum voneinander.
Was aber die Bedeutung von Einzelaktionen und dem, was wir den alltäglichen Widerstand genannt haben, ausmacht, ist, daß sie sehr häufig für alles weitere die Grundlage schaffen. Es ist ja erstmal nicht so einfach, ein Gefühl dafür zu bekommen, daß der/die Einzelne auch etwas gegen das Knastsystem ausrichten kann. Dieses Gefühl entsteht allerdings schon, wenn bei anderen erlebt wird, daß und wie sie sich wehren. Der Knast versucht durch alle möglichen Maßnahmen den Eindruck der Unangreifbarkeit zu erwecken und nur durch das Beispiel Einzelner wird klar, daß dem nicht so ist. (...)
Desweiteren finden wir, daß der alltägliche Widerstand mehr nach Draußen dringen sollte. Die obenflächliche Einschätzung, es gäbe nur kämpfende oder angepaßte Gefangene, ist ja gerade Ausdruck eine groben Uninformiertheit, die letztlich nur durch genauere Alltagsschilderungen durchbrochen werden kann. (...)
Zum Schluß wollen wir zu der Widerstandsform kommen, die uns Draußen natürlich die nächste ist, die wir auch für die effektivste halten, deren Umsetzung aber am schwierigsten ist. Dies sind Gruppenaktionen, die von Draußen unterstützt werden.
Am schwierigsten sind sie, weil nicht nur alle Bedingungen wie für die anderen Widerstandsformen auch gelten, sondern zusätzlich die Auseinandersetzung mit Draußen geführt, die Vorgehensweisen aufeinander abgestimmt werden müssen.
Trotz aller Hindernisse wird immer wieder versucht, auf diese Aktionsform hinzuarbeiten. In der Praxis ist sie zumeist das Ergebnis gleicher oder ähnlicher politischer Ziele, wie jetzt bei der Forderung nach Zusammenlegung, oder aber das Resultat mühevoller Arbeit, gemeinsame Ziele zu entwickeln und in Aktionen umzusetzen. Dazu gehört, daß die Mauern durchlässiger werden, daß überhaupt ein Austausch stattfindet. Die damit oft verbundenen Schwierigkeiten haben wir in der letzten Ausgabe <siehe „Wir wollen, daß die Knäste verschwinden"> beschrieben. Wenn Knast aber Bestandteil des Widerstandes sein soll, muß er logischerweise einbezogen werden, und dies nicht abstrakt, sondern konkret, praktisch. (...)

aus: Durchblick, Neue Folge Nr.3, 1989

Wir Wollen Das Die Knäste Verschwinden

Nach der ersten Nummer des DURCHBLICK bekamen wir unzählige Briefe, daß wir so weiter machen sollen, und wenige kritische Äußerungen, die meist in die Richtung gingen, daß wir abgehobenene Positionen, bzw. den Blick für das Machbare völlig verloren hätten. Unser Ansatz sei nur Theorie und hätte für die konkrete Praxis keine Bedeutung, hieß es.
Damit wollen wir uns im folgenden etwas genauer auseinandersetzen, weil wir dies einerseits für eine wichtige Frage halten, andererseits natürlich der Meinung sind, daß wir durchaus eine Praxis haben, bzw., um es genauer zu sagen, gerade durch die Praxis zu dieser Position gekommen sind.

Richtig ist, daß wir die Position vertreten, daß nur die radikale Abschaffung der Knäste Ziel einer Knastarbeit, sicher besser: Anti-Knastarbeit sein sollte. Dies beinhaltet auch, daß Knast hauptsächlich für Draußen ist und wirkt, daß die logische Konsequenz, nämlich die Abschaffung des Herrschaftssystems, unser Ziel ist. (...)

Zunächst wirkt diese Position aber überaus abstrakt und ist es ja auch einigermaßen und somit auch sehr schwierig, konkret darzustellen. Es tauchen eine Unmenge an Fragen danach auf, wie das denn heute laufen soll, bis hin zu der Frage, was wir denn anstelle des Einknastens mit „VerbrecherInnen" machen sollen. Die normale Antwort, daß dies nur durch eine Revolution erreicht werden kann, ist genauso richtig wie ohne große Aussagekraft. (...) So wird sie dann oft als abgedroschen oder ausweichend empfunden, obwohl die Antwort im Kern sicher stimmt. Dies zeigt sich auch ganz klar, wenn wir uns fragen, was denn mit „RäuberInnen" oder „GewaltverbrecherInnen" ohne Knast eigentlich geschehen soll. Hier auf heute eine Antwort zu geben, hieße zu negieren, daß zunächst mal die Ursachen der Taten beseitigt werden müssen und auch, daß wir dies heute nur aus der Sicht unserer speziellen kapitalistisch geprägten Vorstellung heraus tun könnten. Es ist auch die Frage, ob nicht schon die Fragestellung einen speziellen Perfektionismus aufweist, der typisch für die Ausrichtung unseres Denkens ist. Es müßte dann nämlich erstmal klar sein, was wir mit allen, heute im Knast sitzenden Menschen machen könnten, bevor wir überhaupt versuchen könnten, Klarheit über die grundsätzliche Forderung zu bekommen. (...) Entsprechend sind Fragen nach dem Umgang mit solchen Menschen unsinnig, weil sie sich auch immer auf ein Endergebnis beziehen, das einen langen Prozeß voraussetzt. Dieser wird natürlich eine spezielle Dynamik haben, die wir mit unseren heutigen KapitalistInnenköpfen sicher nicht vorwegnehmen können, weil unsere Vorstellungen über ein anderes Zusammenleben doch sehr begrenzt sind. Im übrigen würde der Versuch, Antworten auf diese Fragen zu finden, auch die Kollektivität dieser Prozesse vernachlässigen und uns somit einen sicher nicht zustehenden Avantgarde Anspruch bescheren, den wir inhaltlich auch ablehnen. (...)

Weiterhin bedeutet es für uns nicht, daß wir es als unsere Aufgabe ansehen, eine konkrete Utopie zu beschreiben. Dies wollen und können wir auch gar nicht. Es kann auch nur so gehen, daß die Gründe der „Kriminalität" beseitigt werden. (...) An dieser Stelle kommt dann oft der Einwand, die jede Gesellschaftsform Knäste benötigt, wie das Beispiel der Länder zeige, in denen reale oder angebliche Revolutionen stattfanden. Dies ist sicher zum Teil richtig, macht aber nur noch deutlicher klar, daß es ein langer Weg ist, bis das Ziel erreicht ist. Eine Revolution, die im Ergebnis immer noch über Knäste verfügt, kann entweder noch nicht ab geschlossen sein, oder baut ein System wieder auf, daß in letzter Konsequenz auf ähnlichen Prinzipien beruht wie das vorherige, nur mit anderer Machtverteilung. (...)

Wir haben am Anfang geschrieben, daß wir etwas mehr zu unserer Praxis schreiben wollen, die wir in der Knast arbeit haben. Ein bißchen aufgegliedert sind es die folgenden Punkte, die den Schwerpunkt unserer Arbeit bilden:

1. Die durch Knast bedingte Isolation durchbrechen
2. Zusammenarbeit mit anderen Gruppen
3. Praktische Knastarbeit
4. Die Spaltungen innerhalb der Knastarbeit zu bekämpfen
5. Auseinandersetzung mit Forderungen, die aus dem Knast kommen
6. Kultureller Einfluß des Knastes auf unser Leben

zu 1. Die durch den Knast bedingte Isolation durchbrechen

Isolation ist einer der Hauptmechanismen des Knastes, um jeden wie auch immer gearteten Widerstand zu unterdrücken. Hierbei ist es genauso die Isolation von der Außenwelt wie die Isolation von den Mitgefangenen, die Solidarität verhindern soll.

Von Draußen versuchen wir, dies zu durchbrechen, indem wir erstens, so weit dies möglich ist, mit den Gefangenen Kontakt haben. (...) Allerdings betrachten wir es als ebenso wichtig, nach Drinnen Informationen über das, was Draußen läuft, zu vermitteln. Der Sinn dessen ist, den Versuch der Herrschenden, Knast als von Draußen getrennten Raum durchzusetzen, zu durchbrechen. Immer besteht gerade bei längeren Knastzeiten die Gefahr, daß sich das Interesse der Gefangenen für Sachen, die Draußen laufen, total reduziert. Wenn dazu noch der Faktor kommt, daß auch kaum Informationen von Draußen Drinnen ankommen, ist das Ergebnis, die Spaltung der beiden Bereiche, ganz im Sinne der Herrschenden fast sicher.

2. Zusammenarbeit mit anderen Gruppen

Wir versuchen in der Praxis, neben der Zusammenarbeit mit bestehenden Knastgruppen, vor allem auch mit Gruppen, die vordergründig nichts mit Knast zu tun haben, Gemeinsamkeiten zu finden. Es ist uns daran gelegen, die Isolation, in der wir uns auch als Knastgruppe befinden, aufzubrechen. (...)

Deshalb versuchen wir, durch die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Gruppen, den Zusammenhang, den der Knast grundsätzlich mit jedem Thema hat, herzustellen, wobei die inhaltliche Grundlage die Funktion des Knasts ist. Weiterhin ist uns wichtig, die Austauschbarkeit der Gefangenen zu betonen, und damit auch ein Bewußtsein dafür zu wecken oder zu stärken, daß diese Leute auch stellvertretend für uns sitzen. Damit versuchen wir die Formel zu füllen, daß Knast alle an geht, Von den normgerecht lebenden BürgerInnen bis hin zum gegen das System kämpfenden Menschen. Auf alle hat der Knast eine Wirkung. 'Stellvertretend für uns' bedeutet, daß Verstöße gegen Normen und Gesetze eigentlich von fast allen Leuten begangen werden. Dabei ist es dann relativ willkürlich, welche Verstöße mit Knast bestraft werden und welche nicht. (...)

3. Praktische Knastarbeit

Dieser Ansatz beschreibt die Wichtigkeit, daß Knastarbeit aus dem Bereich des Nicht-Greifbaren, Verborgenen herauskommt. (...)

Es ist vor allen Dingen natürlich der Ort, wo die praktische Knastarbeit geschieht, nämlich der Knast, der unheimlich, teilweise bedrohlich wirkt. Sicher sind auch die ersten Knastbesuche von vielen komischen Gefühlen begleitet; z.B.: eingeschlossen zu sein, durchsucht zu werden und überwachte Gespräche zu führen, nicht zu vergessen die Gesamtatmosphäre, die Knast ausstrahlt. Diese Gefühle, die nie ganz verschwinden, verlieren allerdings durch das Zusammensein mit den Menschen bei der Sprechstunde ihre absolute Bedrohlichkeit, und schließlich stellen sie für die Gefangenen Alltag dar. (...)

Draußen geht es oft um den Begriff der politischen Knastarbeit in Abgrenzung zum sozialarbeiterischen Ansatz. Dies stellt in der Praxis sicher oft ein Problem dar, weil sich beides reichlich vermischt. Was wir allerdings nicht verstehen, ist, wie sich das von unsere Praxis Draußen so grundlegend unterscheidet. Auch da müssen wir uns häufig überlegen, wann wir uns ausgebeutet fühlen, was nun in unserem Handeln Grenzen überschreitet bzw. nicht. Sicher stellt sich das in der Knastarbeit unausweichbarer als Draußen als Problem, aber in beiden Situationen müssen wir uns dazu eine Haltung verschaffen. (...)

Die Gruppe „Mauerbruch" faßte dies mal so zusammen: „Knastarbeit hat mit Menschen zu tun, d.h., eben nicht nur Informationen austauschen, sondern Beziehungen entwickeln, Probleme besprechen, Isolation zerbrechen, Leben rein- und raustragen, praktische Unterstützung geben, Sachen erledigen etc. Wobei das Schwergewicht allerdings immer auf dem Aspekt der Auseinandersetzung und sei es der Auseinandersetzung, daß mensch sich funktionalisiert fühlt - und dem wie auch immer gearteten Widerstand liegen und sich nicht im Zigarettenkaufen erschöpfen sollte. (Außer jemand hat Spaß daran und es gibt die Kraft der Veränderung, dann kann selbst Zigarettenkaufen ein sehr politischer Vorgang sein.) Politische Arbeit heißt auch, daß wir sozial und lebendig miteinander leben, lieben, uns wehren, kämpfen, daß unser Leben, unsere Zusammenhänge eine Alternative zum Bestehenden sind."

4. Die Spaltung innerhalb der Knastarbeit bekämpfen

(...)

5. Auseinandersetzung mit Forderungen, die aus dem Knast kommen

Wir befinden uns oft im Widerspruch zu Forderungen, die aus dem Knast von verschiedenen Seiten immer wieder erhoben werden. Da geht es dann um Verbesserungen für einzelne Gruppen von Gefangenen, mal sind es die DrogengebraucherInnen, mal andere Gruppen. Immer wieder sind es Spezialforderungen, die aus der Sicht der Betroffenen durchaus Sinn machen, die aber in der Frage der Auseinandersetzung mit den Herrschenden, bzw. des

Kampfes zu individuell sind, als daß sie ernsthaft das System des Knastes in Frage stellen. (...) Deshalb gilt für uns auch der Grundsatz, daß wir Forderungen, die sich gegen das Knastsystem richten und nicht die Politik der Spaltung mitvollziehen grundsätzlich unterstützen.
Wir denken, daß es unsinnig ist, daß Forderungen meist nur bei Hungerstreiks oder ähnlich spektakulären Aktionen aufgestellt werden. Hierbei wird der Charakter der Hungerstreiks durch inflationären Gebrauch etwas verwischt und außerdem erscheint uns die Fixierung auf die Presse, die ja nur bei spektakulären Aktionen berichtet, auch nicht der richtige Weg zu sein.
Vielmehr sollte die Vielzahl kleinerer Formen der Verweigerung, die es in jedem Knast dauernd gibt, mehr Beachtung finden. Denn nur durch die Beachtung auch dieser Formen von Widerstand entsteht ein Gesamtbild des Widerstands von Gefangenen. Diesen nur an HS zu messen, heißt auch diese letzte Waffe, so es denn eine ist, leichtfertig zu verschleudern.

6. Der kulturelle Einfluß des Knasts

(...) Es gibt relativ bekannte Studien darüber, wie die Todesstrafe auf das Bewußtsein der Menschen wirkt. (...) Das Ergebnis ist, daß durch die Existenz der Todesstrafe eine Brutalisierung der Gesellschaft stattfindet. Bei der Freiheitsstrafe funktioniert es dann auch nach dem gleichen Prinzip. Hier sind es die Vorgänge, wie die Bestrafung selbst, das Wegschließen der Personen, die damit verbundene Isolation, sowie der generelle Vorgang des Ausschlusses.
Wir setzen heute immer voraus, daß es völlig logisch und klar ist, daß bei Fehlverhalten auch die Möglichkeit der Bestrafung existiert. Dazu tragen die verschiedenen Institutionen wie Schule, Familie, Heim, Kirche usw. durch die dort geübte Praxis bei. (...) Allerdings hat das Prinzip des Strafens einen regelrechten Siegeszug durch unsere Gesellschaft gehalten. Alle möglichen Strafen sind legitimiert, weil Strafen überhaupt legitim ist. Durch die Praxis der Herrschenden vollzieht sich im Bewußtsein der Menschen der Schluß, daß dies schon richtig sein wird. (...) Strafe muß sein, ist als Satz sicher uns allen nur zu gut bekannt. Wir denken, daß der Knast daran einen sehr hohen Anteil hat.
Es ist aber nicht nur der Faktor, daß Knast die Funktion hat, Strafe grundsätzlich zu legitimieren. (..) Freiheitsstrafe heißt zunächst einmal, weggesperrt sein. Dabei wird nicht nur die betreffende Person weggesperrt, sondern natürlich auch das damit verbundene Problem. (...) Ergebnis davon ist, daß der/die BürgerIn mit den existierenden Schwierigkeiten nichts zu tun hat, weil diese ja weggesperrt werden. Sicher passiert dies immer nur um Teil, verfestigt sich aber als Lösungsmöglichkeit in unseren Köpfen. (...) Es ist sicher schwierig, daß uns nichts dazu einfällt, was mit „GewaltverbrecherInnen" geschehen könnte, aber wenn wir die staatlichen Lösungen befürworten, wird uns wohl auch nie etwas anderes dazu einfallen. (...)

aus: Durchblick, Neue Folge Nr.2 (1988)

Papier von Männern zu Knastkampf und Vergewaltigern

Abends vorm Knast, sechs Wochen lang, jeden Tag die Power von drinnen über die Mauer zu uns und von uns mit Schmackes eins drauf und zurück - durch die Mauer, bis sie bricht, bis diese Scheiß-Knäste weg sind. Das meinen wir so, auch wenn das für die nächste Zeit illusorisch bleiben wird. Das ist unsere politische Position zu Knast. Aber es taten sich Fragen auf in Bezug auf die Unterstützung einzelner Gefangener. Uns ist nicht bekannt, daß es öffentliche Stellungnahmen von Frauen oder Männern dazu gibt, welches Verhältnis die einzelnen zu den Leuten drinnen haben, mit denen zusammen sie Knastkampf machen wollen. Hier draußen, in den linksradikalen Zusammenhängen, wird höchstens über Positionen zu Knast geredet; und wenn es um Gefangene geht, beziehen sich die meisten wie selbstverständlich nur auf diejenigen, die aus „unseren" Zusammenhängen kommen und eingefahren sind. Wenn wir also Knastkampf sagen, meinen wir damit, daß wir alle Kämpfe, die drinnen stattfinden, hier draußen unterstützen - gleich welche Gefangenen sich daran beteiligen? Ist die Tatsache, daß ein Mensch gefangen ist, schon Grund genug, nicht mehr danach zu fragen mit wem/welcher wir zusammen kämpfen, wie die Leute drauf sind, warum sie sitzen?
„Der erste Redebeitrag heute, wo von Dealern, Vergewaltigern etc. gesprochen wurde, kam natürlich überhaupt nicht an. (...) zumindest war dieser Beitrag voll daneben. (...) außerdem sitzen hier auch ne Menge an Zuhältern, sie kämpfen nämlich auch mit. So arbeitet ihr mit, die Leute hier zu spalten, sollen wir erst jeden Gefangenen fragen, weswegen er im Knast ist(?), bevor er eine Unterstützung von uns in seinem Widerstand bekommt!?" (aus einem Brief eines Gefangenen während der Moabiter Aktion)
Wir hatten zu diesen Fragen keine klaren Positionen, und auch nach dem Ende der Moabiter Aktionen fiel uns diese Unklarheit wieder und wieder auf die Füße:
Wir hatten den Gefangenen angeboten, mehr Besuche im Knast zu machen, und nach den Aktionen schickten uns mehrere Männer Sprechscheine raus. Es gab Besuche, und wieder stellte sich die Frage, wie wir mit Männern umgehen wollen, die z.B. wegen Vergewaltigung sitzen. Oder - Einem Gefangenen, der wegen Beleidigung und übler Nachrede angeklagt ist, weil er sich gegen Haftbedingungen gewehrt hat, wird von Vielen im Prozeß die Solidarität verweigert, weil er wegen Mord, fahrlässiger Tötung und Vergewaltigung lebenslänglich hat. Warum ist es unmöglich, zu seinem Prozeß hinzugehen, ein Prozeß, in dem er sich, auch stellvertretend für andere Gefangene, gegen schweinische Haftbedingungen wehrt?
Wir stehen also vor verschiedenen Fragen: welches Verhältnis haben wir zu verschiedenen Gefangenen? Läßt sich Knastkampf unabhängig davon machen - so, indem wir meinen, daß wir durch unseren Kampf eh nur die Forderungen und nicht die Gefangenen persönlich unterstützen? Gibt es Grenzen unserer Solidarität mit Gefangenen? Und wenn, sind das dann dieselben wie draußen?
Im Verlauf der Diskussionen für die Aufarbeitung der Moabiter Aktionen hat sich die Frage nach unserem Verhältnis zu Vergewaltigern im Knast so oft gestellt, daß wir darauf eine Antwort zumindest versuchen wollen. „Wir" sind dabei nicht die gemischte Gruppe, die die Dokumentation macht, sondern einige Männer aus der Gruppe, die mit anderen interessierten Männern zusammen versucht haben, eine Position dazu klarer zu bekommen.
Innerhalb unserer Gruppe waren zu Beginn sehr unterschiedliche Positionen vorhanden, was die Frage nach unserem Umgang mit Vergewaltigern (im Knast) angeht. Das ging von „Da läuft gar nix" bis hin zu „Wir grenzen keinen aus". Beide Positionen haben sich im Verlauf unserer Treffen relativiert, und wir denken gerade auch deshalb, weil wir unseren Sexismus thematisiert haben. Die Frage nach unserem Umgang mit Vergewaltigern trennen wir, in die Fragen nach
1.unserem Verhältnis zu der Tat Vergewaltigung
und
2.unserem Verhältnis zu dem Mann, der vergewaltigt hat.

Und beide Fragen, das hat sich sehr schnell gezeigt, können wir nur losgelöst vom Knast, d.h. allgemein, bereden und beantworten, weil es vor und hinter den Mauern mehr Vergewaltiger gibt als die verurteilten und vor und hinter den Mauern massiv anderes sexistisches Verhalten als Vergewaltigung; wobei wir den Begriff Vergewaltigung nicht so begrenzen, wie ihn das Strafgesetzbuch definiert, sondern alle Formen meinen, wo Männer Frauen ihre sexuellen Bedürfnisse aufzwingen.

1. Vergewaltigung/gesellschaftliche Ächtung

Klar ist für uns in der Gruppe, daß wir Vergewaltigung als härteste sexistische Unterdrückung von Frauen begreifen. Männer, die Frauen vergewaltigen, begehen eine unmenschliche Tat und nicht etwa ein „Kavaliersdelikt". Wir ziehen deshalb zwischen uns und denjenigen Männern, die Vergewaltigung als legitimes männliches Verhalten begreifen, einen deutlichen Trennungsstrich. Vergewaltiger, die ihre Tat belächeln oder korrekt finden, grenzen sich aus, werden in unseren Zusammenhängen nicht geduldet. Aber es ist sehr leicht, d.h. wir machen uns es sehr einfach, nur eine verbale Distanzierung von Vergewaltigung einzufordern. Es ist einfach, wenn wir fordern, daß alle Männer Vergewaltigung ablehnen und an der (wie auch immer) durchzusetzenden gesellschaftlichen Ächtung von Vergewaltigung mitarbeiten sollen.
Denn das eine ist, antisexistische Positionen zu verkünden, das andere die Praxis, unsere Lebensrealität.
Eine politische Position zu Vergewaltigung und Vergewaltigern zu erarbeiten,

wird uns Männern nur dadurch möglich sein, daß wir unseren Alltag anschauen, daß wir unsere sexistische Lebensweise auch mal wahrnehmen, versuchen, sie zu benennen, unser „drauf sein" bewußt mitzukriegen - vor allem in seiner Auswirkung auf andere. Unser Alltag, dieser riesige Sumpf an sexistischem Verhalten, das von allen Männern mehr oder weniger scharf durchgezogen wird, sehen wir als Basis, die Vergewaltigung möglich macht - als seine extreme Spitze. Und diese Basis reproduzieren wir tagtäglich.
(...) Männlicher Selbstwert definiert sich dabei innerhalb dieser Gesellschaft über total begrenzte Kriterien: über Macht, Besitz, Leistung, Herrschaft. Und ähnlich begrenzt sind auch unsere Vorstellungen von Sexualität und unser Verhältnis zu Frauen: der „Besitz" von Frauen, die Verfügungsgewalt über ihre Körper, die Bestimmung unseres Selbstwertgefühls über unsere Leistungsfähigkeit (Potenz). Die gesellschaftliche Macht, die uns als in die Wiege gelegt erscheint, d.h.: später als Mann das Sagen zu haben und die Gewalt mit der wir unsere Macht gegenüber Frauen durchsetzen, wird von vielen Männern nicht bewußt als Macht wahrgenommen, gerade weil es für uns Männer selbstverständlich, ja fast schon natürlich erscheint, wenn wir unsere Interessen einfach durchsetzen - zu unserem Vorteil, zum Nachteil vieler anderer.
Das resultiert aber nicht allein aus gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen, sondern auch daraus, daß fast alle Männer diesen gesellschaftlichen Zustand akzeptieren und reproduzieren.
Da rauszukommen, ist unser Ding. Unser Ding heißt, daß wir Männer uns untereinander (...) anders als gewöhnlich, nämlich in bewußter Umkehr der Männerbünde - auseinandersetzen: Keine Gruppen von Männern also, in denen durch das allgemeine Mackerverhalten jeder sein sexistisches Ego stabilisiert, sondern Männergruppen, die wir als Chance begreifen, unter uns ne Vorstellung davon zu entwickeln, wie wir uns anders als sexistisch lebende, männliche Menschen begreifen können, versuchen eine Ahnung und ein Bewußtsein davon zu kriegen, was ein herrschaftsfreies Zusammenleben mit anderen Männern und Frauen sein könnte, wie wir solidarisch miteinander leben können (...)
Wer dann mit wem was macht, wie wir diesen Prozeß organisieren (und das wird wohl erstmal ein Diskussionsprozeß zu unserem Selbstverständnis sein), privat und/oder öffentlich, all dies ist noch ungeklärt.

2.Verhältnis zu Vergewaltigern (im Knast)

Wenn wir Sexismus bekämpfen wollen, können wir von vornherein keinen Mann ausgrenzen, auch nicht Vergewaltiger (was jetzt nicht heißt, daß wir Sexismus nur bekämpfen können, wenn wir uns persönlich mit Vergewaltigern auseinandersetzen). Wir sehen die Möglichkeit, uns mit Vergewaltigern auseinanderzusetzen, gerade weil wir unseren Sexismus im Auge haben, und so jede von vornherein gemachte Ausgrenzung verlogen wäre.
Aber, wie oben schon gesagt, ist diese Auseinandersetzung an die Bedingung geknüpft, daß Vergewaltiger ihre Tat bzw. ihren Sexismus verurteilen bzw. zum Thema machen, und wir sicher sind, daß es ehrlich gemeint ist. Das ist schwer, sicher, und es wird noch mal ne Ecke schwerer, wenn wir an Männer denken, die sich unter Knastbedingungen zu Sexismus verhalten sollen, denn aus Erfahrung wissen wir, daß in diesen Zwangs-Männergemeinschaften der Sexismus noch um eine Drehung härter, schärfer, fieser ist als draußen.
(Ein Versuch von Gefangenen in Moabit, sich über Faschismus und Sexismus auseinanderzusetzen, scheiterte an Denunziation. Die Möglichkeit, sich zu treffen, wurde durch Verbot der Anstalt verhindert.)
Vergewaltiger werden sich dabei auch zu ihrem Prozeß verhalten müssen, genauer: zu ihrer Prozeßstrategie. Denn in den meisten (allen?) Vergewaltigungsprozessen besteht die Strategie des Angeklagten darin, sich selbst als Opfer darzustellen und das Opfer ihrer Tat, die Frau, als Hure o.ä. fertigzumachen. Den entwürdigenden Fragen des Angeklagten und seines (männlichen) Verteidigers kann sich die Zeugin nicht entziehen, weil sie kein Aussageverweigerungsrecht hat. Im Prozeß wird also von dem Angeklagten und/oder seinem Verteidiger die „soziale Vernichtung einer Zeugin initiiert, die Abschreckung weiterer vergewaltigter Frauen vor dem Gang durch die Srafjustiz (betrieben) und nicht zuletzt die eigene Anerkennung im Männerbund für diesen stellvertretenden Akt der Sicherung der sexuellen Verfügbarkeit von Frauen eingefordert" (zitiert nach Claudia Burgsmüller in KONKRET 7/90). An die Tat Vergewaltigung schließt sich also meistens ein Prozeß an, in dem nicht der Vergewaltiger, sondern das Opfer durch ihn „vorgeführt" wird - und das gehört mit in die Diskussion mit verurteilten Vergewaltigern.

3. Knastkampf und Sexismus

Wie gesagt, Voraussetzung für diese Diskussion unter uns Männern wäre die ehrliche Verurteilung von Vergewaltigung und Sexismus und eine offene Auseinandersetzung dazu.
Gerade bei größeren Aktionen im Knast (Hungerstreik, Arbeitsniederlegung usw.), aber auch bei Kämpfen einzelner Gefangener gegen das Knastsystem (z.B. Prozeß um Haftbedingungen), sind wir mit ziemlicher Unsicherheit befangen. Wir befinden uns in einem Widerspruch, einerseits zwischen unserer grundsätzlichen Achtung von Vergewaltigung und der Ausgrenzung der Gefangenen, die ihre Tat als Kavaliersdelikt begreifen und rechtfertigen, und andererseits unserem grundsätzlichen Verhalten zu Forderungen im Knastkampf, die wir unterstützen.
Wenn wir größere Aktionen von Gefangenen unterstützen, dann können wir uns die Männer, die drinnen kämpfen und denen unsere Unterstützung gilt, natürlich nicht aussuchen - ähnlich wie hier draußen, wo wir auf Demos auch nicht wissen, wer da neben uns läuft. Die Frage also, wie wir uns Knastkampf - gleich mit welchen Männern vor und hinter der Mauer - vorstellen können, können wir im Moment nur so beantworten, daß wir von allen Männern (ob Vergewaltiger oder nicht) drinnen wie draußen zu Sexismus ne Position, Stellungnahme, Vorstellungen zu gemeinsamen Vorgehensweisen etc. hören wollen, mitkriegen wollen, daß ihnen das wichtig ist oder wird.
Wenn wir diese Auseinandersetzung nicht leisten können, der Gefangene sie abblockt oder wir das Gefühl haben, verarscht zu werden, daß also Worthülsen kommen, hinter der keine Selbstkritik oder der Wille, was anders zu machen, zu erkennen ist, kann mit denen auch nix zusammen laufen.
Das heißt aber nicht, daß der Knastkampf fällt, wenn wir die Auseinandersetzung mit verurteilten Vergewaltigern aus den oben genannten Gründen nicht führen. Wenn wir im Knastkampf einzelnen oder auch vielen Gefangenen die Unterstützung und Solidarität verweigern, dann zeigt das nur, daß wir unsere erkannten Widersprüche nicht dem Knastkampf unterordnen wollen. Für uns ist das Angehen dieser Widersprüche wichtig geworden, und wir nehmen sie mit hinein in die politische Auseinandersetzung.
Klar ist, daß wir Knast ablehnen, daß wir ihn am Besten gleich abschaffen und ALLE Gefangenen rauskommen, weil Knast Herrschaftsinstrument ist und er alles Scheißverhalten eh nur bestärkt oder produziert (z.B. Sexismus), die Gefangenen also auf keinen Fall besser draufkommen da drin - also alle raus!
Uns anders wahrzunehmen, unser Verhalten zu ändern, ist damit Teil unseres Kampfes raus aus dieser männerbeherrschten Gesellschaft.

aus: „Zu den Aktionen im Knast Moabit", Berlin, Frühjahr '90


Art by Rob Sula

STOP PRISONER RAPE

- Stop Gefangenen- Vergewaltigung -

Stop Prisoner Rape, Inc. (SPR) ist eine kleine, aber wachsende bundesweite non-profit Organisation, die sich dem Kampf gegen die Vergewaltigung von Gefangenen gepflichtet hat, und die Überlebenden von Vergewaltigungen im Knast unterstützt, so gut sie kann. Wir hoffen, bald Zweigstellen für die einzelnen Staaten aufbauen zu können.
Sowohl unser gegenwärtiger, als auch unser vorheriger Vorsitzender ist/war Überlebender von Gruppenvergewaltigungen im Knast, die Verhaftungen wegen des Protestes gegen den Krieg in Indochina folgten. Unser gegenwärtiger Vorsitzender hat fünf Jahre in Bundesgefängnissen gesessen. So bewahren wir eine praktische Herangehensweise auf Seiten der Gefangenen, statt eine akademische oder verwaltungsmäßige einzunehmen. Wir glauben, daß die Gefangenen selbst am wirkungsvollsten sein können, Vergewaltigungen in „ihren" Einrichtungen zu verhindern, aber wir denken auch, daß es vieles gibt, was Verwaltung und Außenseiter tun können und müssen, um gegen diesen Horror vorzugehen.
Da Vergewaltigungen weltweit oft durch die Behörden gegen politische Gefangene eingesetzt werden, hat SPR ein besonderes Interesse an politischen Gefangenen.
Der besten und gründlichsten statistischen Untersuchung eines Gefängnisses (...), sind 14% der Gefangenen in diesem Gefängnis sexuell angegriffen worden. Die Autoren glaubten, daß damit das Ausmaß der Vergewaltigungen zu gering angegeben wäre, und, durch die Beschränkung auf Vorfälle in dieser einen Institutionen, die Gefangenen, die in anderen Gefängnissen vergewaltigt worden wären und gelernt hätten, eine Beziehung mit einem Beschützer einzugehen, damit nicht erfaßt worden wären. Eine noch unveröffentlichte staatenweite Untersuchung von 1994 stellte eine noch höhere Rate von sexuellen Angriffen fest. Die einzige Untersuchung einer Haftanstalt, durch den Bezirksstaatsanwalt von Philadelphia Alan Davis 1968, berichtet, daß 3% der Männer, die die Haftanstalten der Stadt durchliefen, sexuell angegriffen worden seien; auch Davis stellte fest, daß er der Meinung war, daß dies untertrieben wäre. Wir wissen nicht, wieviele Jungen in Jugendinstitutionen vergewaltigt werden, aber nach allen, was berichtet wird, ist die Situation auf dieser Ebene am schlimmsten. Das Ausmaß der Vergewaltigungen von weibliche Gefangene durch Wächter und andere Beschäftigte in den Gefängnissen ist uns unbekannt, aber wir betrachten dies als ein ernsthaftes Problem.(...)
Mit seinen sehr begrenzten Möglichkeiten tut SPR alles, was ihm möglich ist, um Gefangene, die Öffentlichkeit (die der oberste Wächter ist) und im Gefängnissystem Beschäftigte zu informieren und weiterzubilden, und Verbindungen zu Überlebenden innerhalb und außerhalb der Mauern aufzubauen. Wir arbeiten mit AnwältInnen zusammen, die Gefangene bei Schadensersatzklagen unterstützen, und wir unterstützen Klagen gegen Institutionen, die nichts unternehmen, um die jüngsten und am wenigsten gewalttätigen Insassen vor dem Horror sexueller Angriffe zu schützen.(...)
Ein Großteil unserer Arbeit besteht darin, die Medien dazu zu bringen, den Vorhang des Schweigens zu durchbrechen, der die Vergewaltigung von Gefangenen umgibt. Die Vergewaltigung von Männern ist schon so lange ein Tabuthema in der öffentlichen Diskussion, daß sich zahlreiche Mythen und Fehlinterpretationen verbreiten konnten. Es ist wichtig zu wissen, daß jeder vergewaltigt werden kann, daß Vergewaltigung ein Frage der Macht ist, das die Männlichkeit oder die sexuelle Orientierung des Opfers nicht verändern kann.
Wurde ein Gefangener einmal vergewaltigt, ist er stigmatisiert und als Opfer gezeichnet für wiederholte sexuelle Angriffe, solange er eingesperrt bleibt. Die meisten Opfer sind jung, klein und nicht gewalttätig, nicht in der Lage, sich gegen rücksichtslose Ausbeutung zu verteidigen. Es wurde geschätzt, daß ungefähr 60.000 ungewollte sexuelle Handlungen täglich hinter den Gittern in den USA stattfinden, die innerhalb eines Jahres 130.000 männliche Erwachsene in Strafanstalten, 30.000 in Haftanstalten und 40.000 Jungen in Jugend- und Erwachseneninstitutionen zu Opfern machen (wenn die Ergebnisse früherer systematischer Untersuchungen von Haft- und Strafanstalten auf die (1994) 1,3Millionen inhaftierten Männer in den USA umgerechnet werden).
Voller Hass und ohne Möglichkeit, psychologische Behandlung wegen Vergewaltigungstraumas zu erhalten, werden diese Männer und Jungen gewöhnlich wesentlich gewalttätiger und antisozialer in die Gesellschaft zurückkehren, als vor der Vergewaltigung. Einige werden den Teufelskreis weitertreiben, indem sie selbst Vergewaltiger werden, in dem fehlgeleiteten Versuch, „ihre Männlichkeit wiederzuerlangen" auf dieselbe Art und Weise, wie sie „verloren" haben. Die Zahl der Frauen, die von männlichen Wärtern und Personal sexuell angegriffen werden, ist groß, aber unbekannt. Die Ziele von SPR sind: Bereitstellung von Informationen, Weiterbildung und Fürsprache auf allen Ebenen in Bezug auf diesen fortwährenden Alptraum von sexuellen Angriffen und Versklavung; Bereitstellung von Ermutigung, praktischer und psychologischer Beratung und rechtliche Unterstützung von Überlebenden; Ausbildung des Personals, das damit konfrontiert ist; und der Kampf gegen diesen systematischen Horror auf jede mögliche Art und Weise.

SPR wurde 1979 von Russell D. Smith gegründet als „People Organized to Stop Rape of Imprisoned Persons" (POSRIP) gegründet.

SPR Vorsitzender: Stephen Donaldson (e-Mail: sprdon@ix.netcom.com)

Adresse:
Stop Prioner Rape Inc.
P.O.Box 2713
Manhattenville Station
New York, NY 10027-8817

(Selbstdarstellung von SPR, leicht gekürzt)

Selbstdarstellung von XY

XY ist ein Magazin, das sich auf Männer und Männlichkeiten konzentriert. In XY sind sowohl persönliche Geschichten aus dem Leben von Männern zu finden, als auch Diskussionen über Männlichkeit und die sich verändernden Beziehungen zwischen Männern und Frauen. XY wird vierteljährlich in Australien herausgegeben.
In XY wird eine große Vielfalt von Texten über Männer und Männlichkeit veröffentlicht. Unsere Richtlinien für die Veröffebtlichung sind wie folgt: „XY unterstützt eine gesunde, lebens-bejahende, nicht-unterdrückende Männlichkeit, und unterstützt die Männer-Netzwerke für Veränderung in Australien. XY bietet einen Raum für die Erforschung von Geschlecht und Sexualität und die praktische Diskussion über das Wie und warum persönlicher und sozialer Veränderung. XY ist Männer-positiv, pro-feministisch und positiv gegenüber Schwul-Sein."
XY wird nicht von Coca-Cola gesponsort, sondern ist ein Projekt ohne Profit und wird von einer Gruppe von Freiwilligen hergestellt.
Ein Abo für 1 Jahr/4 Ausgaben kostet $41 (air mail) or $24 (sea mail). Für 2 Jahre/8 Ausgaben $58 (air mail) or $37 (sea mail). Alle Preisangaben in Australischen Dollars, Schecks zahlbar für „XY Account".
Altere Ausgaben kosten $5 pro Heft & 5$ Porto. Eine Liste folgt.
(XY ist selbstverständlich in Englisch geschrieben! daher ist die Liste jetzt auch englisch.)

Vol 1 No 1, Summer 1990-91
The politics of gender * Men loving men * Feature: Men's festivals * Men and change
Vol 1 No 2, Autumn 1991
Are men oppressed? * Programs for violent men * Gay men * Nice and sexy
Vol 1 No 3, Winter 1991
A prostitute's view * Abuse and counselling * Queer nation * Men and oppression
Vol 1 No 4, Spring 1991
Wild men * Quiz: Man, mouse or bastard? * Abortion satire * My vasectomy * Violence
Vol 1 No 5, Summer 1991-92
I hit * Slugs and snails * The poofter * Reading bodies
Vol 2 No 1, Autumn 1992
Feature: The men's movement * Growing up with porn * Sport * Sensuality
Vol 2 No 2, Winter 1992
Feature: Rape * Counselling * Journeys of spirit * Workshops with young men
Vol 2 No 3, Spring 1992
Feature: Gay lives, gay cultures * Men of conscience * The push for good looks
Vol 2 No 4, Summer 1992-93
Feature: Men's health * Ethics vs spirituality? * Kiwi men * Pornography
Vol 3 No 1, Autumn 1993
Feature: Feelings * Cars * Abused by women * Spotlight on men
Vol 3 No 2, Winter 1993
Feature: Fathering * Handsome myths * Homophobic masculinity
Vol 3 No 3, Spring 1993
Feature: Class * Just hear „no" * Activism * Single father
Vol 3 No 4, Summer 1993-94
Three principles for men * Hair loss * Coming out both ways
Vol 4 No 1, Autumn 1994
Feature: Sex * Circumcision * Defending perpetrators * Sporting identities
Vol 4 No 2, Winter 1994
Feature: Mates * Green masculinity * Looking at women * Shaving hurts * Boyswork
Vol 4 No 3, Spring 1994
Feature: Men in prison * What about boys? * Masculine perspectives * Partners of survivors
Vol 4 No 4, Summer 1994-95
Feature: Cultural diversity * A week with Bly * Co-counselling on men * Solo sex
Vol 5 No 1, Autumn 1995
* Partnerships * Inclusive movement * Absence of elders * Coming out het
Vol 5 No 2, Winter 1995
Feature: Young men * Ending violence * Cross-dressing * Rural men * MASA roundup
Vol 5 No 3, Spring 1995
Feature: Sport * Men's pain * Education equity * Sexual spectrums * Liberation?

Adresse:
XY
PO Box 26
Ainslie ACT 2602
Australia.
Phone/fax: 0061-06-248 5215.
E-mail: michael.flood@anu.edu.au

Prison Life Magazine
1436 West Gray, Suite 531
Housten, TX 77019

Abo: $19,95 + Porto für 1 Jahr (6 Ausgaben), also ca. $35.
Geld entweder beilegen, Schecks oder Geldanweisung auf Prison Life Magazine ausstellen oder mit Visa- oder MasterCard bezahlen.

